Allgemeine Geschichte

der

Kriege der Franzosen und ihrer Alliirten,

vom Anfange der Revolution bis zum Ende der Regierung Napoleons.

Fortgesetzt und bearbeitet

von

Franz Joseph Adolph Schneidawind,

der Philosophie Doctor, Königl. Bayr. Professor der allgemeinen und vaterländischen Geschichte am K. Lyceum zu Aschaffenburg, des historischen Vereins für den Untermainkreis des Königreichs Bayern ordentlichen, des historischen Vereins zu Bamberg Ehrenmitgliede, sodann der philosophisch-medizinischen Gesellschaft zu Würzburg correspondirenden und der Gesellschaft für Vervollkommnung der Künste und Gewerbe daselbst ordentlichen Mitgliede.

Wohlfeile Taschenausgabe mit Schlachtplanen und Karten.

Darmstadt 1835.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

X. B. Saintine's

Feldzüge in Italien

in den Jahren 1796 und 1797.

Fortgesetzt

von

D. Franz Joseph Adolph Schneidawind.

Viertes Bändchen.

Mit dem Plane des Treffens am Tagliamento.

Darmstadt 1835.
Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Der

Feldzug in Italien,

von F. Z. M. Alvinzi's erstem Vorrücken gegen Mantua bis zum Frieden von Campo Formio, in den Jahren 1796 und 1797.

Von

Franz Joseph Adolph Schneidawind,

der Philosophie Doctor, Königl. Bayr. Professor der allgemeinen und vaterländischen Geschichte am K. Lyceum zu Aschaffenburg, des historischen Vereins für den Untermainkreis des Königreichs Bayern ordentlichen, des historischen Vereins zu Bamberg Ehrenmitgliede, sodann der philosophisch-medizinischen Gesellschaft zu Würzburg correspondirenden und der Gesellschaft für Vervollkommnung der Künste und Gewerbe daselbst ordentlichen Mitgliede.

Zweites Bändchen.

Darmstadt 1835.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Die
Feldzüge
in
Italien.

Zweiter Theil.

Feldzüge von 1796 und 1797.

Viertes Bändchen.

Feldzüge in Italien.

Zweites Buch.

Inhalt. Lage und Verhältnisse von Italien. — Napoleon Bonaparte in Mailand. — Sein Kampf gegen die Betrügereien und Unterschleife. — Lavalette's Sendung. — Streit mit Venedig; Bonaparte läßt Bergamo wegnehmen. — Gefangennehmung eines verkleideten öster. Cadeten mit wichtigen Papieren bei Mantua. — Das Directorium sucht durch Clarke um einen Waffenstillstand nach, Oesterreich verweigert ihn zur Freude Bonaparte's. — Lage und Stellung der französischen Armee. — Stärke und Operationsplan der Oesterreicher zum neuen Zug zur Befreiung Mantua's. — Schlacht von Rivoli den 14. und 15. Januar 1797. — Gefecht von San Michaele. — Rückzug von Alvinzi und Beyalitsch. — Provera zieht gegen Mantua. — Schlacht bei der Favorita vor Mantua den 16. Januar; Provera kapitulirt. — Mantua fällt endlich. — Der Papst wird zum Frieden von Tolentino gezwungen. — Bonaparte und die Republik San Marino. — Napoleon's, gegen Alvinzi, zurückgelassenen Divisionen machen sich zu Herren der Brenta; Gefechte von Bassano, Avio, Calliano, Lavis; Wegnahme von Roveredo, Trient, Treviso. — Aufstellung der Oesterreicher und Franzosen; Rast. — Diplomatische Unterhandlungen mit Sardinien.

Die revolutionären Bewegungen in Reggio, in Massa, Carrara, Modena; das Anschließen der Le=

1*

gationen Bologna unb Ferrara an dieses System; das Entstehen einer sogenannten cisalpinischen und dann einer cispadanischen Republik; beängstigte natürlich die Fürsten Italiens. Mit Haß schaute der Fürst von Modena auf diese Gewaltstreiche, die ihn seines Gouvernements beraubten; mit Entsetzen sahen die Souveräne von Neapel, Rom, Toskana, Sardinien diese gefährliche Nachbarschaft. Kein Wunder, daß diese Fürsten, namentlich der König von Neapel selbst nach abgeschlossener Convention seine Truppen nicht entließ, daß der Papst durch das Losreißen seiner Provinzen und Uebertreten zum französischen revolutionären System, sich waffnete. Kein Verbrechen, daß der König von Sardinien nicht aufrichtig gegen ein Gouvernement war, das seine Unterthanen auf dem Festlande mit einem unseeligen Freiheitsschwindel angesteckt hatte. Der König von Neapel stellte dringende Anforderungen an das Directorium über die Sache, die ihn mit Recht beunruhigte. Das Directorium willigte ein, daß weder die französischen Truppen, noch die neuen cispadanischen Milizen in den übrigen Kirchenstaat eindringen sollten, bis der Papst sich definitiv über den Abschluß eines Waffenstillstandes erklärt habe; und erklärte, daß Frankreich auf keine Weise Neuerungen in den südlichen Staaten Italiens fördern wolle.

Noch hatten die alten Fürsten, die alte Landes-

gestaltung Anhänger. Dieser neuen, unter französischem Schutze herbeigeführten Ordnung der Dinge widersetzten sich Leute aus der Garfagnana, aus der Lunigiana, man leistete gegen die sogenannte „Freiheit und Gleichheit" Widerstand zu Castelnuovo, zu Comordia, in Carrara. Der Franziskaner-Mönch Zoccolenta Mazesi war der Anführer des Aufstandes. Der General Busca, ehemals Arzt in Piemont, nun Krieger der Republik, eine blutige, schreckliche Geissel in der Hand des Gewaltherren, erhielt den Befehl, mit mobilen Kolonnen diese Landschaften zu überziehen und die Revolte zu unterdrücken und zwar so, daß die Lust an Wiederholung verginge. Rusca vollbrachte seine Befehle. Er zerstreute die Empörer, viele wurden fusilirt; der Franziskaner Mazzesi entrann aber nach Venedig. Die Ruhe wurde hergestellt.

Während diese Italiener das Schwert oder den Dolch gegen die Franzosen und neuen italienischen Republikaner erhoben hatten; begnügten sich die Einwohner von Scena, der Stadt, die stolz darauf ist, daß in ihr das reinste italienische gesprochen werde, eine durchziehende Truppe Franzosen auszuhöhnen. Allein noch war „der rechte Augenblick noch nicht gekommen, die Einwohner von Scena zu belehren, daß man diese Armee nicht ungestraft beschimpfen dürfe." Noch hatte man nämlich mit Toskana nicht

gebrochen, oder den Waffenstillstand gewaltsam gelöst, wie man es mit Modena gethan. Aber dieses konnte — sollte noch werden!

Inzwischen, daß der Papst sich rüstete, unterhandelte er mit Frankreich, um einen bessern Waffenstillstand zu empfangen. Denn den, welchen das Directorium auf die schnödeste Art ausgefertigt hatte und ihm brutal aufdringen, aufdrohen wollte, hatte der Papst nicht ratifizirt; denn er wollte auch nicht kirchlich vollends entwürdiget seyn. Das Directorium wollte diese Unterhandlungen jedoch schroff abbrechen. Allein Napoleon Bonaparte mahnte, noch sey des Papstes Einfluß auf das Volk von Italien unberechenbar und man verstärke durch offenen Bruch nur Oesterreich. Das Directorium erkannte seine Vorstellungen als gegründet und übergab ihm die ganze Unterhandlung mit dem Papste und die Vollmacht im geeigneten Falle mit den Waffen zu verfahren. — Wenn man um guten Frieden unterhandeln will, muß man auf tüchtigen Krieg gerüstet seyn. Deßhalb traf der Papst seine kriegerischen Anstalten fort, wie zuvor. Viele freiwillige Beiträge an Geld und Pferden gingen ein*); auch Kriegsleute stellten sich freiwillig. Alles war in Aufregung. Der Papst

---

*) „e fra gli altri segnalossi il principe Filippo Colonna, il quale regalo un reggimento di cavalleria:" schreibt Coppi.

trat mit dem Wiener Hofe in nähere Verbindungen. Der österreichische General Colli und mehrere ausgezeichnete Offiziere gingen nach Rom, um den gebildeten päpstlichen Truppen Brauchbarkeit und Haltung zu geben.

In wei t größerer Spannung oder Verlegenheit, als der heilige Vater Pius, befanden sich den modernen Republikanern gegenüber die beiden mittelalterlichen Republiken Genua und Venedig, während Lucca durch seine Unbedeutenheit fast sogar noch allen Plackereien entging. Genua hatte zwar mit der französischen Republik eine Art Freundschaftsbündniß geschlossen; aber konnte dieses, sollte, oder wollte man dieses auch halten und erhalten?"

Ohngeachtet die Franzosen die Neutralität Venedigs eben so wenig achteten, wie die Oesterreicher, war das Directorium doch weit entfernt, auf Bonaparte's Anrathen die Republik der Lagunen mit einer Contribution von etwa 5,000,000 Fr. zu beschweren; vielmehr machte es ihm zur Pflicht, einen entscheidenden Bruch zu vermeiden und lud Venedig ein, mit Frankreich, Spanien und der Pforte eine Verbindung zu schließen, welche gegen Oesterreich, England und Rußland gerichtet seyn sollte. Trotz dem aber, daß Venedig zwischen französischen Heeren und österreichischen Armeen in der bedrohlichsten Lage war, daß der madrider Hof und der Reis-Effendi

die französischen Anträge durch ihre Vorstellungen unterstützten, erklärte die Republik Venedig nach langem Ueberlegen, man wolle nicht von dem in den letzten Zeiten so glücklich befolgten System der Verzichtung auf alle ehrgeizigen Plane abweichen *). Auch ein Bündniß, das der preußische Gesandte in Paris bot, um durch Preußens Macht wenigstens eine geschütztere Neutralität zu erhalten, lehnte Venedig ab. Alles, was man that, bestand in einigen Arbeiten zur Sicherstellung Venedigs vor einem Angriff vom Festlande, in der Zusammenbringung einer Anzahl kleiner Fahrzeuge und der Aufstellung von 6000 Slavoniern in den Lagunen. Einige neue Steuern und einige freiwillige Beiträge deckten die dadurch nothwendig gewordenen Ausgaben **).

Die Venetianer hatten geduldet, daß Verona von den Franzosen besetzt ward, nachdem sie geduldet,

---

*) Annalia d'Italia dal 1750. compilati da A. Coppi (Roma, 1824) tom. I., pag. 433 u. 434 sagen: „Es war die erbärmlichste Erklärung der eigenen politischen Nullität; man wolle den Unterthanen nicht die Last eines Krieges bereiten, und überdies würden die schwachen Mächte Venedigs den andern 3 Mächten Nichts helfen."

**) Annali d'Italia dal 1750, compibati da A. Coqpi, tom I. pag. 402 — 435. — Napoleon von Thibaudeau, t. II., pag, 148—153. — Allg. Geschichte der neuesten Zeit, von v. Hormayr (Wien, neueste Ausgabe) 1. Band, pag. 338. — u. a. m.

daß Beaulieu Peschiera hatte. Napoleon Bonaparte hatte sogleich bei seinem Auftreten, wie es scheint, keine gute Gesinnung für diese Herren. Seine Plane waren, seiner Armee durch Venedig neue Hilfsquellen, dem Feinde Schaden zu verursachen. Von seinem Feldzuge von Arcole und Rivoli heimgekehrt, beschuldigte Bonaparte die Venetianer öffentlich in Mailand, wie in seinen Berichten: „die Regierung von Venedig habe die österreichische Armee sehr wohl aufgenommen, ihr Proviant gereicht, ihm die Lieferungen nur mit Widerwillen geleistet; sie sey mit Leib und Seele österreichisch und feindselig gegen die Franzosen." — Bei den Projekten des Directoriums, bei dem Benehmen Venedigs, sah man schon noch die Zeit kommen, wo Venedig heimgesucht zu Opfern würde. Hatte denn das Directorium nicht indessen einen größeren Entwurf zur Beraubung ausgedacht? Sollten nicht Rom, Genua u. s. w. noch gebrandschatzt werden? Sollte die alte handeltreibende Republik des veralteten Löwen von Sanct Marcus allein diesem Geschicke entgehen können? Nein! unmöglich!

Jeden Falles hatte sich Napoleon Bonaparte in Hinsicht auf Venedig im Voraus versichert. Er schrieb an das Directorium: „Ist euer Plan, den Venetianern 5—6 Millionen abzunehmen, so habe ich auch ausdrücklich zu diesem Zwecke eine Art des

Bruches mit ihnen vorbehalten; ihr dürft nämlich nur Entschädigung dafür fordern, daß ich bei Borghetto Leute aufopfern mußte, um diesen (von den Oesterreichern besetzten) Platz wegzunehmen. Habt ihr weitere Absichten, dann muß ich diesen Zwist mit den Venetianern offen halten." — Aehnliches schrieb er über Genua. — Aus manchen dieser Correspondenzen geht zwar hervor, daß Bonaparte oft den tiefsten Unwillen fühlte, daß er sich auf solche Weise auch mußte gebrauchen lassen; aber er wollte doch gerne — er mußte — die Regierung bei guter Laune erhalten. In Napoleons Briefen findet sich indessen immer, wie tn seinan Verordnungen nur so viel Immoralität, als die Zeit gerade forderte und nicht mehr. Er kannte die Schlechtigkeit des Directoriums, die Habgierde dieses Gouvernements; deßhalb schmeichelte er dieser Begierde ganz schlau, um sich angenehm zu machen, Neider und Feinde entfernt zu halten und um seine Plane vollenden zu können *).

Nach Mailand zurückgekehrt, war Napoleon Bonaparte nicht mit den Behörden dieser Stadt zufrieden. Er tadelte sie, daß sie ihn in diesem Feldzuge nur schwach unterstützt hätten **). Auch klagte

*) Zur Beurtheilung Napoleons vom geheim. Hofrath Schlosser, 1. Hft., pag. 48, 49, 52, 53, 63, 62, 64, 66. — Napoleon von Thibaudeau, 1, Bd. pag. 147 und 163.

**) Thibaudeau's Napoleon, 1. Bd., pag. 146 und 147.

er zuweilen, daß er in diesem Lande nicht im Stande sey, Menschen zu finden, die den Umständen gewachsen wären. Doch einem Paradisi, einem Moscati ließ er alle Gerechtigkeit wiederfahren *).

Während der Unthätigkeit der Armee, um sich von ihren Strapatzen zu erholen, begann Bonaparte einen schweren Kampf gegen die Armee-Verwaltung, mit den Mißbräuchen und Unordnungen. Es war dieses eine herkulische Arbeit gegen solche und so viele Blutsauger und Harpyen aufzutreten, gegen sie einzuschreiten. Auch hierzu gehörte Muth, wie auf der Wahlstatt. Denn die meisten dieser Leute, gegen die Napoleon Banaparte in die Schranken trat, hatten in Paris, selbst bei den Directoren ihren Anhang.

In seinen Berichten an das Directorium und Regierungskommissäre zeigte Napoleon Bonaparte an: „In dem Verwaltungszweige der Contributionen ist keine Ordnung, kein Zusammenhang. — Obgleich man erst von Livorno 4 Millionen Geld bekommen hat und in Tortona und Mailand Waaren sich befinden, aus denen man viel Geld machen kann; ist doch Mangel an Geld; die Armee ist ohne Löhnung, ohne Schuhe, ohne Kleider; die Hospitäler ohne die

---

*) Zur Beurtheilung Napoleons von Schlosser. 1 Heft, pag. 95 -- 98.

nothwendigen Requisiten u. s. w." Zugleich berichtete er aber auch, daß die Mehrzahl der Lieferanten, Kriegsbeamten, Agenten u. s. w. Schurken, Betrüger, Blutsauger u. s. w. seyen, welche die Schätze der Armee in den Händen hätten, ohne die nothwendigsten Kosten für sie zu bestreiten. Er zeigte an: daß die Kompagnie Flachat (Flachat, Laporte, Peregaldo und Payer) die Mandaten der Schatzkammer nicht anders, als mit einem Gewinn von 15 — 20 Procent wechselte; das, was sie lieferte, schlecht war; daß sie in Verdacht verfallen war, durch eine Scheinlieferung die Armee um 80,000 Centner Getreide betrogen zu haben; — daß ein Verwaltungsbeamte eine Kiste mit Chinarinde verkauft hat, die der König von Spanien der Armee geschickt hatte; daß andere Matrazen und 50,000 Ellen feiner Leinwand zu Geld gemacht hatten. — Er berichtete ferner, daß die Kompagnie Flachat 5 Millionen aus den Contributionen erhalten hatte, ohne Rechnung abzulegen, und ohne der Armee den Sold auszuzahlen. — Er zeigte an, daß das Buch des Zahlmeisters in der auffallendsten Unordnung war. Er berichtete, daß die Armee fünfmal so viel brauchte, als sie nöthig hatte, weil die Magazinverwalter falsche Bons machten und mit den Kriegs-Commissären unter einer Decke spielten. — Er meldet, daß die ersten Schauspielerinnen von Italien von den Verwaltungsbeamten der Armee

unterhalten würden; daß Aufwand, Bestechungen, Verfälschungen, Betrug auf das Aeußerste gekommen waren.

In seinen Berichten bezeichnete Napoleon Bonaparte die Kompagnie Flachat „als Uebelgesinnte, als schlechte Wucherer;" den Sonolet, Agenten für die Lebensmittel, den Fouragelieferanten Auzou und Thevenin, den Agenten für das Fuhrwesen nennt er geradezu „Schurken, die niemals ihre Schuldigkeit thäten; „namentlich nannte er Thevenin noch „einen Betrüger, einen Spion der Feinde" sogar. Als eben so schlechte Menschen, die nicht nur stöhlen, sondern auf eine eben so lächerliche als unverschämte Weise stöhlen; betrögen, oder ihren Pflichten als Armee-Beamte gar nicht nachkämen, nannte Napoleon in seinen Berichten: die Intendanten Gosselin und Flack, den französischen Consul in Genua, Lacheze, die Beamten Bocky, Descriveur, Chevilli u. a. m. — Endlich rief er aus: „Wir sind hier auf einer Messe: Alles ist käuflich. Solche Schändlichkeiten machen, daß man nicht ohne Erröthen sagen kann, man sey ein Franzose!" — Doch lobte er die Armee-Beamten Denniee, Sucy, Boinod, Mazade, Collot und 2—3 andere.

Napoleon Bonaparte bat nicht nur um Bestrafung dieser schlechten Beamten, sondern um ihre Ersetzung durch Bessere und um neue Satzungen für diese Ver-

waltungszweige. — Der geheime Hofrath Schlosser sagt an einer Stelle seiner Beurtheilung Napoleons in Bezuge darauf: „Welcher Sinn für Ordnung und Sparsamkeit zeigt sich in den Verhandlungen Napoleons mit den Kassebeamten, Lieferanten, den Blutsaugern aller Art, die zum Theil mit der Pariser Regierung zusammenhingen! Wie ganz anders versteht sich Bonaparte auf die Auswahl der passenden Leute, als die Directoren, selbst Carnot nicht ausgenommen! Dieß sieht man aus denjenigen Briefen, in welchen er mit seiner Regierung über die Ernennung eines neuen commissaire ordonnateur en chef unterhandelte. Selbst Carnot schien nicht zu verstehen, worauf es dabei ankommt. Bonaparte schrieb deßhalb: „der commissaire ordonnateur, den ich hier habe, wäre ganz gut, wenn er eine untergeordnete Stellung hätte, an der Spitze zu stehen, hat er nicht Feuer, nicht Kopf genug.“ —

Endlich erlaubte sich Bonaparte auch seine Meinung über die Regierungs-Commissäre — diese einst so gefürchteten Proconsuls — abzugeben, die natürlich nicht günstig für einen Salicetti und Consorten ausfielen. Der Obergeneral sagte mit Recht, daß die Einmischungen dieser Herren, z. B. bei den Contributionen, eine solche Rolle sey, welche sich weder mit ihrer moralischen, noch mit ihrer politischen Verantwortlichkeit vertrage. Ebenso mit Recht

bemerkte er, daß die Absicht der Regierung sey, daß ihre Commissäre vorzüglich für die Bedürfnisse der Armee sorgen sollten, er aber sähe mit Bedauern, daß diese Herren sich gar nicht darum bekümmerten, sondern Alles Fremden überließen. —

Diese Hyder der Mißbräuche und Unterschleife in Italien zu erlegen, war ein herkulisches Stück, wie gesagt. Denn sie hatte sich damals nicht blos bei der Armee eingenistet, sondern auch im Innern von Frankreich, in der Hauptstadt, in allen Zweigen der Regierung.

Das Directorium schrieb dem Obergeneral der italienischen Armee zurück, daß es bald ein Verwaltungswesen einführen wolle, welches den bestehenden Mißbräuchen abhelfen würde, und munterte Bonaparte auf, den Krieg, den er den Unterschleifmachern erklärt habe, ohne Schonung fortzuführen. Aber die versprochene neue Verwaltung erschien nicht. Die Lieferanten und sonstigen Blutsauger hatten hohe Mitschuldige und mächtige Beschützer.

Da half sich Bonaparte auf eigne Faust, so gut er konnte. Er suchte militärisch die Kompagnie Flachat zu zwingen, Zahlung an den Zahlmeister der Armee, wie es ihr schon längst zukam, zu machen. Er ließ den Fouragelieferanten Auzou, den er als einen Dieb bezeichnet hatte, arretiren, weil er niemals seine Lieferungen machte, obgleich er 1,800,000

Livres erhalten hatte; dadurch Schaden der Armee brachte und seine Reiter benöthigt hatte, umherzustreifen und die Bauerngüter und Pachthöfe an Fourage auszuplündern, was schon zu üblen Auftritten geführt hatte. Er ließ die Beamten Bockty, Chevilli und Descriveur, die durch den Wiederankauf der Bons und durch Scheinzahlungen die Armee und die wichtigsten Kriegsoperationen in die größte Gefahr gebracht hatten, verhaften u. s. w. Napoleon Bonaparte verlangte vom General Berthier, daß namentlich diese letzt genannten schlechten Beamten vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tod verurtheilt würden.

Napoleon Bonaparte konnte doch nach einiger Zeit an die Machthaber nach Paris schreiben: „das Uebel nimmt ein wenig ab, und am Ende hoffe ich es durch Schelten, Strafen und Grimmigthuen dahin zu bringen, daß man wenigstens die Sachen nicht gar so arg macht. Aber mich unterstützt Niemand und die Gesetze geben dem General keine hinreichende Gewalt, um diesen Schwarm von Schurken hinlänglich in Furcht zu halten. „Er verlangte eine eigene, außerordentliche Magistratur, von 1 — 3 Personen, mit einer Gewalt von 3 — 5 Tage nur, aber mit dem Rechte, bei der Controlle einen Verwaltungsbeamten bei der Armee erschießen zu lassen.

Wie sich übrigens der Obergeneral bei den Herren der Verwaltung beliebt gemacht hatte, geht aus

dieser Stelle eines seiner eigenen Briefe hervor: „ich muß zur Armee abreisen; das wird eine große Freude für alle diese Schurken seyn*).“

Der Obergeneral trug seinem neuen Adjutanten Lavalette eine Sendung auf, die von der Art war, daß sie das Zutrauen zeigen kann, welches er schnell in die Klugheit und die Gewandtheit dieses Offiziers setzte. Sie bestand darin, nach Piacenza, Parma, Reggio, Modena und am Ende bis in die Grafignana zum General Rusca sich zu begeben. In Piacenza sollte er den Zustand der Brückenköpfe, der Artillerie, der Garnison, der Hospitale und Magazine untersuchen und Inventarien oder Angaben über den Bestand verfertigen. In Parma war ihm befohlen, zum Herzog zu gehen, ihm von Seite Bonaparten's zu dem Traktat mit der französischen Republik Glück zu wünschen und dem herzoglichen ersten Minister einen Brief zu übergeben, in welchem Bonaparte ihn bat, 2000 Paar Stiefel und 25,000 Paar Schuhe machen zu lassen. Lavalette hatte auch den Auftrag, in allen Städten den Namen der Franzosen, die sich dort aufhielten, zu verzeichnen, Bemerkungen

*) Schreiben Napoleon Bonaparte's an das Directorium, an die Regierungskommissäre u. s. w. vom 25., 29. Brumaire, 14., 18., 23., 24. Frimaire, 12, und 17. Nivose (vom 15. November 1796 bis 6. Januar 1797). — Napoleon von Thibaudeau, II. Bd., pag. 145, 146, dann 153–163.

über ihre Beschäftigungen und die Zeit, seit welcher sie sich dort aufhielten, hinzuzufügen, die aber, welche keinen Grund ihres Aufenthaltes nachweisen konnten, arretiren zu lassen, vorzüglich einen Abentheurer, Namens Lemarais, welcher sich lange Adjutant des Obergenerals genannt hatte, und einen Commissär, Namens Fleuri. Diese beiden sollte er unter guter Bedeckung nach Mailand schicken. Uebrigens sollte er auch auf Alles Acht haben, was den Geist der Einwohner von Modena und Reggio charakterisiren könne, so wie auf das Benehmen der italienischen Legionen. — Diese Sendung wurde vollbracht*).

Mittlerweile beklagte sich der Oberproveditore in Venedig beim Obergeneral Bonaparte über die Ausschweifungen, welche die französischen Truppen im Venetianischen begangen hätten. Napoleons Antworten in dieser Sache war stark. Er schrieb: „In dem, was Sie mir übersendet haben, erkenne ich nicht das Betragen französischer Truppen auf dem Gebiete der Republik Venedig, wohl aber das der österreichischen Truppen, die allenthalben, wo sie durchzogen, schreckliche Greuel begangen haben. Von den 6 Seiten, die man Ihnen von Verona zugeschickt hat, sind 5 in dem Style eines Schülers der Rhetorik geschrieben, dem man die Aufgabe gemacht hat,

*) Napoleon von Thibaudeau, II. Bd., pag. 151 — 152

zu übertreiben. Wahrlich, Herr Proveditore, die Noth, welche ein Land, welches der Schauplatz des Krieges ist, unausbleiblich leidet, ist schon so groß und betrübend für das menschliche Geschlecht, daß es nicht nöthig ist, sie noch hundertmal größer zu machen; und sie dabei mit Geschichten aus dem Feenreiche auszuschmücken, ist wenigstens eine abgeschmackte Lächerlichkeit. — Sollte man nicht glauben, wenn man die lächerliche Note liest, die mir überschickt worden ist, daß alles Eigenthum geraubt worden wäre, daß es im ganzen Veronesischen, Brescianischen keine Kirche und keine Frau gäbe, die geschont worden wäre. — Man wirft uns offenbar den Handschuh hin. — Will die Republik Venedig sich auch gegen uns erklären? — Wehe den Treulosen, die uns neue Feinde zu erwecken trachten! Auf ihren Antrieb ohne Zweifel werden täglich Mordthaten auf dem Gebiete von Bergamo und Brescia begangen. — Aber — ich bin noch im Stande, mich so gut gegen Verrath, als gegen unsere erklärten Feinde zur Wehre zu setzen." —

Auf seinen Klagen sich fußend, und zugleich um den Feind zu hindern, Bergamo zu besetzen und die Communikationen zwischen der Adda und der Etsch zu erschweren, entschloß sich Napoleon Bonaparte geradezu, sich genannter Venetianischen Stadt zu bemächtigen. Er trug dem General Baraguay d'Hil-

liers diese Unternehmung auf, welche dieser General theils durch List, theils durch Gewalt glücklich beendigte. In Bergamo lagen theils in der oberen Stadt, die befestiget war, theils auch im Schlosse und in den Vorstädten 1200 Mann Infanterie, 500 Mann Reiterei und 200 Mann Artillerie der Republik Venedig, ferner noch 200 neapolitanische Reiter. Am 25. Dezember 1796, Abends, kam Baraguay d'Hilliers bei der untern Stadt an; man machte ihm am Thore einige Schwierigkeiten, aber er warf die Wache über den Haufen und ritt im Trabe mit seinen Dragonern in die Stadt. Er verlangte mit dem Proveditore von Bergamo zu sprechen, der sich in der oberen Stadt befand; man sagte ihm, er könne nicht mit seiner ganzen Begleitung in dieselbe gelassen werden. Ohne darauf zu dringen, that er als ob er nur 25 Mann mitnehmen wollte, gab in's Geheim den übrigen Truppen Befehl, ihm in geringer Entfernung zu folgen, so daß sie ihn in 2 Minuten, in Galopp, einholen könnten; die Infanterie ließ er im Sturmschritt in die Stadt dringen und den Dragonern folgen. Alle diese Anordnungen wurden mit Glück ausgeführt. Als der französische General zum Proveditore kam, kündigte er dem Bestürzten seine Entlassung an. Der venetianische Oberbeamte suchte zu entkommen, er wollte gerne heimliche Befehle ertheilen. Der französische General ließ ihn aber nicht

von der Schwelle und gab ihm 5 Minuten Bedenkzeit. Der Proveditore ergab sich in sein Geschick; er ließ die Schlüssel des Schlosses ausliefern. Die Einwohner blieben ruhig, die Soldaten ohne Befehl; die Emigranten waren entflohen, und die Aristokraten, die durch Furcht in Zaume gehalten wurden, errötheten vor sich selber

Bataglia, Venedigs Proveditore zu Brescia, richtete wegen dieser Invasion einige Noten an Bonaparte. Ihm antwortete Bonaparte; „Seine Truppen hätten Bergamo blos besetzt, um dem Feinde zuvorzukommen, der Absichten auf diesen wichtigen Platz gehabt habe. — Es seyen in der Gegend von Bergamo mehr Franzosen meuchlings ermordet worden, als im übrigen Italien zusammengenommen. — Er habe diese Gelegenheit gerne ergriffen, um die Menge Emigrirten aus Bergamo zu vertreiben und die Libellisten ein wenig zu züchtigen, die sich dort in Menge befindend, fortwährend gepredigt hätten, man müsse die französischen Soldaten ermorden. — Das Betragen des Proveditore von Bergamo habe beständig seine Partheilichkeit für die Oesterreicher und seinen, nicht umschleierten Haß gegen die Franzosen an den Tag gelegt. — Da es denn Leute gäbe, welche die Grundsätze der Neutralität überschritten und sich als Feinde betrügen, so hätte er auch das natürliche Recht, Repressalien

zu gebrauchen." — Uebrigens zeigte der französische Feldherr auch an, daß er einen Theil seiner Truppen aus Bergamo zurückziehen wollte, und daß die venetianischen Soldaten gemeinschaftlich mit den franz. Soldaten den Dienst auf dem Schlosse versehen sollten.

Obgleich die Einnahme der Citadelle und Stadt Bergamo eigentlich keine Kriegs=Operation war, so hatte sie doch Festigkeit und Gewandtheit erfordert. Der General Bonaparte war über dieselbe, so wie darüber, daß der General Baraguay d'Hilliers seinen Aufenthalt in Bergamo auch benützte, um alle Gebirgepässe zu recognosciren, so zufrieden, so daß er beschloß, diesem General den Befehl über eine Brigade zu ertheilen, in der Hoffnung, daß er sich auf einem der ersten Schlachtfelder den Grad eines Divisionsgenerals erwerben werde.

Das Directorium billigte diese Maßregel Napoleon Bonaparte's, als in militärischer Hinsicht und Rücksicht als nothwendig und recht; überzeugt aber, daß die Wegnahme von Bergamo einen lebhaften Eindruck auf Venedig gemacht haben müsse, glaubte das Directorium — und gab es dem Obergeneral auf — daß man diese Macht nicht zu sehr anfreizen müsse, bis ein gelegener Zeitpunkt gekommen sey, weitere Pläne in Rücksicht auf dieselbe zu verfolgen*).

*) Napoleon von Thibaudeau, II. Bd. pag. 163—171.

Ruhe herrschte auf dem italienfscheu Kriegstheater. Von Seiten Bonaparte's erklärt sich diese Ruhe leicht. Es sind dieselben Gründe vorhanden, welche ihn nach der Schlacht von Bassano abhielten, etwas Anderes als die Einschließung von Mantua zu unternehmen. Die Oesterreicher brauchten diese Ruhe, ihre Armee zu verstärken, was auch eine Sorge Bonaparte's seyn mußte*).

Strenge wurde die Blokade von Mantua gehalten. — Weil die französischen Posten den Befehl hatten, die größte Wachsamkeit zu beobachten, wurden in der Nacht vom 23. auf 24. Dezember 1796 drei Leute aufgegriffen, welche sich nach Mantua zu schleichen suchten. Sie wurden vor den General Alexander Dumas geführt, welcher interimistich das Belagerungskorps befehligte und von diesem nach der Reihe verhört; besonders aber beschäftigte sich der General mit einem derselben, der ihm bemittelter zu seyn schien, und von dem er vermuthete, daß er mit einer wichtigen Sendung beauftragt sey. Er wurde visitirt, aber alle Nachforschungen blieben fruchtlos. Dumas sagte ihm hierauf, daß er Depeschen habe daß er — der General — sich davon, nach der Kenntniß, die er von den Mitteln hätte, welche sich

*) Hinterlassene Werke des Generals v. Clausewitz, 4. Bd., pag. 252.

die österreichischen Feldherren in solchen Fällen bedienten, sich überzeugt halte, daß die Depeschen im Bauche seyen und daß er ihn – den Träger derselben — ohne Weiteres erschießen lassen würde, wenn er fortführe zu läugnen. Die Zuversicht, mit welcher Dumas sprach, brachte den Menschen aus der Fassung; er stotterte, der General setzte ihm zu und er gestand endlich ein. Dumas befahl dem Unglücklichen bei Strafe, erschossen zu werden, jedes Mal anzuzeigen, wenn er ein natürliches Bedürfniß hätte und 2 Tage nachher gab er einen Brief von sich, der vom F. Z. M. Alvinzi in Trient, am 13. Dezember, an den Feldmarschall Wurmser geschrieben war. Nach dem Schreiben des General Dumas an seinen Obergeneral vom 25. December 1796 lautete derselbe also:

„Ich beeile mich, Euer Excellenz die Befehle Sr. K. K. Majestät vom 5. dieses Monats zu übersenden, wörtlich und in der Sprache, worin ich sie erhalten habe:

„Sie werden ohne Aufschub dem F. M. Wurmser anzeigen, daß er seine Operationen nicht einstellen solle. Sie werden ihn wissen lassen, daß ich von seinem Muthe und Eifer erwarte, er werde Mantua bis auf das Aeußerste vertheidigen; ich kannte ihn, so wie die tapferen Generale, welche bei ihm sind, zu gut, um zu befürchten, er werde sich ergeben, besonders wenn es sich darum handle, die Garnison

nach Frankreich zu schicken, statt in meine Staaten zurückkehren zu lassen. Ich wünsche, daß er, im Fall er auf das Aeußerste gebracht werden sollte, und sich nicht länger halten könnte, Alles in Mantua zerstöre, was dem Feinde besonders nützlich seyn könnte, und den Theil der Truppen, welcher im Stande ist, ihm zu folgen, über den Po führe, sich nach Ferrara oder Bologna, im Nothfalle auch nach Rom oder Toskana begebe. Er wird nach der Seite zu sehr wenige Feinde finden und guten Willen, seine Truppen zu versorgen, wozu er auch, wie zur Hinwegräumung jedes anderen Hindernisses, im Nothfalle Gewalt brauchen kann."

„Diese wichtige Depesche wird Euer Exzellenz ein sicherer Mensch, ein Cadett überbringen. Ich füge hinzu, daß die gegenwärtige Lage und die Noth der Armee nicht gestattet, vor 3 — 4 Wochen unsere Operationen wieder zu beginnen, wenn wir uns nicht der Gefahr aussetzen wollen, unseren Zweck wieder nicht zu erreichen. Ich kann nicht genug bei Euer Exzellenz darauf dringen, daß Sie sich so lange als irgend möglich, in Mantua halten; — der Befehl Sr. Majestät dient Ihnen übrigens zur Richtschnur. Auf jeden Fall bitte ich Euer Exzellenz, mir auf einem sichern Wege Nachrichten von Ihnen zukommen zu lassen, den ich benutzen könnte, Ihnen einen Brief nach Mantua zurückzuschicken." —

Aus diesem abgenommenen Schreiben lernte Bonaparte Oesterreichs Plane wegen Mantua und den etwaigen Zeitpunkt kennen, an welchem Alvinzi zum zweiten Male gegen Mantua hin manöveriren würde *).

Während Bonaparte die cispadanische Republik in Bologna zu einem neuen Staat in Italien bildete, sich mit den italienischen Angelegenheiten in politischer Hinsicht eben so gerne beschäftigte; sendete das Directorium den General Clarke, vormaligen Chef des topographischen Bureau's beim Wohlfahrtsausschusse und unter dem Directorium in demselben Fache angestellt, nach Italien, in der Absicht, von da nach Wien zu gehen, um dem Kaiser einen Waffenstillstand anzutragen und daran die vorläufigen Verhandlungen wegen eines Friedenscongresses anzuknüpfen. — Das Directorium hatte im Allgemeinen sehr den Wunsch nach Frieden, weil das Volk ihn hatte und die Regierung das Bedürfniß fühlte, sich im Innern fester zu stellen.

Der Wiener Hof aber verweigerte dem General Clarke um so mehr die Pässe nach Wien, als die englische Regierung gleichzeitig den Lord Malmsburg nach Paris geschickt hatte, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, und der österreichische Hof be-

*) Napoleon von Thibaudeau, II. Bd., pag. 171 – 174.

hauptete, seine Vorschläge mit dem englischen durch diesen Gesandten abgeben zu können. Indessen schickte der Kaiser seinen General-Adjutanten, Baron Vincent, nach Vicenza, um dort (am 2. Januar 1796) sich mit dem General Clarke zu benehmen und wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln.

Bonaparte war gegen jeden Waffenstillstand, welcher nicht die Uebergabe von Mantua zur Bedingung machte. Clarke aber, im Sinne des Directoriums, glaubte auf den Status quo eingehen zu können. Fragt man sich, welcher der beiden Theile den Vortheil von einem solchen Waffenstillstande haben würde; eine Frage, die um so eher hierher gehört, als sie ganz strategischer Natur ist, so muß man allerdings mit Bonaparte sagen: die Feinde Frankreichs. Der Brückenkopf von Kehl fiel Anfang Januars, als die Unterhandlungen zu Vicenza anfingen, es war also sehr ungewiß, ob ein unter der Bedingung des Status quo geschlossener Waffenstillstand diesen Uebergangspunkt der Franzosen noch retten würde. Ein tägliches Zuführen der Lebensmittel nach Mantua, wie es durch einen solchen Waffenstillstand nothwendig wurde, konnte, wenn es mehrere Monate dauerte, immer dazu benützt werden, diesem Platz die Lebensmittel auf eine beträchtlich längere Zeit hinaus zu verschaffen. Im Allgemeinen ist überhaupt ein Waffenstillstand Demjenigen günstig,

der die tiefsten Wunden zu heilen hat, und das waren die Oesterreicher. Die vortheilhafte Wendung des Krieges in Deutschland hatte sie noch nicht einmal auf den Punkt wieder gebracht, von dem der Feldzug ausgegangen war; dagegen hatten sie in Italien die ganze Lombardei verloren und mit dem Falle Mantua's war das französische Heer an den Grenzen Inner-österreichs zu erwarten. Die Wunden von Castiglione, Bassano, Arcole bluteten noch; mit neuen Erfolgen des Feindes flossen die Wirkungen der früheren in ein großes Ganze zusammen. Endlich gewannen die Oesterreicher durch einen Waffenstillstand von 3—4 Monaten Zeit, sich mit neuen Bundesgenossen zu verstärken, wozu sowohl die italienischen Staaten, als die Verhältnisse mit Rußland noch einige Hoffnungen ließen.

Die französische Regierung hatte also kein anderes Interesse bei dem Waffenstillstande, als die Aussicht auf den Frieden; diesen Frieden aber wollten Oesterreich und England in diesem Augenblicke nicht, weil die Opfer, womit Oesterreich denselben erkaufen sollte, ihnen zu groß schienen, der Besitz der Lombardei im Grunde stets auf der Spitze des Degens ruhte, weil eine einzige gewonnene Schlacht zur Wiedereroberung hinreichte und dann durch neue Bündnisse sich große Hoffnungen zur Wiedererwerbung des Verlornen an die Fortsetzung des Krieges knüpfen ließen. Das

scheinbare Ermatten der revolutionären Kraft, die ungewisse Stellung der französischen Regierung trugen nicht wenig zu diesen Ansichten bei. Die Sendung des Lord Malmsburg ist daher mehr als eine auf andere Zwecke gerichtete Maßregel zu betrachten. Die englische Regierung wollte die Lage der Parteien in Frankreich kennen lernen, sie wollte über die von der französischen Regierung beabsichtigte Unternehmung gegen Irland nähere Nachrichten haben und vor allen Dingen durch diese scheinbare Bereitwilligkeit zum Frieden auf der einen Seite dem Directorium in den Augen des friedliebenden Frankreichs schaden und auf der andern sich in den Augen des eigenen Parlaments rechtfertigen, weil von diesem letzten Punkte die Bewilligung der Subsidien abhing.

Weder die Unterhandlungen des Lord Malmsburg, noch die des Generals Clarke führten zum Ziele. Der Erstere wurde den 19. Dezember von dem Directorium zurückgeschickt, weil es den wenigen Ernst zur Ausgleichung doch erkannt hatte und die Unterhandlungen in Vicenza erreichten durch das erneuerte Vorrücken der Oesterreicher ihr Ende.

Die Unternehmung gegen Irland bestand in einer 15,000 Mann starken Landung, welche unter Anführung des berühmten General Hoche zur Unterstützung der zum Ausbruch bereiteten Rebellion der gedrückten und entwürdigten Irländer stattfinden sollte. Die

Expedition lief Mitte Dezembers aus und wurde durch Stürme in wenigen Tagen so zerstreut, daß sie ganz aufgegeben werden mußte. — Diese Unternehmung gehört offenbar zu den Diversionen; der Reiz aber, den die Diversionen für die meisten Staatsmänner haben, besteht darin, daß sie nicht zu den schlichten und einfachen, sondern zu den zusammengesetzten Unternehmungen gehören, von denen sich die Leute ganz ohne Grund mehr Vortheil versprechen. Diversionen sind nur unter gewissen, sehr beschränkten Bedingungen nützlich und ohne diese Bedingungen immer schädlich, einmal weil sie eine Kraft auf dem Umwege zur Anwendung bringen, die auf dem kürzern früher gewirkt hätte, zweitens weil sie meistens beim Gegner neue Kräfte wecken, die ohne die Diversion geschlafen hätten. Zwar könnte man in Beziehung auf Irland und England den zur Rebellion reifen Zustand der Katholiken Irlands für einen solchen Fall halten, wo eine Diversion vortheilhaft wäre; allein Frankreich erreichte dadurch Nichts, als daß die Streitkräfte der Engländer mehr beschäftiget wurden. Dagegen wären die Franzosen in große Verlegenheit gekommen, wenn die Irländer sich wirklich unabhängig gemacht hätten; denn sie konnten sie weder als Aequivalent für die verlornen Kolonien gebrauchen, noch sie ganz von England trennen, weil das jeden Frieden unmöglich gemacht haben würde.

Die französische Regierung hätte viel besser gethan, diese 15,000 Mann nach Italien zu senden, wo sie in eine unzweifelhafte Wirksamkeit treten konnten, statt sie dieser — eben erwähnten — ungewissen — verunglückten Expedition preis zu geben, die selbst, wenn sie gelang, für die Kriegsangelegenheiten des Kontinents von gar keinem Einflusse seyn konnte, weil die Engländer damals keine Truppen auf dem festen Lande hatten *).

Dieser General Clarke war nicht allein gesendet, um die Unterhandlungen mit Oesterreich zu führen; er sollte den Obergeneral der italienischen Armee beobachten, der seit Toulon schon auftrat, wie kein Anderer. Wenn man Montholon trauen will, so wollte man den Waffenstillstand abschließen, damit man des Generals entlediget würde. Sogar ein Oesterreich ungemein günstiger Friede sollte geboten werden. Es gelang nicht, und um so weniger, da Bonaparte fein und gewandt den Vertrauten des Directoriums zu seinem Diener machte, dadurch, daß er Clarke die Ueberzeugung einflößte, der allmächtige Obergeneral könne ihm mehr schaden und nützen, als die damaligen Directoren. Clarke fand es rathsamer, das Directorium dem General, als den General dem

*) Hinterlassene Werke des General v. Clausewitz, 4. Bd. pag. 255—259. — u. a. m.

Directorium zu verrathen, und die Maßregel der Feigheit fiel auf ihre Urheber zurück. Bonaparte sprach sich in seinen Briefen über diese Sendung aus und dankte dem Directorium, daß es ihm einen so tüchtigen Mann für seine Geschäfte gegeben habe. Von diesem Augenblicke an gehörte er wie alle Generale nicht Frankreich, sondern Bonaparte an. Dieser nahm ihn daher auch lebhaft in Schutz gegen Carnot, den Director, und zwang gewissermaßen das Directorium, ihn in Diensten zu behalten. Clarke, den wir später als Kriegsminister und Herzog von Feltre wieder finden, handelte freilich später, wie andere ähnliche Männer und unter ihnen Leute, denen ganz Europa Beifall jauchzet, gehandelt haben. Er verrieth den Mann, der ihn emporgehoben hatte, wie er diejenigen verrathen hatte, deren Werkzeug er zuerst gewesen war *). —

Napoleon Bonaparte rüstete seine Armee, um den neuen Angriffen Alvinzi's begegnen zu können. Viele seiner Braven waren geblieben, viele litten noch an ihren Wunden. Diese suchte Bonaparte so viel als möglich zu ersetzen. Allein mit den Verstärkungen, die ihm zukamen, war er nicht zufrieden. Das geht aus seinem Schreiben an das Directorium

---

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Hft., pag. 76 und 77.

am 28. Dezember hervor, wenn er sagt: »Der Feind schickt Truppen nach Italien, er zieht sie deßhalb vom Rheine her; thuen Sie dasselbe; senden Sie uns Hilfe, damit das Mißverhältniß der Stärke unserer und der feindlichen Armee nicht mehr so auffallend ist. — Sie kündigen mir 10,000 Mann vom Ozean und 10,000 Mann vom Rheine an; aber nichts trifft ein. Wenn sie jetzt nicht kommen, so opfern Sie die Armee auf. — Wir bitten um nichts, als Menschen; das Uebrige verschaffen wir uns, und um so leichter, je stärker wir sind. — Es gehört Glück und feines Spiel dazu, um in dieser Lage Alvinzi zu besiegen*).

Bei dem Wiederbeginnen der Feindseligkeit war die französische Armee also aufgestellt und hatte folgende Stärke:

Die Division Joubert, bei Corona und Rivoli aufgestellt, ...	10,000 Mann.
Die Division Massena', bei Verona,	9,000 Mann.
Die Division Augereau, bei Legnago und Umgegend, ...	10,000 Mann.
Die Division der Reserve unter General Rey, bei Desenzano, . . .	4,000 Mann.
Die Brigade — Reserve — des General Victor, bei Goito, . . .	2,000 Mann.

*) Brief. Bonaparte's an das Directorium, vom 8. Nivose, J. V. (den 28. Dezember 1796). — u. a.

Die Reiter-Reserve, bei Verona und Umgegend, ...	700 Mann.
Das Blokade-Corps vor Mantua, unter dem Oberbefehle des Generals Serrurier, ...	10,000 Mann.
General Lannes mit einem detaschirten Corps in Bologna, ...	2,000 Mann.
Summe	47,700 Mann.

So weit war doch wenigstens der Verlust in den blutigen Tagen von Calliano, Rivoli und Arcole ersetzt worden*).

In dieser französischen Armee waren einige neue Generale: Ney, Brune, Baraguay, d'Hilliers, u. a. eingetreten. Neben den alten Banden aus den Siegestagen von Melissimo, Dego, Lodi standen neue Corps: z. B. die 33te, 6te, 40te und 14te Halbbrigade, die aus Paris, oder aus der Vendee angelangt waren, und noch die Feuertaufe nicht ganz hatten, die sie zu den würdigen Mitgliedern der Armee von Italien stempelten. — Doch bald sollten alle eine tüchtige Genossenschaft, eine feste Verbrüderung, gekittet durch blutige, aber ehrenvolle Gefechte werden. — Diese Armee begann kühn ihren neuen Feldzug; Lorbeeren umschatteten ihre phrygische Mütze

*) Hinterl. Werke des Gen. v. Clausewitz, 4. Bd., pag. 259.

und der Sieg von Melissimo, Lodi, Castiglione, Bassano, Arcole glänzte auf den dreifachen Farben ihrer Fahne *).

Die Oesterreicher hatten ihre Streitkräfte wieder in Italien auf 45,000 Mann gebracht. Mit denen eilten sie, Wurmser zu befreien, selbst im Winter, da Mantua's Noth groß war. — Der Generalquatiermeister Alvinzi's, Weyrotter, entwarf den neuen Plan der Vorrückung **).

Dieser Plan war eine Art von Umkehrung des vorigen Operationsplanes.

Man wollte wieder mit 2 getrennten Kolonnen durch das Etschthal und in die Ebene vordringen; dieses Mal sollte aber die Hauptarmee unter dem kommandirenden General die Stellungen der Franzosen bei Corona und Rivoli angreifen und dann durch das Etschthal gegen Mantua vordringen, ein schwächeres Corps von 14,000 Mann aber in die Ebene vorrücken und zwar in 2 Kolonnen, die erste unter General Bayalitsch, 5000 Mann stark, auf Verona, die andere unter General Provera, 9000 Mann, von Padua auf Legnago.

---

*) Napoleon von Thibaudeau, 2. Bd., pag. 171, 201, 202. — Memoiren des Grafen Lavalette, 1. Bd. pag. 209. — u. a.

**) Hinterlassene Werke von Clausewitz, 4. Bd., pag. 259. — Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit von Hormayr 1. Bd., pag. 338. — u. a. m.

Die in der Ebene vorgehende Kolonne sollte hauptsächlich die Aufmerksamkeit der Franzosen auf sich ziehen und deren Hauptmacht wo möglich an der untern Etsch festhalten, während die Hauptmacht der Oesterreicher die französische Division Joubert (früher Division Vaubois) an den Alpen schlagen und aufreiben wollte. Die beiden großen Kolonnen aber sollten übrigens unabhängig von einander, rastlos gegen Mantua vordringen, um sich dort mit dem Feldmarschall Wurmser zu verbinden.

Bei dieser Operation rechnete man auch darauf, einen Theil der französischen Streitkräfte durch die päpstlichen Truppen, denen man einige österreichische Generale und Offiziere gesendet hatte, zu beschäftigen. Die päpstlichen Formationen sollten auf 15,000 Mann sich belaufen; wenn diese auch nur 5—6000 Franzosen von dem Kriegstheater an der Etsch abzogen, so war das schon von einigem Gewichte. Allein Bonaparte, voll der höchsten Geringschätzung gegen diese ganze Rüstung, ließ sich nicht dazu bestimmen, was der Feind wünschte. Ihm schienen die italienischen Legionen von 4000 Mann und etwa 1000 Franzosen sattsam genug, in und um Bologna zu lassen, Niemand verstand es so gut, wie dieser Feldherr, von den untergeordneten Dingen abzusehen, um seine Kräfte auf dem Hauptpunkt nach Möglichkeit zu vereinigen *).

*) Hinterl. Werke des Gen. v. Clausewitz, 4. Bd., pag. 259—61.

Die österreichische Armee setzt sich am 7ten Januar 1797 in Bewegung. Das Centrum marschirte von Bassano aus, passirte die Pässe der Brenta, um sich in der Gegend von Roveredo mit dem rechten Flügel zu vereinigen, um dann das Etschthal hinabzugehen; hier kommandirte Alvinzi selbst. Der linke Flügel, unter dem Befehle Provera's, verließ Padua und rückte bis an die Fratta vor*). Der die Avantgarde Provera's kommandirende General, Fürst Hohenzollern, traf bei Bevilacqua die Vorhut der Division Augereau, welche der Generaladjutant Duphot kommandirte, und schlug sich ziemlich lebhaft mit derselben am 7. und 8. Januar herum. Dieses französische Corps zog sich nach San-Zeno und am anderen Tage nach Legnago zurück, nachdem es einigen Verlust erlitten hatte. Provera traf am 9. schon vor Legnago ein. Augereau eilte, seine Anordnungen zu treffen, um die Oesterreicher an der Etsch zu empfangen**).

Napoleon befand sich eben in Bologna, wo auch 2000 Mann unter General Lannes aufgestellt waren. Er hatte sich von Mailand dahin begeben, um daselbst an der neuen politischen Erscheinung einer cispada-

*) Napoleon von Thibaudeau, 2. Bd., pag. 204.

**) Hinterlassene Werke des Gen. v. Clausewitz, 4. Bd. pag. 261. — Napoleon v. Thibaudeau, 2. Bd., pag. 204 und 205.

nischen Republik mitzuarbeiten; um dem päpstlichen Stuhle zu imponiren und ihn zu einem friedlichen Systeme zurückzuführen, von dem er sich immer mehr entfernte; um sich ferner mit dem Großherzog von Toskana in Hinsicht auf die Garnison in Livorno zu benehmen. — Am 10. Januar erhielt er die Nachricht von dem Angriffe der Oesterreicher; sogleich schickte er den General Lannes mit seinen Leuten über Ferrara nach Rovigo ab, um Augereau zu verstärken, und reiste selbst nach Verona ab, wo er am 12. eintraf, nachdem er im Vorbeigehen dem Belagerungskorps von Mantua Instruktionen ertheilt hatte*).

Provera erschien bereits am 9ten vor Legnago, während die Kolonne von Bayalitsch erst, von Bassano, am 12ten vor Verona amkam, und der Angriff auf die Stellung Jouberts gleichfalls erst den 12ten stattfinden sollte. Dieses frühere Anrücken des linken österreichischen Flügels schien darauf berechnet, die damit beabsichtigte Wirkung einer Diversion um so eher zu erreichen, es hatte aber natürlich den entgegengesetzten Erfolg, denn je länger Provera sich in der Nähe Augereau's befand, um so besser mußte dieser General die wahre Stärke und Absichten seines Gegners kennen lernen**).

*) Napoleon v. Thibaudean, 2. Bd., pag. 205.
**) Hinterl. Werke des Gen. v. Clausewitz, 4. Bd., pag. 261.

Am 12. Januar zeigten sich die Oesterreicher vor Verona und griffen die Avantgarde Massena's an, welche in dem Dorfe San Michaele stand. Aber Massena rückte aus den Mauern der Stadt, stellte seine Division in Schlachtordnung, marschirte gegen die österreichische Kolonne und schlug sie zurück. Er machte Gefangene, und die Grenadiere der 75. Halbbrigade, angeführt von dem General Brune, dessen Rock ganz von Kugeln durchlöchert wurde, nahmen 3 Geschütze *). — Der Hauptstoß der Oesterreicher sollte auf die Stellung Jouberts bei der Corona und bei Rivoli erfolgen. Alvinzi wollte diesen General nicht bloß schlagen, sondern er wollte dessen Division größtentheils gefangen nehmen. Einen solchen Schlag zu thun, hatte Alvinzi gegründete Hoffnung, als sich Bonaparte in Bologna, 20 Meilen vom Schlachtfelde befand; als dieser Feldherr eine Zeit lang allerdings in Ungewißheit seyn mußte, als er so viele Spitzen von Kolonnen des Feindes und auf verschiedenen Punkten sah. Aber Alvinzi verlor durch die Anordnungen, die er traf, um Joubert zu fangen, dann auch durch Mangel an Entschlossenheit und innerer Eile 2 Tage — und gab Zeit, Bonaparte herbeikommen zu lassen. Alvinzi mußte gegen Joubert am 12., oder noch am 13. schlagen, ehe Bona-

*) Napoleon von Thibaudeau, 2. Bd., pag. 205 und 206.

parte angekommen war, und ihn nach Castelnovo treiben*).

Die Stellung an der Corona kann man als den natürlichsten Vorposten der Stellung von Rivoli ansehen.

Die Stellung von Rivoli ist ein Theil des Monte Magnone, der als eine Terasse des Montebaldo nach der Etsch hin zu betrachten ist. Die Stellung bei der Corona ist der steile Einschnitt eines Baches, der vom Montebaldo kommt, an Ferrara vorbei bei Brentino in die Etsch geht. Die rechte Seite dieses Baches ist sehr überhöhend, steil und hoch und wird zwischen Ferrara und Brentino nur von einigen treppenartigen Fußwegen erstiegen.

Die Stellung von Rivoli selbst ist ein Plateau, welches durch das etwa 2000 Fuß breite Thal von Caprino von dem Montebaldo abgesondert ist, mit der Crete des Monte Magnano aber längs der Etsch zusammenhängt. Der Punkt dieses Zusammenhanges ist der San Marco; von diesem Punkte bis zur Osteria bildet die Fortsetzung Crete den Rücken der Stellung, bei der Osteria aber stößt sie dicht an die Etsch; der Weg des rechten Etschufers geht nun nicht weiter im Thal, sondern steigt bei der Osteria hinauf, und es ist also die Etsch, welche von da ab den Rücken der Stellung deckt.

*) Hinterl. Werke v. Clausewitz, 4. Bd., pag. 290 u. 291.

Die Stellung selbst besteht aus einem doppelten Halbkreis von nicht beträchtlichen Höhen. Der äußere schließt sich an den San Marco an, wo also der rechte Flügel der Stellung ist und stößt mit dem Monte Pipolo, unterhalb Rivoli, an die Etsch.

Der Umfang dieses Halbkreises beträgt 3 Stunden, der Durchmesser eine Stunde; das Dorf Rivoli liegt fast in dem Mittelpunkt dieser halben Kreisfläche.

Ein zweiter Höhenzug, von dem ersten durch eine geringe Senkung getrennt, bildet einen neuen Halbkreis, der sich mit dem rechten Flügel zwischen San Marco und der Osteria an die Crete des Montebaldo anschließt, mit dem linken gegen Rivoli hinläuft. Der Umfang beträgt ungefähr eine Stunde.

Beide Höhenzüge sind nichts weniger als regelmäßig, sondern unterbrochen, an einigen Stellen auch in mehrere gespalten, haben im Ganzen schmale Rücken und gegen das Innere der Stellung hin einen stärkeren Abfall als gegen den Feind, worin sie der Stellung von Landshut, so wie auch in mehreren andern Stücken ähnlich sind. Von dem äußeren Höhenkreise ist der Theil von San Marco bis zum Dorfe Trombalore, etwa eine starke halbe Stunde groß, als die eigentliche Fronte zu betrachten, weil dies Stück den größten Theil der kleinen Wege und Fußsteige aufnimmt, die von der Corona und dem Montebaldo kommen. Der San Marco macht davon

den eigentlichen rechten Flügel, die Osteria aber einen wichtigen Punkt im Rücken aus. Dagegen sind die übrigen Theile des äußeren Kreises vom Dorfe Trombalore bis zum Monte Pipolo nur wie ein Reserve-Terrain zu betrachten, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, auf dem man Truppen da aufgestellt, wo der Feind zur Umgehung der oben genannten eigentlichen Stellung vorzudringen sucht. Den inneren Halbkreis kann man als eine Reservestellung betrachten, die aber, weil sie von dem äußeren nur etwa tausend Schritt entfernt und von ihm überhöht ist, keine gute Vertheidigung abzugeben scheint.

Die Zugänge des Vertheidigers zu dieser Stellung aus der Gegend von Verona und Castelnovo kommen über Orza und Colombaro und gehen auf Rivoli, indem sie den Monte Pipolo schon rechts lassen.

Dem Monte Pipolo gerade gegen über, am linken Ufer der Etsch, befindet sich die Chiusa, welche die auf dem linken Ufer gehende Hauptstraße des Etschthales hermetisch verschließt,

Die Hauptstärke dieser Stellung von Rivoli besteht darin, daß die Vertheidiger über Orza und Colombaro mit allen Waffen hineinrücken, und in derselben alle Waffen brauchen kann, während die Angreifenden auf den 4—5 Wegen über die Corona und den Montebaldo sich mit gewöhnlicher Artillerie gar nicht nähern, also sich nur mit einer besonderen

Gebirgsartillerie versehen kann, was sich denn immer auf sehr wenig Stücke vom schwachen Kaliber beschränkt; daß er auch nicht gut viel Reiterei mitnehmen kann; daß für die beiden Waffen allein die Straße im Etschthal bleibt und daß das Aufsteigen derselben bei der Osteria fast nicht zu erzwingen ist *).

Joubert, dessen Division 10,000 Mann stark war, hatte früher die Corona nur mit ein Paar tausend Mann besetzt, und seine übrigen Truppen in den Dörfern des Capriner Thals in Quartier verlegt. Bei dem Vorrücken der Oesterreicher jedoch — so scheint aus deu Originalberichten hervorzugehen — sammelte er anfangs seine ganze Division in der Stellung der Corona, in der Absicht, diese zu vertheidigen und sich dann bei Rivoli zum zweiten Male zu schlagen; wiewohl Jomini in seinen Geschichten erzählt, als habe Joubert nur mit der Avantgarde dort gestanden. Aber die starke Umgehung der Oesterreicher zwang diesen General schon am 12. einen Theil seiner Division nach Rivoli zurückzuschicken, um Rivoli zu decken **). — General Joubert war ein junger Mann, welcher seine ersten Campagnen bei der Armee der Pyrenäen gemacht hatte, und welchen Bonaparte in kurzer Zeit vom Obersten bis zum Divisionsgeneral

---

*) Dass. pag. 261—64.

**) Dass. pag. 264.

avancirt hatte. Sein Verdienst war so glänzend, daß selbst seine älteren Kameraden sich nicht über einen Vorzug beklagten, dessen er sich durch Kühnheit, Talente und Umsicht werth zeigte, welchen selbst Massena die höchste Gerechtigkeit wiederfahren ließ*).

Alvinzi wußte Bonaparte in Bologna mit den Angelegenheiten der cispadanischen Republik und des Papstes beschäftiget, er glaubte außerdem, daß die in der Ebene vorgehenden Kolonnen unter Provere, Fürst Hohenzollern u. a. seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf sich ziehen und über den wahren Angriffspunkt irre führen würden; unter diesen Umständen hoffte er Zeit zu haben, den General Joubert in seinen Stellungen auf der Corona und bei Rivoli nicht nur zu überwältigen, sondern auch so zu umschlingen, daß dieser General genöthigt werde, die Waffen zu strecken. Auf diesen Zweck war die zum Angriff gegebene Disposition gerichtet.

Alvinzi theilte sein Hauptheer in 6 Kolonnen. Die erste Kolonne, unter dem Brigadier Lusignan, 5000 Mann stark, sollte am westlichen Abhang des Montebaldo fortgehen und über Lumini nicht nur der Corona, sondern dann weiter über Pezzena, auch der Stellung von Rivoli in den Rücken kommen.

---

*) Memoiren des Grafen von Lavalette, 1. Band, pag. 211.

Die zweite Kolonne unter dem General Liptay, 4700 Mann stark, und die dritte unter dem General Köblös, 4000 Mann stark sollten von Belluno und Avio aus, durch die dortigen Seitenthäler in das Gebirge hinaufsteigen und die Corona theils in der Fronte, theils über Ferrara in der linken Flanke angreifen.

Die vierte Kolonne, unter dem General Ocskay, 3400 Mann stark, sollte als eigentliche Reserve der fünften Kolonne im Thal der Etsch folgen, um entweder diese oder die beiden vorhergehenden zu unterstützen.

Die fünfte Kolonne, unter General Quosdanovich und etwa 8000 Mann stark, sollte auf dem rechten Etschufer vorgehen und die Stellung von Rivoli in dem Paß der Osteria, durch welche diese Strasse auf das Plateau von Rivoli hinaufsteigt, angreifen.

Die sechste Kolonne, mehrere tausend Mann zählend, unter dem General Vukassevich, sollte auf der Hauptstrasse, also auf dem linken Etschufer gegen die Chiusa vorgehen, theils um diesen Posten zu nehmen, theils um die Stellung von Rivoli von hinten mit Artillerie zu beschießen.

Die drei ersten österreichischen Kolonnen hatten an Geschütz nur ein Paar Gebirgskanonen und an Reiterei nur ein Paar hundert Pferde bei sich, weil sie auf bloßen Fußsteigen und Waldwegen vordrangen,

die in dieser Jahreszeit noch dazu größtentheils verschneit waren. Der größte Theil der Artillerie und der 1700 Mann starken Kavallerie befand sich im Thal der Etsch bei der fünften und sechsten Kolonne.

Die Kolonnen setzten sich am 12. Januar in Bewegung, und den 12. sollte der Angriff auf die Stellung der Corona erfolgen.

Dieß geschah auf den 12. frühe. Die zweite und dritte österreichische Kolonne unter Liptay und Köblös befanden sich in der Gegend von Ferrara den Truppen des Generals Joubert gegenüber; der General Köblös griff sie an, Liptay unterstützte ihn aber nicht, weil er sich genau an die Disposition halten und die Mitwirkung der ersten Kolonne, unter Lusignan, abwarten wollte. Diese erste Kolonne aber war wegen der verschneiten Wege noch nicht so weit vorgedrungen, wie man gehofft hatte, ihre Mitwirkung am 12. blieb aus und darüber gelang es dem General Joubert, dessen Kanonenfeuer lebhaft war, sich den ganzen Tag in der Stellung der Corona zu halten und er war sogar im Begriff, hier den Widerstand am 13. fortzusetzen, als die Umgehung seiner linken Flanke durch die erste österreichische Kolonne ihn bestimmte, einen Theil seiner Leute nach Rivoli zu senden, endlich, auf eine Meldung während der Nacht, sich am 13. Januar Morgens 4 Uhr nach Rivoli zurückzuziehen. Diesen Rückzug führte er ohne

merklichen Verlust aus. Er berichtete hierüber seinem Obergeneral.

Bei Rivoli stellte er sich wieder auf und blieb, weil die Oesterreicher sehr langsam folgten und an diesem Tage kein rechter Angriff auf ihn geschah, den ganzen Tag in dieser Stellung, um die Befehle Bonaparte's abzuwarten.

Alvinzi sah sich in dem Erfolg, welchen er sich von seiner Disposition am 12. versprochen hatte, einigermaßen getäuscht, und brauchte den ganzen 13., um seine Truppen zum Angriff auf die Stellung von Rivoil am 14. zu disponiren. Daher rückte die zweite und dritte österreichische Kolonne nur bis an den Fuß des Montebaldo bei den Dörfern Caprino und San Martino vor. Die erste Kolonne war bis Lumini gekommen; wo sich die 3 im Etschthale vorgehenden befanden, ist nirgends gesagt.

Als Joubert im Laufe des 13. weder Befehle, noch Verstärkung erhalten hatte und er in der Nacht die Höhen rings um sich her von den Feuern der Oesterreicher erleuchtet sah, befürchtete er am folgenden Tage durch ihre überlegene Macht erdrückt und vielleicht ganz abgeschnitten zu werden, und beschloß daher Abends 10 Uhr seinen Rückzug über Campara nach Villanova anzutreten. Als dieses eben geschehen war, erhielt er die Nachricht, daß Bonaparte unverzüglich eintreffen würde, und den Befehl, sich vorwärts

Rivoli zu halten. Er kehrte daher sogleich um, und nahm vorläufig dicht vor Rivoli eine concentrirte Aufstellung, indem er aber den nächsten Hügelkreis des Plateau mit seiner leichten Infanterie besetzte. Die Oesterreicher hatten ihre Vorposten bis zum äußeren Hügelkreise vorgeschoben, auf dem man sich die ganze Nacht herumschoß.

Bonaparte war am 12. Vormittags in Verona eingetroffen. Er wohnte dem Gefechte Massena's mit dem österreichischen General Bayalitsch bei und überzeugte sich dabei leicht, daß er es hier nicht mit der österreichischen Hauptmacht zu thuen habe. Indessen wußte er auch Augereau angegriffen. Er mußte sich hier überzeugen. Sein Adjutant Lavalette namentlich mußte eine Recognoscirung machen. Erst Abends 10 Uhr erfuhr er durch einen Bericht von Joubert, daß die österreichische Hauptmacht im Gebirge vordringe. Er befahl dem General Augereau, sich in kein entscheidendes Gefecht einzulassen, ließ die Reservebrigade des Generals Victor nach Villafranca rücken und bricht mit Massena's Truppen den 13. Nachts nach Rivoli auf.

Die Division Massena bestand aus 5 Halbbrigaden, von denen aber nur die 75., 32. und 18. der Linie mitgingen; die 25. Linienhalbbrigade blieb mit der 18. leichten gegen Bayalitsch zurück. Der Reservedivision des Generals Rey bei Desenzano hatte

Bonaparte bereits vor 12. den Befehl ertheilt, nach Castelnovo zu rücken; von da sollte sie der Division Massena folgen. Der General Murat aber sollte von Salo aus mit einer Halbbrigade von 600 Mann über den Gardasee setzen, bei Force landen und den Oesterreichern in den Rücken gehen.

Während Bonaparte auf diese Weise in der Nacht zum 14. mit etwa 12,000 Mann Verstärkung heranrückte, wodurch die Streitkräfte der Franzosen, nach seiner eigenen Angabe auf 22,000 Mann und 60 Kanonen stiegen, entwarf Alvinzi seine neue Disposition zum Angriff auf den 14. Januar*).

Der österreichische Brigadier Lusignan sollte die angehende Bewegung über Pezzena, auf dem rechten Ufer des im Caprino-Thale fließenden Tasso, in der Richtung auf Affi fortsetzen, wodurch er also dem Plateau von Rivoli westlich vorbeiging und sich der Straße näherte, auf welcher die Verstärkungen von Verona und Castelnovo kommen konnten. Von da aus konnte er das Plateau selbst in seinem südlichen Abhange, d. h. also in Beziehung auf die Hauptstellung im Rücken angreifen.

Die zweite und dritte österreichische Kolonne sollten gegen die Nordseite des Plateau vordringen,

*) Hinterl. Werke des Generals v. Clausewitz, 4. Bd., pag. 264—269. — Napoleon Bonaparte von Thibaudeau, 2. Bd., pag. 205—207. u. a. m.

und zwar Liptay über Caprino gegen die Höhe von Trombalore, also gegen den linken Flügel der Hauptstellung; Köblös gegen den rechten Flügel derselben, also hauptsächlich gegen San Marco. Dieser Posten sieht in das Thal der Etsch und öffnet halb und halb den Paß der Osteria.

Die vierte Kolonne sollte im Thale der Etsch über Belluno zurückkehren, um gleichfalls auf die Höhe zu steigen und die zweite und dritte zu verstärken. Die fünfte sollte den Paß von Osteria angreifen, die sechste Kolonne auf die Chiusa marschiren.

Bonaparte war den Truppen, die er heranführte, vorangeeilt. Er traf Nachts um 2 Uhr bei Joubert ein. Dieser General erhielt von ihm den Befehl, den 14., mit Tagesanbruch, noch ehe Massena eingetroffen sey, die Oesterreicher mit seiner Division anzugreifen, und nur die 39. Halbbrigade in dem Paß von Osteria zurückzulassen*).

Kaum bricht der Morgen des 14. Januars an, so wird die Trommel gerührt, die Offiziers rufen zu den Waffen, und bald in Schlachtordnung gestellt, erwartet die Division Joubert das Zeichen zum Kampfe. Dieses wird ohne Säumniß gegeben. Die Division rückt gegen die Oesterreicher los.

---

*) Hinterlassene Werke des Generals von Clausewitz, 4. Bd. pag. 269.

Eilt denn heran Ihr heroischen Erinnerungen der Republik; — gleich den Strahlen des Blüthenmonats, welche Fruchtbarkeit und Leben über die Erde ausbreiten, berauscht meine Blicke mit Euren wunderbaren Bildern; ruft mir jene fabelgleichen Erzählungen zurück, welche der Veteran zum Heimathsheerde trägt; erzählt mir von Neuem jene raschen Märsche, jene vielen Kämpfe, jene plötzlichen Siege, welche Frankreich erfreuten in den Tagen des Ruhmes und Glükkes, wo das Blut seiner Söhne um so herrlichen Preis vergossen wurde*)!"

Der Brigaden-General Vial greift die österreichischen Vorposten an und es kommt zu einem lebhaften Gefecht. Die Oesterreicher werden genöthigt, sich nach San Giovanni und Gambarone zurückzuziehen. Da die Oesterreicher die Höhen, welche die eigentliche Stellung bilden, nur mit ihren Vortruppen besetzt hatten, so kommt Joubert ohne Schwierigkeiten wieder in den Besitz derselben und auch des wichtigen Postens von San Marco; er dringt selbst in das Thal von Caprino gegen die österreichischen Hauptmassen vor. Diese rückten selbst zum Angriff vor, und es entsteht ein heftiger Kampf zwischen der zweiten, dritten und vierten Kolonne der Oesterreicher unter den Generalen Liptay, Kö-

*) Die 32. Halbbrigade von A. Barginet aus Grenoble.

blös und Ocskay, zusammen etwa 12,000 Mann stark und von F. Z. M. Alvinzi selbst angeführt und der etwa 8000 Mann, die General Joubert führte. Mehrere Stunden wird mit Tapferkeit dieses Gefecht gefochten, als es sich zum Nachtheil der Franzosen wendet. Der rechte Flügel Jouberts kann nicht durchdringen, ist vielmehr in jedem Augenblick in Gefahr, die wichtige Stellung von San Marco wieder zu verlieren*). Schon haben die Oesterreicher die Marcus-Kapelle erstürmt, den Schlüssel zu Rivoli**). Der linke Flügel Jouberts aber, der bis an den Fuß des Montebaldo vorgedrungen war, wird dort durch Liptay größtentheils in die Flucht geschlagen und nur ein französisches Bataillon, welches sich in das Dorf San Giovanni wirft, kann nicht sogleich überwältigt werden***). Die 14te Halbbrigade thut noch kräftigen Widerstand; die Feinde verdoppeln ihre Anstrengungen, um ihr ihre Kanonen zu nehmen. „Vierzehnte, wollt Ihr Euch Eure Kanonen nehmen

*) Hinterlassene Werke des Generals v. Clausewitz, 4. Bd., pag. 269 und 270. — Napoleon v. Thibaudeau, 2. Bd., pag. 207. — u. a. m.

**) Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit von Hormayr, 1. Bd., pag. 339.

***) Hinterlassene Werke des Generals von Clausewitz, 4. Bd., pag. 270. — u. a. m.

lassen?" donnert ein Offizier, und man ficht um so verzweifelter *).

In diesem Momente sprengt Bonaparte, der den General Alexander Berthier im Mittel gelassen hat, um zu befehlen, selbst herbei **), und in diesem Augenblicke, etwa 10 Uhr Morgens, kommt Massena mit seinen Halbbrigaden an. Er hat die achtzehnte zur Deckung der linken Flanke nach Garda gesendet; die 32ste, die berühmte, hat die Spitze. Bonaparte eilt mit dieser, 2000 Mann stark, dem linken Flügel Jouberts zu Hilfe, während die 75., 3000 Mann stark, als Nachhut bei Rivoli stehen bleibt ***).

Obgleich die 32. Halbbrigade die ganze Nacht hindurch marschirt ist, zeigt sie dennoch beim Donner des Gefechtes keine Ermüdung. Sie stürzt hervor, kommt der 14. Halbbrigade zu Hilfe, führt die Weichenden mit in das Feuer zurück und zwingt den Feind zum Zurückgehen. Durch diese Verstärkung gelingt es Napoleon Bonaparte, auf dem linken Flügel der Division Joubert das Gefecht herzustellen und den österreichischen General Liptay wieder bis an den Fuß des Montebaldo zurückwerfen †).

*) Napoleon von Thibaudeau, 2. Bd., pag. 207. — u. a. m.
**) Ders. pag. 207.
***) Hinterl. Werke des Gen. v. Clausewitz, 4. Bd., pag. 270.
†) Dass. pag. 270. — Napoleon v. Thibaudeau, 2. Bd., pag. 207. — u. a. m.

Zu dieser Zeit machen die den französischen Feldherrn in weiten Kreisen umgebenden österreichischen Kolonnen Fortschritte und erreichen den Kampfplatz. Lusignan, mit der ersten österreichischen Kolonne, dringt auf dem rechten Flügel gegen Affi vor. Bonaparte hat 2 Bataillons der von Massena nach Garda geschickten 18. Halbbrigade herbeiholen lassen, die sich sogleich der Kolonne Lusignan's bei Costerman entgegenstellen und ihr Vordringen gegen Affi ermäßigen aber nicht aufhalten. Auf dem österreichischen linken Flügel aber hat General Vukassewich mit der 6. Kolonne die Gegend von Somano am linken Etschufer erreicht; hier pflanzt er sein Geschütz auf und beschießt die zur Vertheidigung der Osteria aufgestellte 39. Halbbrigade von der Division Joubert. Quosdanovich selbst ist bis dahin mit seiner starken Kolonne vorgedrungen und erklimmt mit einzelnen Tirailleurshaufen die steile Berglehne in dem Augenblicke, wo der rechte Flügel Jouberts stark gedrängt und den Posten von San Marco aufzugeben gezwungen ist. Unter diesen Umständen hat die 39. Halbbrigade den Posten von Osteria verlassen müssen und schon hat ein Bataillon und eine Schwadron von der Kolonne Quosdanovich's auf dem Plateau von Rivoli selbst festen Fuß gefaßt, während die übrige Masse noch auf der Chaussee in Kolonnen

nachdringt *). Dieses Bataillon ist eines vom Regimente Callenberg; diese Schwadron sind die Stabsdragoner **). Der rechte Flügel Jouberts ist also geschlagen, der Paß von Osteria scheint genommen und mit Mühe hält Massena mit dem linken Flügel noch bei Trombalore in der eigentlichen Stellung den General Liptay auf.

Dieser Augenblick der Schlacht, welcher in den französischen Beschreibungen als der Augenblick der höchsten Noth, als die wahre Krise bezeichnet ist, wo Napoleon Bonaparte, dem Anschein nach, mit nicht mehr als etwa 15,000 Mann gegen einige 20,000, die ihn umschließen, Widerstand leisten soll, wo die Hauptpunkte der Osteria und San Marco schon verloren sind, wo Lusignan den Rückzugsweg abzuschneiden droht, wo nur eine einzige Halbbrigade — die 75. — und vielleicht 600 Mann Reiterei noch in Reserve sind, — dieser Augenblick, sagen wir, war in der That keineswegs so verzweiflungsvoll, wie man ihn des dramatischen Effekts wegen schilderte.

Was gegen Bonaparte wirklich im Gefechte war, waren die 12,000 Mann der zweiten, dritten und

*) Hinterlassene Werke des Generals v. Clausewitz, 4. Bd., pag. 270 und 271.

**) Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit von Hormayer, 1. Bd., pag. 339.

vierten österreichischen Kolonne. Diese waren durch das Gefecht in einem hohen Grade aufgelöst und durch die vorhergegangenen Anstrengungen eben so ermüdet und abgestumpft, sie schleppten sich in großen Tirailleur-Linien zerstreut über die Schneefelder langsam und mit Mühe vorwärts, zu einem entscheidenden kräftigen Stoß war der Nerv nicht in ihnen. Die fünfte Kolonne, unter Quosdanovich, befand sich selbst in dem Augenblicke der höchsten Krise. Sie steckte noch in dem Defilee der auf die Höhe steil hinaufführenden Chaussee, hatte auf dem Plateau erst eine nicht eben starke Spitze, welche sich durch die nachtheilige Wendung des Gefechtes auf Jouberts rechten Flügel ganz in der Nähe der französischen Hauptstärke befand. Lusignan befand sich von dem Punkt, welcher vor der Hand der entscheidende war, nämlich von dem rechten Flügel der Stellung von Rivoli, 2000 Toisen (eine Stunde) entfernt, und der französische General Rey mit einer Reserve-Abtheilung von etwa 3000 Mann wurde in jedem Augenblicke erwartet. Gelang es Lusignan also auch die Rückzugsstraße Bonapartens zu gewinnen, so wurde er von Rey selbst wieder in den Rücken genommen. — Bonaparte fühlte mitten in dem Wirrwarr und Getöse des Gefechtes diese vortheilhaften Seiten seiner Lage durch, und er schien in seiner Sicherheit

und Ruhe seinen Generalen, wie seinen Soldaten fast als ein Halbgott*).

Er befiehlt, daß die 75. Halbbrigade, welche, wie wir wissen, hinter Rivoli, also zu entfernt stand, um der Noth des rechten Flügels zu steuern, die Höhen von Tibaro in der westlichen Fronte des Plateau's besetzen soll, um die beiden Bataillonen der 18. Halbbrigade aufzunehmen und Widerstand zu leisten. Auf der Stelle aber, wo er sich selbst befindet, läßt er einige Bataillone der Division Joubert von den Höhen von San Marco herabsteigen und sich in der Hochebene ausbreiten, befiehlt diesen Truppen, so wie dem General Leclerc, der sich mit seiner Reserve-Reiterei von 600 Pferden auf das Plateau von Rivoli begiebt, sich in concentrischer Form auf die Spitze der Kolonne Quosdanovichs zu werfen; während er den Escaderonschef Lasalle mit 50 Dragonern die österreichische Infanterie, welche im Centrum angriff, in die Flanke fallen ließ. — In einem Momente wird das österreichische Bataillon vom Regiment Callenberg und die sich ihm bereits angeschlossenen sonstigen Truppen angefallen. Joubert, dem sein Pferd unter dem Leibe erschossen wird, stellt sich, mit einem Gewehr in der Hand,

*) Hinterlassene Werke vom General v. Clausewitz, 4. Bd., pag. 271 — 273.

an die Spitze seiner Grenadiere. Die Spitze von Quosdanovichs Kolonne wird ohne Mühe durch Leclerc und Joubert, von dem Plateau hinunter in die noch in der Chaussee stehende, in dichten Massen von Infanterie, Reiterei und Artillerie in einander geschobene, sechste österreichische Kolonne gestürzt, ein lebhaftes Artilleriefeuer auf die letztere gerichtet, sie zum Umkehren gezwungen und zum Ueberfluß durch ein Paar in die Luft gesprengte Pulverwagen so in Wirrwar und Bestürzung gebracht, daß durch diesen einzelnen Stoß der General Quosdanovich die vollkommenste Niederlage erleidet. Er verliert viele Mannschaft, mehrere Geschütze und zieht sich gegen Rivalto zurück*).

Unterdessen hat Massena mit seiner 32. Halbbrigade — der in der Geschichte, wie in dem Romane gefeierten — und den Bataillons, die Jouberts linken Flügel bilden, die Höhen von Trombalore gegen die Anstrengungen von Alvinzi, Köblös, Liptay, Weyrother, Ocskay gehalten. Sobald die Entscheidung gegen Quosdanovich gegeben war, wendet sich Joubert mit seinem rechten Flügel wieder gegen Ocskay und Köblös, eben so die schwache französische Reserve-Reiterei. Die zweite und dritte österreichische Ko-

*) Dass. pag. 273. — Napoleon von Thibaudeau, 2. Bd., pag. 208 und 209. — u. a. m.

lonne sind gerade weit genug vorgedrungen, um durch das Festhalten Massena's in ihrer rechten Flanke bedroht zu seyn; als sie nun die Massen des französischen rechten Flügels sich wieder gegen sich wenden sehen, werden sie, ohne Reiterei und Geschütz, bei dem Anblicke dieser beiden Waffen der Franzosen, über ihren üblen Zustand bestürzt, und gerathen durch eine gelungene Reiter-Attaque auf die österreichischen Plänkler in einen solchen panischen Schrecken, daß sie, statt die Verwegenheit dieser handvoll Feinde durch einen lebhaften Angriff zu strafen, die Marcus-Kapelle und alle so brav errungenen Vortheile im Stiche lassen und, ohne eigentlich noch angegriffen zu seyn, in Unordnung fliehen. Sie verlieren tausend Gefangene und finden sich bis an den Fuß des Montebaldo zurückgetrieben. Die Kolonne des Generals Liptay steht noch in Schlachtordnung. Sie hat nichts gelitten, ein einziges Bataillon im Sturmschritt vor, und es ist noch nichts — oder doch nicht Alles verloren, aber Liptay, bestürzt über jene unbegreifliche Bestürzung, will keinen Mann detaschiren, um seine Heersäule nicht der nämlichen Unordnung Preis zu geben, glaubt, unter diesen Umständen sein Gefecht gegen Massena auch nicht fortsetzen zu können und zieht sich gleichfalls zurück nach Caprino *). Alvinzi

*) Hinterlassene Werke von Clausewitz, 4. Bd., pag. 273 u.

in Verzweiflung nicht nur über das Unglück vor seinen Augen, dem er endlich zu steuern suchte, sondern noch weit mehr über das Schicksal der in des Feindes Rücken entsendeten und nun gewiß verlornen Kolonnen Lusignans, Proveras, hat mit dem Feuer eines Jünglings Alles aufgeboten, dieses Tages Unheil und Schmach zu wenden, jedem ein Muster kriegerischer Tapferkeit und der unverdrossensten Ertragung der Unbilden der Elemente und des Mangels *).

So sind also der linke und die Mitte Alvinzi's vollkommen geschlagen, ehe der rechte Flügel unter Lusignan einen entscheidenden Einfluß auf das Gefecht hat gewinnen können. Von diesem Augenblicke an aber ist dieser Flügel selbst mit einem völligen Untergange bedroht, und wie das in solchen Fällen in der Natur der Sache ist, muß Lusignan, da er nicht frühe genug mit der Niederlage Alvinzi's bekannt seyn kann, indem er seiner Bestimmung gemäß immer weiter in den Rücken der Franzosen vordringt, sich bewußtlos in diesen Abgrund stürzen. Er hat die gegen ihn stehenden 5 französischen Bataillone nach und nach zurückgedrängt und den Monte Pipolo eingenommen, als Bonaparte sich persönlich gegen ihn

274. — Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit v. Hormayr, 1. Bd., pag. 339. — u. a. m.

*) Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit von Hormayr, 1. Bd., pag. 340.

wendet. Er verstärkt die gegen Lusignan fechtenden Truppen nur mit einer einzigen Batterie (von einigen Zwölfpfündern); aber diese Verstärkung will Viel sagen gegen ein, vom Geschütze entblößtes Corps.

Der Oberst Lusignan sieht die übrigen österreichischen Kolonnen mit ihrem Feuer zurückweichen und folglich geschlagen, sich selbst auf das Aeußerste preis gegeben und von einem, ihm in Rücken anrückenden Corps bedroht. Dieses Corps ist der General Ney, der über Orza mit seinen 3000 Mann anrückt. Unter diesen Umständen ist jeder Druck gegen das Corps von Lusignan hinreichend, es zum Weichen zu bringen; zwar versucht es noch einigen Widerstand, aber nur um in eine desto größere Auflösung zu gerathen; das Ganze wird zerstreut, theils niedergemacht, theils gefangen. Der Kern dieses Corps mit Lusignan etwa 1200 Mann stark, sucht sich nach Garda hin zu retten, als von dem dort gebliebenen französischen Bataillon der 18. Halbbrigade ihm einige Kompagnien entgegentreten; die Fliehenden können in dem durchschnittenen Boden die Stärke ihres Gegners nicht beurtheilen, glauben sich, wie das so oft geschieht, von überwältigenden Massen überall umgeben, und strecken bei der ersten Aufforderung des Kapitän Rene, welcher mit 50 Mann voran ist, aber mit 6000 Mann droht, aus denen seine Kolonne bestehe, das Gewehr im freien Felde, so daß

von diesen 5000 Mann nur der Befehlshaber mit einigen einzelnen entkommt, die sich über den Gardasee flüchten*). — Dieß ist das Schicksal des rechten Flügels. Die Schlacht von Rivoli ist von Bonaparte gewonnen.

Der österreichische General Quasdanovich hatte sich im Etschthale am 14. noch bis Rivalta, d. h. dritthalb Stunden weit zurückgezogen, er war dadurch bei dem ferneren Schicksal der Mitte ganz außer Mitwirkung. Alvinzi hatte die 3 geschlagenen Corps dieser Mitte am Fuße des Montebaldo gesammelt; er befand sich also von seinen beiden Flügeln verlassen, den Anfällen der vereinigten französischen Macht preis gegeben, in einer Stellung, deren Rückzugswege in lauter verschneiten Fußsteigen an steilen Berglehnen hinunter bestanden**).

In dem Augenblick, wo Bonaparte noch den letzten Schimmer des Tages benutzen wollte, um den Feldzeugmeister von Neuem anzugreifen, erhielt er die Nachricht, daß der österreichische General Provera bei Anghiari über die Etsch gegangen und gegen Mantua vorgedrungen sey. Er übertrug daher dem

*) Napoleon von Thibaudeau, 2. Bd., pag. 299. — Hinterl. Werke des Generals von Clausewitz, 4. Bd., pag. 274 u. 275. — Die Memoires Napoleons. u a. m.

**) Hinterlassene Werke des Generals von Clausewitz, 2. Bd., pag. 275.

talentvollen Joubert die weiteren Unternehmungen gegen Alvinzi, verstärkte ihn durch die Abtheilung des Generals Ney, und kehrte mit der Division Massena und mehreren Schwadronen seiner Reiterei, die während der letzten 24 Stunden nicht einen Augenblick Ruhe gehabt hatten, in der Nacht vom 14. auf 15. Januar eiligst nach der Ebene Italiens zurück. Fünf tausend Gefangene, welche diese Truppen mit sich fortführen, betrachten sie als eine Vorbedeutung neuer Siege *).

General Joubert verschob den weitern Angriff auf den folgenden Tag. Alvinzi hätte in der Nacht seinen Rückzug antreten und daher den nöthigen Vorsprung gewinnen können, um die steilen Berglehnen der Corona auf Treppenartigen Fußsteigen in das Thal von Brentino ohne Gefahr hinunterzusteigen. Aber er hatte keine bestimmte Nachricht von dem Schicksale seines rechten Flügels (Lusignan), war natürlich um ihn auf das Aeußerste besorgt und glaubte den Fuß des Montebaldo nicht eher verlassen zu dürfen, bis er dieser (schon längst nicht mehr vorhandenen) Kolonne die Zeit verschafft hätte, für ihren auf einem weiten Umkreise liegenden Rückzugsweg den nöthigen Vorsprung zu gewinnen. Selbst für

*) Napoleon von Thibaudeau, 2. Bd., pag. 210. — Hinterlassene Werke von Clausewitz, 4. Bd., pag. 275 und 276. — u. a. m.

das Unternehmen Provera's gegen Mantua schien es nothwendig, am 15. noch in der Nähe der französischen Hauptmacht zu bleiben, um diese an einem zu frühen Abmarsch zu hindern. Alvinzi verstärkte sich also in der Nacht noch durch 2 Bataillons und 2 Schwadronen von Quosdanovichs Corps und beschloß am Morgen des 15. sogar noch einen Angriff gegen die französische Fronte zu versuchen, weil er vielleicht glaubte, sich dadurch besser, als durch eine vertheidigende Aufstellung gegen Umgehungen zu sichern*).

Joubert traf am 15. Januar Morgens ebenfalls seine Anstalten, um die Oesterreicher in der Gegend von Pazzone anzugreifen, und beschloß zwar seinen Angriff in solcher Anordnung, daß er wo möglich denselben den Rückzug ganz verlegte. Eine französische Kolonne, die des rechten Flügels, unter dem Brigadegeneral Vial ging über den Monte Magnone an dem linken Flügel der Oesterreicher vorbei, eine andere Kolonne unter General Devaux am Abhange des Montebaldo und eine dritte noch weiter links über den Montebaldo selbst, beide also um die rechte Flanke der Oesterreicher. Die letzte dieser Kolonnen setzte sich mit General Murat in Verbindung, der mit der 12. Halbbrigade in Torre gelandet und von

*) Hinterlassene Werke des Generals von Clausewitz, 4. Bd., pag. 276.

da gegen Ferrara in Marsch war. Wähend so diese Flügelkolonnen den Oesterreichern die Rückzugswege zu nehmen bestimmt waren, rückte der General Baraguay d'Hilliers mit der Mitte gegen die Fronte bei San Martino vor. Alvinzi wurde bald gewahr, daß der von ihm beschlossene Angriff ganz erfolglos blieb, die Truppen zeigten wenig Kraft und Muth, und das Gefecht hatte keine Stunde gedauert, als der Rückzug angetreten werden mußte. Dieser artete bald in große Verwirrung aus, man wurde gewahr, daß die französischen Kolonnen rechts und dem Paß der Corona zueilten, die Besorgniß abgeschnitten zu werden, bemeisterte sich nach und nach jedes Einzelnen, nnd zuletzt eilte Alles in wilder Flucht nach jenen Fußsteigen. Dort häufte und drängte sich Alles, und ehe diese schreckenerfüllte Masse der Flüchtlinge sich auf den schmalen und steilen Wegen einigermaßen hatte verlaufen können, langten die unermüdlichen Franzosen an. Die Folge war, daß sie einen großen Theil abschnitten und auf diesem Punkte allein wieder 5000 Oesterreicher zwangen, die Gewehre zu strecken. Es kamen viele Soldaten um, indem sie von den Felsen stürzten. Die österreichische Reiterei schwamm über die Etsch, wobei mehrere Mannschaft ertrank*).

*) Dass. pag. 276 und 277. — Napoleon von Thibaudeau, 2. Bd., pag. 210 und 211. — u. a. m.

In diesen beiden Tagen von Rivoli verlor der General Alvinzi etwa 14,000 Mann, worunter allein 10 — 12,000 Gefangene waren *). Neun Kanonen waren andere Trophäen der Franzosen dieser beiden Siegestage **). Daß die Oesterreicher auch eine oder mehrere Fahnen verloren haben, ist nicht in Zweifel zu stellen ***).

Die Soldaten, Offiziere und Generale der französischen Armee thaten ihre Schuldigkeit vollkommen. Von diesem Rivoli, wo so herrlich gestritten ward, erhielt später Massena den Titel eines „Herzogs von Rivoli.“ —

Bei dieser Gelegenheit wollen wir bemerken, wie Bonaparte diesen Schlachttag von Rivoli benutzte, um den neu zur Armee gekommenen General Brune an sich zu fesseln, dessen ganze Laufbahn ihm verächtlich, dessen Verbindungen ihm verhaßt und dessen jacobinische Bedeutung ihm verdächtig hätte seyn müssen. Allein Napoleon Bonaparte sorgte, wohlberechnend, dabei für die Zukunft.

Kurz vor der Schlacht von Rivoli war dieser General Brune, vom Directorium gesandt, bei der

---

*) Hinterlassene Werke des Gen. v. Clausewitz, 4. Bd., pag. 277. — u. a. m.

**) Napoleon v. Thibaudeau, 2. Bd., pag. 211.

***) Lebensgeschichte Napoleons von G. F. Kolb, 1. Bd., pag. 77. — u. a. m.

Armee angekommen. Seine Ankunft wurde durch einen schmeichelhaften Empfang gefeiert, der Bonapartens Umgebung überraschte. Sein Name war durchaus den alten Soldaten unbekannt und es ging das Gerücht, daß er seinen ersten Feldzug mache. Die Suite Bonapartens war neugierig, zu sehen, in wie ferne er die Auszeichnung verdienen würde, mit welcher Bonaparte ihn behandelte, er, der sonst mit Artigkeiten nicht sehr freigebig war. Der General Brune rechtfertigte ihn. Er benahm sich mit Umsicht und Bravour bei San Michaele und Rivoli. Als Republikaner hatte dieser General einen sonderbaren Ruf erworben. Im Jahre 1791, als die erlöschende Monarchie gegen den Feind kämpfte, welcher dieselbe bald darnach aufrieb, war Brune einer von den Cordeliers, und kommandirte, wie man sagte, den Aufstand auf dem Marsfeld (1791 nach der Flucht des Königs), welchen der Maire Bailly dämpfte, indem er das Martial-Gesetz proclamiren ließ. Brune wurde verhaftet, ins Gefängniß geworfen und es kam das Gerücht in Umlauf, daß die Anhänger des Hofes sich seiner durch gehässige Mittel hätten entledigen wollen. Im Anfange des Krieges wurde er in ziemlich unbedeutenden Stellen gebraucht; sey es nun, daß das Directorium einen Menschen von seltener Kühnheit aus seiner Nähe entfernt wissen wollte, oder daß Brune selbst fühlte, sein Muth

würde im Heere bessern Wirkungskreis finden, genug, er erhielt eine Anstellung in der Armee von Italien. Der General Bonaparte, welcher voraussah, daß er eines Tages viele Händel mit den Jacobinern bekommen werde, schob dem General Brune einen Theil der Ehre des Sieges bei Rivoli zu, entweder, daß er in ihm Talente entdeckt hatte, welche er übrigens bei einigen Gelegenheiten allerdings gezeigt hat, oder weil er die Häupter einer Partei (Cordeliers-Jacobiner) an sich knüpfen wollte, zu welcher Männer von Verdienst gehörten, die sich durch ihre Energie auszeichneten. Schlau also belobte Bonaparte nicht allein Brune, sondern erhob ihn zum Range eines Divisionsgenerals in einer Armee, in welcher Brune einer der wenigst ausgezeichneten war*). So hob er, die Gegenwart und Zukunft verbindend, Leute von allen Parteien, von jeder Art von Bildung oder Rohheit hervor, entweder, um sich ihrer Talente, oder ihres Anhanges, oder ihres Einflusses zu bedienen!

Nach den Tagen von Rivoli zog Alvinzi mit seinem Heerhaufen nach Trient zurück; Bayalitsch mit dem seinigen aber nach Bassano. General Loudon suchte mit 8000 Mann, größtentheils von der Lan-

*) Memoiren des Grafen Lavalette, 1. Bd., pag. 209 u. 210. — Zur Beurtheilung Napoleons von Fr. Ch. Schlosser, 1. Hft., pag. 58 und 59.

desbewaffnung, Tyrol in einer Stellung bei Roveredo zu decken*). Provera endlich war in vollem Marsche nach Mantua.

Dieser General hatte, wie wir gesehen haben, den 8. und 9. Januar ein Gefecht mit der Avantgarde der Division Augereau bei Bevilacqua, wo Fürst Hohenzollern den Generaladjutanten Duphot zurückschlug. Dieß führte Provera den 9. vor Legnago, wo er den 10., 11. und 12. unthätig stehen blieb. Die eine Ursache dieser Zögerung läßt sich ziemlich natürlich in der Besorgniß finden, welche der Marquis Provera haben mochte, zu frühe zu kommen und der französischen Hauptmacht in die Hände zu fallen, ohne selbst eine wirksame Diversion für Alvinzi dafür zu machen. Hätte er seine Brücke den 10. Januar schon geschlagen, so war schon am 11. ein entscheidendes Gefecht gegen ihn möglich. Den 11. aber setzte sich Alvinzi erst in Bewegung und man kann wohl übersehen, daß dieser zu seiner Operation gegen Joubert wenigstens zwei, vielleicht auch drei Tage brauchte. In dieser Zeit aber konnte die Hauptmacht der Franzosen sich von Provera füglich wieder gegen Alvinzi gewendet haben. Provera war also wirklich auch für die bloße Berechnung ein Paar Tage zu frühe an der Etsch angekommen. Für die Wirklichkeit war

*) Hinterlassene Werke von Clausewitz, 4. Bd., pag. 287.

er es noch mehr, denn die Entscheidung bei Rivoli, welche vielleicht schon den 12., wenigstens den 13. häte gegeben werden können und sollen, fand erst am 14. statt, es wäre also zwischen dem Stoß beider Kolonnen eine Differenz von 4 Tagen gewesen, welches, obgleich die Schlachtfelder 9 Meilen von einander waren, bei der Rapidität der französischen Bewegungen doch zu Viel war, als daß eine der Kolonnen für die andere eine wirksame Diversion hätte seyn können.

Das frühe Ankommen Provera's war gleichwohl nicht Zufall, nicht unabsichtlich; der österreichische Feldherr dachte sich vielmehr dadurch eine größere Aufmerksamkeit nach dieser Seite hinzuziehen und auf diese Weise sicher zu seyn, daß er es nicht im Gebirge mit der französischen Hauptmacht zu thuen haben würde. Aber er verfehlte diesen Zweck ganz, weil der längere Aufenthalt, welchen Provera nun im Angesichte des französischen rechten Flügels machte, natürlich seine untergeordnete Stärke und Rolle leicht entdecken ließ.

Aber indem Provera drei Tage zögerte, ließ er doch zu viel Zeit verstreichen. Wäre er den 12. übergegangen, so würde er am 13. vor Mantua erschienen seyn; dann marschirte Bonaparte entweder gegen ihn und konnte also Joubert nicht zu Hilfe eilen, oder er war nach Rivoli gezogen und konnte

am 13. und 14. nicht gegen Provera auftreten. Dieses war wenigstens die einzig mögliche Art, Wurmser an sich zu ziehen. — Man sieht hieraus, wie schwer es ist, daß eine getrennte Kolonne den rechten Zeitpunkt genau trifft, und dieses muß sie, wenn sie es mit einem Gegner, wie Napoleon, zu thuen hat. Uebrigens ist es auch möglich, daß andere Ursachen den Uebergang Proveras nicht eher zugelassen haben*).

Dem General Provera gegenüber befand sich Augereau mit seiner 9000 Mann starken Division und mit 700 Pferden des Generals Dugua (Reiterreserve) an der Etsch, um diesen Fluß von Verona bis unterhalb Legnago zu vertheidigen. Daß diese Division Augereau's merklich über Legnago hinaus gedehnt war, geht daraus hervor, daß Augereau eine Truppen-Abtheilung bei einem Brückenkopf bei Castagnara (am Ausfluß der Castagnara in die Etsch hatte, während er seine übrigen Abtheilungen zu Zevio, Ronco, Legnago versammelt hielt. Da ein Feind, der auf Mantua will, nicht viel unterhalb Legnago übergehen kann, so betrug der Raum, den Augereau bewachte, etwa 6 Meilen. — Augereau war in seinen Berichten hauptsächlich besorgt, daß die Oesterreicher die Absicht hätten, auf Ferrara zu gehen.

---

*) Dass. pag. 277 — 79. — Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit von Hormayr, 1. Bd., pag. 339. — u. a. m.

Provera rückte, indem er zugleich auf einigen andern Punkten Demonstrationen machte, den 13. Abends Anghiari gegenüber, also etwa eine Stunde oberhalb Legnago, an die Etsch. Es gelang ihm, seine Brücke zu vollenden, ehe der General Guyeux, der den linken Flügel Augereau's befehligte, mit 12 — 1500 Mann herbeieilen konnte. Dieser General stellte sich den 14. dem Uebergang entgegen, mußte aber der Uebermacht weichen. Provera ließ eine Bedeckung von 1500 Mann mit 14 Geschützen bei der Brücke und setzte mit 7000 Mann seinen Weg nach Mantua über Cerea Sanguinetto bis Nogara fort, wo er die Nacht blieb.

Warum stellte Augereau den linken Flügel, den an Mannschaft schwachen General Guyeux bei Anghiari zuerst den Oesterreichern entgegen, während er selbst mit dem rechten Flügel in Legnago, eine Stunde davon war und doch, wie weit er auch rechts hin ausgedehnt seyn mochte, dort mehr als ein Paar tausend Mann beisammen haben mußte? Es scheint, als habe Augereau geglaubt, es wäre besser, sich nicht einzeln schlagen zu lassen, es käme nicht darauf an, ob er ein Paar Stunden früher oder später den Gegner angreife, da er doch diesseits des Flusses war, es sey also gerathener, erst den größten Theil seines rechten Flügels zu sammeln. Vielleicht hatte auch die vorgefaßte Meinung, die er in seinem Schreiben

vom 9. aussprach, daß Provera sich wahrscheinlich nach Ferrara wenden würde, ihn dabei etwas irre geführt.

Der General Guyeux zog sich gegen Ronco zurück und das Durchdringen Provera's hatte die Folge, daß Augereau von diesem seinem Untergeneral und etwa 4000 Mann seiner Division getrennt wurde. Mit seiner übrigen Mannschaft unter den Generalen Point, Walter und Duphot und mit dem zu ihm gestoßenen General Lannes, 7000 Mann in Allem stark, ging er noch am 14. gegen Anghiari vor. Er traf nicht mehr auf den General Provera, der schon durch war, sondern nur auf die 1500 Mann, die zurückgelassen worden waren. Diese schienen nicht Zeit gehabt zu haben, sich einzurichten, und faßten den Entschluß, dem General Provera zu folgen. Allein der Weg war ihnen durch eine Kolonne von Augereau an einem Damme, den sie durchziehen mußten, gesperrt; sie sahen sich überall von Feinden umgeben, leisteten geringen Widerstand und streckten die Waffen. Dabei fielen auch die 14 Geschütze den Franzosen in die Hände.

In diesem Zusammentreffen zeichnete sich auch der Escaderons-Chef Duvier aus, welcher später in Aegypten einen schönen Reitertod starb. Diesem rief ein österreichischer Uhlanenoffizier zu, er und seine Schwadron sollten sich ergeben. Duvier ent-

gegnete ihm: „Wenn du Muth hast, so hole mich.“ Beide Offiziere stürzten nun aufeinander, während ihre Corps einander gegen über stehen blieben, das Auge auf diesen Zweikampf gerichtet. Duvier gab dem Uhlanenoffizier 2 Säbelhiebe; beide Corps — die französischen Dragoner und österreichischen Uhlanen — fielen über einander her, und die Uhlanen wurden gefangen genommen — Augereau verbrannte hierauf die Brücke über die Etsch und traf Anstalten, sich Provera, wenn dieser von Mantua, zurückkäme, vorzulegen und auf der andern Seite Allem, was noch von Padua kommen konnte, Widerstand zu leisten. Hiermit ist er, nach einem unterm 15. von Legnago aus an Bonaparte gerichteten Schreiben, diesen ganzen Tag beschäftigt. Die auf dem linken Ufer der Etsch zurückgebliebenen Detaschements der Oesterreicher, welche doch nicht stark seyn konnten, scheinen ihn einige Zeit förmlich in échec gehalten zu haben. Dieß war Ursache, warum Augereau nicht schon am 15. vor Mantua anlangte, sondern erst am 16, und selbst an diesem Tage erst, wo die Hauptsache gethan war.

Bonaparte war in der Nacht vom 14. auf 15. in Castelnovo angekommen, wo er von dem General Serrurier, der vor Mantua kommandirte, die Nachricht erhielt, daß Provera im Marsche auf Mantua sey. Er befahl diesem General, San Giorgio auf's

Aeußerste vertheidigen zu lassen, und sich selbst bei der Favorita aufzustellen. Da er von Augereau keine Nachricht hatte, so schloß er, daß dieser General sich auf Proveras linker Flanke befinden und vielleicht noch Gelegenheit finden würde, sich ihm bei dem Uebergange über die Molinella zu Castellaro vorzulegen. Er verwendete den 15., um die Division Massena, die Reservebrigade des Generals Victor und die Schwadronen des Generals Dugua bei Roverbella zu versammeln, wohin er sich selbst begab. Guyeux erhielt den Befehl, gegen Castelbelforte vorzugehen; Augereau aber, dem Feinde, im Falle er sich ihm nicht mehr vorlegen könnte, doch, ohne weiteres Besinnen und Zögern, auf dem Fuße zu folgen.

Provera, mit seiner Division, langte den 15. Januar 1797 Mittags vor San Giorgio, Mantua's Vorstadt, an, welche der französische General Miollis mit 1200 Mann besetzt hielt. Sie war nach allen Seiten hin befestiget. Die Vorhut der Oesterreicher bestand aus Husaren, deren Uniform jener der französischen Husaren glich, welche noch die Uniform des ehemaligen königlichen Berchiny-Husaren-Regiments trugen. Der General Provera hätte durch diese Aehnlichkeit der Bekleidung den Posten von San Giorgio beinahe überrumpelt. Der Takt eines alten Sergeanten rettete diesen und die Besatzung. Dieser musterte die anreitenden Husaren und bemerkte, daß

ihre Mäntel neu waren und sich deutlich von jenen der Berchiny-Husaren unterschieden, die vom Regen und den Bivouaks abgenützt waren. Diese Bemerkung hätte oft nicht ein General gemacht. Der Sergeant ließ das Gatter nieder und gab, mit Hilfe eines Tambours, das Warnungszeichen. Schnell stand die Besatzung unter Miollis unter den Waffen. Provera ließ diesen General auffordern, erhielt aber eine abschlägliche Antwort. Nach einigen vergeblichen Kanonenschüssen beschloß er, rechts abzumarschiren und sich der Citadelle zu nähern. Die Citadelle und die Vorstadt San Giorgio sind die beiden Brückenköpfe Mantua's; sie sind durch einen unwegsamen Morast von einander getrennt und die ersten Zugänge zur Citadelle, auf welche Provera von San Giorgio kommend, stieß, sind die von Montado und der Favorite. Er näherte sich diesen beiden Punkten in der Nacht vom 15. auf 16,, setzte sich, vermittelst einer Barke mit Wurmser in Verbindung, verabredete mit ihm einen Ausfall und erwartete in seiner Aufstellung denselben.

Provera traf am 15. vor Mantua nur den Theil der Truppen Serruriers an, der auf dem linken Mincio-Ufer stand. Dieses mochten etwa 7000 Mann seyn, wovon 1200 Mann die Vorstadt San Giorgio besetzt hielten, so daß sich ihm in den vor der Citadelle gelegenen Zugängen am 15. nicht mehr als 5—6000

Mann hätten entgegenstellen können. Dieß war ungefähr seine eigene Stärke, er war sogar noch stärker. Machte nun Wurmser mit 8 — 10,000 Mann noch am 15. einen Ausfall, so ist schwer einzusehen, wie General Serrurier diesem vereinten Angriffe hätte widerstehen können. Mit einer gewissen Thätigkeit beider österreichischen Generale konnte also Serrurier vollkommen geschlagen, die Vereinigung beider vollzogen und dann der Marsch auf Governolo und Ferrara angetreten werden. Aber, wie es in solchen Fällen wohl zu geschehen pflegt, es entstanden mancherlei faux-frais an Zeitverlust. Das Verständniß mit Wurmser hatte sich nicht so schnell gemacht, daß dieser noch denselben Tag seinen Ausfall ausführen zu können glaubte; er wurde bis zum andern Morgen verschoben. Dieß war unstreitig ein sehr großer Fehler. Wenn die österreichischen Generale auch nicht befürchteten, daß Bonaparte von Rivoli, wo er sich den 14. geschlagen hatte und von woher man vielleicht noch am 15. das Kanonenfeuer Jouberts und Alvinzis hörte, den 16. frühe schon angekommen seyn konnte, weil Rivoli von Mantua 8 Meilen entfernt ist, so mußten sie doch bedenken, daß Augereau höchst wahrscheinlich hinter Provera herrückte, daß andere Reserve-Truppen aus der Gegend herbeikommen konnten, und daß folglich, was am 15. Abends noch leicht war, am 16. frühe schon unmöglich oder wenigstens

höchst zweifelhaft seyn konnte; denn sobald die Streitkräfte der Franzosen einmal so groß wurden, als die der Oesterreicher, so war auf das Gelingen wenig mehr zu rechnen. Unter diesen Umständen hätten die österreichischen Generale selbst eine nächtliche Unternehmung nicht scheuen sollen.

Aber es machte sich Alles anders, als man hätte glauben sollen. Wurmser verschob, wie bemeldet, seinen Angriff auf den folgenden Morgen. Augereau verlor seine Zeit mit unnützen Anstalten und traf nicht zur eigentlichen Entscheidung ein. Dagegen war Bonaparte, der sich keinen Augenblick Ruhe gönnte, den die österreichischen Generale noch bei Rivoli oder höchstens auf dem Rückmarsche glaubten, am 16. frühe schon in voller Position bei der Favorita. Er war mit seinen, in Roverbella zusammengefaßten Truppen in der Nacht zum 16. eingetroffen. Da man diese Truppen etwa auf 8000 Mann schätzen kann, so geht daraus hervor, daß die Oesterreicher es nun schon mit einer ihnen gleichen Streitkraft zu thuen hatten.

Die Franzosen unter Serrurier, Massena und Victor hatten ihre Aufstellung hauptsächlich bei Montada, der Favorita und San Antonio, welches auf der Straße nach Verona liegt. Sie befanden sich also zwischen der Citadelle und der Division Provera.

Morgens um 6 Uhr machte Feldmarschall Wurmser seinen Ausfall und griff die Favorita und San Antonio an. Er bemeisterte sich wirklich des letzten Postens, mußte ihn aber wieder verlassen, als Bonaparte einige Bataillons Verstärkungen dahin sandte.

Provera rückte mit seinen Truppen ebenfalls auf die Favorita los. Auch ihm lächelte kein Glück. Nach einigen Stunden Gefechtes gewannen die österreichischen Generale die Ueberzeugung, daß sie nicht durchdringen würden, um so weniger, als nach und nach die Truppen von Lannes und Augereau auf den Straßen von Ronco und Legnago näher kamen. Der Weg nach der Etsch war für Wurmser verlegt und bei den vielen Flüssen, die er zu überschreiten hatte, war keine Aussicht, sich auf demselben durchzuschlagen. Vielleicht war noch ein schmaler Raum offen geblieben, um sich z. B. nach Governolo zurückziehen zu können. Allein der Rückzug im Angesichte eines immer überlegener werdenden Feindes und bei hellem Tage war eine fast unausführbare Sache. Die Sache der Oesterreicher wurde immer trostloser.

F. M. Wurmser, nachdem er San Antonio wieder verloren hatte, wurde selbst in die Stadt wieder zurückgewiesen. Darauf wurde Provera von allen französischen Corps von allen Seiten eingeschlossen. Der General Miollis machte einen Ausfall aus San Giorgio auf seine rechte Flanke, während der Gene=

ral Victor von vorne, die 32. und 73. Halbbrigade von Castelletto her und General Lannes von hinten auf ihn einbrachen. Verwirrung und Unordnung verbreiteten sich in den österreichischen Reihen; bald mengten sich, fliehen wollend ohne zu können, alle Waffengattungen derselben durcheinander. Die 57. Halbbrigade machte sich vor allem dem Feinde schrecklich. Sie zwang die österreichischen Husaren vom Regimente Erdoedy zum Absitzen. In dieser verzweiflungsvollen Lage sah Provera keinen Rückzug zur Etsch mehr möglich, bald, um nicht vernichtet zu werden, sich gezwungen, zu kapituliren. Provera schrieb seinen Antrag und die Bedingungen zur Kapitulation mit Bleistift auf einen Zettel, und sendete sie an den französischen General Miollis. Natürlich kam dieser Zettel an den Obergeneral. Die Kapitulation kam sogleich zu Stande. Provera streckte mit 6700 Mann die Waffen. Es war 10 Uhr Vormittags des 16. Januars.

Bonaparte hatte also den vierten Entsatz von Mantua oder vielmehr den zweiten Versuch, Wurmser zu befreien, vereitelt. Er hatte das bis dahin unerhörte Resultat erhalten, von einer wenigstens 42,000 starken Armee innerhalb 3 Tagen 20,000 gefangen zu nehmen und vielleicht 6000 außer Gefecht zu setzen. Dieser mit einer auf dem Schlachtfelde immer schwächern Armee und mit dem unbedeutenden Verluste

von einigen Tausend Mann errungene Erfolg gehört zu den glänzendsten, die die Kriegsgeschichte darbietet und man konnte sagen, Bonaparte hatte sich selbst übertroffen.

Eben dieser ungeheure Erfolg in Vernichtung feindlicher Streitkräfte sicherte den fränzösischen Feldherrn davor, daß sobald kein neuer Versuch gemacht werden konnte, und berechtigte zu der Erwartung, daß der Fall von Mantua jetzt nicht ausbleiben würde. Wie lange die Festung sich möglicher Weise noch halten konnte, war auf einige Tage nicht zu bestimmen, aber es ließ sich wohl voraussehen, daß die Uebergabe in der ersten Hälfte des Februars eintreten würde *).

Napoleon Bonaparte schrieb an sein Gouvernement zu Paris: „Binnen 4 Tagen hat die Armee der Republik in 2 förmlichen Schlachten und in 6 Gefechten den Sieg davon getragen, 25,000 Mann gefangen genommen, worunter 1 Generallieutenant, 2 Generale und 12 bis 15 Obersten 20 Fahnen und 60 Stück Geschütz erbeutet und wenigstens 6000 Mann

*) Napoleon von Thibaudeau, 2. Bd., pag. 211--213. — Hinterl. Werke des Gen. v. Clausewitz, 4. Bd., pag. 279—286. — Geschichte Napoleons von A. Hugo, pag. 92. u. 93. — Schreiben Napoleons an das Directorium vom 29. Nivose, a. V. (18. Jan. 1797). — Memoiren von Napoleon, u. s. w.

verwundet oder getödtet. Die römischen Legionen sollen täglich 24 (italienische) Meilen gemacht haben, unsere Brigaden machen 30 und liefern dann noch eine Schlacht*).

Er sendete die eroberten österreichischen Fahnen durch Bessieres, den Chef seiner Quides, nach Paris, um sie dem Directorium zu überreichen. Wegen seiner Tapferkeit und wegen der Hochachtung, die ihm der Obergeneral zollte, war Bessieres dieser Auszeichnung werth**).

Der Sieg, den neuerdings Bonaparte über Alvinzi glänzend erfochten hatte, erregte in Paris und in der ganzen einen und untheilbaren Republik die größte Begeisterung. Dieses geht aus folgendem Schreiben des Directoriums nur zu deutlich hervor, ohne es gerade mit den deutlichen Worten auszusprechen: „die glücklichen Ereignisse, welche Sie uns berichten, geben der italienischen Armee einen neuen Glanz, der ganz Europa mit Erstaunen erfüllen muß, und der nur republikanischer Begeisterung angehören kann (?). Die Einzelnheiten, welche Sie mittheilen, machen den Sieg noch rühmlicher. Die Lage, worin Frankreich sich befindet, verlangte ein großes Ereigniß, welches

*) Schreiben Napoleon Bonaparte's an das Directorium vom 29. Nivose, V. (18. Januar 1797).

**) Schreiben desselben an dasselbe vom 1. Pluviose, an V. (20. Januar 1797).

in den Augen der fremden Regierungen seine Macht hob, zu gleicher Zeit Jedermann für einen ehrenvollen Frieden stimmte und die verfassungsmäßige Regierung befestigte *).

So lange Mantua nicht gefallen war, mußte auf jeden Fall die strategische Offensive gegen die deutschen Grenzen Oesterreichs von Seite der Franzosen aufgeschoben werden, denn es war und ist klar, daß mit einigen 20,000 Mann, die dem französischen Feldherrn dazumal zu Feldoperationen disponibel seyn konnten und waren, ein solcher Angriff nicht angefangen werden konnte.

Dieß war um so mehr der Fall, als die Verhältnisse mit Rom doch auf einen sichern Fuß gebracht werden mußten. Der fürchterliche Schlag, der die österreichische Armee getroffen hatte, war dafür eine sehr gute Einleitung, und die Zeit, welche man noch auf den Fall Mantua's warten mußte, gab die Muse dazu.

Endlich waren 2 französische Divisionen vom Rhein her, zur Vereinigung mit der Armee von Italien im Marsch; bis diese angekommen waren, mußten die Unternehmungen gegen Oesterreich aufgeschoben werden.

*) Schreiben des Directoriums an Napoleon Bonaparte vom 8. Pluviose, an. V. (1797, am 27. Jan.)

Bonaparte begnügte sich also vor der Hand seine Divisionen Massena, Joubert und Augereau in so weit vorrücken zu lassen, daß er ganz Herr der Brenta wurde.

Aber wenn hiernach auch dieser glänzende Sieg der Franzosen vor der Hand einen mehr negativen, als positiven Erfolg zu haben schien, so wird man doch nicht glauben, daß er für die Erfolge des folgenden Feldzuges ohne Einfluß geblieben wäre. So schnell ließen sich die Verluste nicht ersetzen, und der moralische Eindruck reichte weit über die ersten Begebenheiten des Feldzuges von 1797 hinaus, bis in die Friedensunterhandlungen zu Leoben und Campo Formio.

Joubert setzte sich nach und nach am Eingange in's Thal der Brenta fest. Massena besetzte Bassano am 24. Januar. Augereau zog nach Padua, seine Avantgarde besetzte Treviso. Die Franzosen reinigten das Thal der Brenta und die Divisionen Joubert und Massena suchten und fanden dadurch ihre Verbindung. Alvinzi suchte seine Truppen in Trient zu sammeln, er wollte sie an die Piave führen. Diese Idee mußte er aber später aufgeben. Er mußte vielmehr die zur Deckung Kärnthens bestimmten Truppen durch das Drauthal nach Villach führen, von wo sie gegen den Tagliamento vorzogen.

Bonaparte endlich schickte bald nach der Schlacht von der Favorite, in welcher Provera zum Waffen=

strecken gezwungen wurde, die Generale Lannes und Victor mit etwa 5000 Mann ab, sich gegen die Grenze des Kirchenstaates zu bewegen. Am 2. Februar zog Victor schon in Immole ein. — Serrurier blieb vor Mantua*).

Die beinahe Vernichtung des Heeres, welches zum Entsatze von Mantua bestimmt gewesen, entschied das Schicksal dieses wichtigen Platzes. Mit jugendlichem Muthe hatte sich bisher der achtzigjährige Wurmser, trotz des drückenden Mangels an den nothwendigsten Bedürfnissen, trotz des Hungers und der Seuchen vertheidigt; allein endlich war die Besatzung zu erschöpft, alle Vorräthe waren aufgezehrt. Sieben Tausend Mann waren bereits in Mantua gestorben und für die Kranken hatte man keine Arzneien mehr. Seit 2 Monaten aß man nur Pferdefleisch. Das beugte endlich vollkommen, so wie die Gefangennehmung Provera's vor Augen Mantua's.

Das französische Blokadekorps hörte seit einiger Zeit viel Lärm in der Festung und vermuthete, daß die Belagerten, den Instruktionen ihres Kaisers gemäß, (die erneuert worden seyn konnten, während man die erste Depesche, wie schon bemeldet, weggefangen hatte) die Lafetten und Artillerietrains ver-

*) Hinterlassene Werke des Generals v. Clausewitz, 4. Bd., pag. 286 — 87 und 296. — u. a. m.

nichteten; aber was es gewiß wußte, war, das seit langer Zeit nur mehr halbe Rationen Brod zu Pferdefleisch ausgetheilt wurden, und daß man weder Wein noch Brandwein mehr in der Festung hatte.

Auf das Aeußerste gebracht, sendete der Feldmarschall Wurmser seinen General-Adjutanten Klenau mit einem Briefe an Bonaparte in das französisch Lager vor Mantua. Der Feldmarschall schrieb:

„Gründe, die in unserem Kriegsplane liegen, bestimmen mich, Ihnen die Festung Mantua unter der vorläufigen Bedingung anzubieten, daß Sie meiner Besatzung, mit der ganzen Artillerie und Munition zu der kaiserlichen Armee freien Abzug gestatten.“

Bonaparte antwortete, daß er diesen Vorschlag nicht annehmen könne, daß er aber, aus Hochachtung für den Feldmarschall, diesen mit 500 Mann, die er selbst auswählen könne, unter der Bedingung frei abziehen lassen wolle, daß sie während 3 Monate nicht gegen die Republik dienten. Alle Uebrigen sollten und müßten hingegen Kriegsgefangene seyn.

Napoleon Bonaparte war fest überzeugt, daß Wurmser schnell kapituliren müsse, wenn er auch vielleicht Einwendung gegen seine Bedingungen machen sollte. Er ließ die nothwendigen Instruktionen zum Abschluß einer Kapitulation, welche gleichlautend mit den Bedingungen in der Antwort an Wurmser waren,

dem General Serrurier zurück und reiste nach Bologna. Napoleon Bonaparte entzog sich dem lockenden Schauspiele der Uebergabe von Mantua, wo ein Feldmarschall, ein Mann, so hoch an Jahren, wie reich an Ruhm, der Generalissimus der österreichischen Armee, an der Spitze seiner Untergenerale und seines Generalstabes, den Degen überreichte. Er wollte dem alten Feldmarschall den Kummer ersparen, einem so „jungen" Generale sein altes tapferes Schwert zu übergeben. — Vor der Capitulation hatte Wurmser die Gewohnheit, den General Bonaparte nur „den jungen Menschen" (verächtlich) zu nennen.

Am 30. Januar kam der Oberst von Wurmser, um mit dem General Serrurier in Unterhandlung zu treten. Der Feldmarschall Wurmser bestand darauf, seine ganze Besatzung zu retten, damit man in Wien nicht glaube, er habe nur für sich capitulirt. Er versprach dagegen, daß seine Mannschaft ein Jahr lang nicht gegen Frankreich dienen solle, wünschte aber, daß dieser Artikel nicht in der Kapitulation eingetragen werden möchte. Serrurier hielt sich an die Norm, die Bonaparte den Tag vorher vorgesetzt und ihm gegeben hatte, stattete indessen seinem Obergeneral Bericht von dem Vorschlag des Feldmarschalls ab.

Bonaparte blieb bei seiner Entscheidung und erklärte, daß wenn Feldmarschall Wurmser sie nicht

vor dem 3. Februar annehme, so würde er ihm keine andere Kapitulation mehr bewilligen, als die, mit seiner ganzen Besatzung kriegsgefangen zu werden.

Was sollte Wurmser thuen? Er konnte nicht mehr zögern. Die Kapitulation wurde am 2. Februar von Wurmser und Serrurier unterzeichnet. Wurmser erhielt als Zeichen persönlicher Achtung den freien Abzug für seine Person mit 500 Mann aller Waffen und mit 6 Geschützen. Die übrige Garnison streckte vor dem aufmarschirten französischen Blokade-Corps das Gewehr. Man schätzte sie noch auf 15,000 Mann und 6000 betrug die Anzahl der in den Spitälern zurückgebliebenen Kranken.

Die Vertheidigung des Platzes überhaupt hatte acht Monate, die, welche diese Garnison geleistet hatte, etwas über 6 Monate gedauert.

Die Franzosen nahmen am 3. Februar die Citadelle in Besitz, und das Kommando ward dem Brigade-General Miollis anvertraut. Nach den Berichten der Kriegskommissäre waren nur noch 20,000 Rationen vorräthig und alle Magazine leer. Die Besatzung hatte 5000 Pferde verzehrt. Die Franzosen fanden in Mantua das Belagerungsgeschütz wieder, welches sie vor der Schlacht von Castiglione bei der Aufhebung der Blokade, im Stich gelassen hatten; außerdem bekamen sie alles österreichische Feldgeschütz auf den Wällen, Wurmsers Feldgeschütz, zusammen mehr

als 500 Feuerschlünde, 25 Pontons und 60 Fahnen und Standarten in ihre Gewalt; ferner 5290 Centner Pulver, 1,374,228 Patronen, 17,115 Flinten und 4484 Pistolen, außer den von der Besatzung erhaltenen Waffen.

Die kriegsgefangene österreichische Garnison zog am 4., 5. und 6. Februar in 3 Kolonnen aus, um nach Frankreich abgeführt zu werden. Wurmser selbst ging am 4. ab und trug dem General Serrurier auf, Bonaparte viel Verbindliches zu sagen*).

Wurmser selbst schrieb an Bonaparte, um ihm seine Dankbarkeit für seine loyale Behandlung auszudrücken,**), und ein Paar Tage nachher sendete er einen Adjutanten nach Bologna und ließ ihm von einem Vergiftungs-Complotte Nachricht geben, welches in der Romagna statt haben sollte; er theilte ihm die gehörigen Notizen mit, um sich dagegen zu verwahren. Wurmser's Seele war der großmüthigen

*) Schreiben Napoleon Bonaparte's an das Directorium vom 1. Pluviose und 13. Pluviose (1. Februar). — Schreiben Serruriers an Bonaparte vom 11. und 15. Pluviose (3. Februar). — Lebensgeschichte Napoleons von Kolb, 1. Bd., pag. 80 und 81. — Geschichte Napoleons von A. Hugo, pag. 93. — Napoleon von Thibaudeau, 2. Bd., pag. 216—218. — u. a. m.

**) Lebensgeschichte Napoleons von Kolb, 1. Bd., pag. 79. — Memoires de Nap. Bon. Montholon, III. Bd, pag. 465.

Gesinnung Bonaparte's würdig. Dieser Vergiftungs-Plan war von Geistlichen in Rimini ausgegangen, wie uns Arnault in seiner Geschichte Napoleons angiebt *).

Nach der Uebergabe Mantua's ertheilte Bonaparte in seinem Berichte an das Vollziehungs-Directorium zu Paris dem Feldmarschall Wurmser ein Lob, das ihn nicht minder ehrt, als seinen Gegner. Er schrieb: „Es war mir ein besonderes Anliegen, Wurmser mit französischen Edelmuthe zu ehren, diesen mehr als siebenzigjährigen Feldherrn, dem das Glück in diesem Feldzuge so grausam mitgespielt hat, der aber nicht aufhörte, eine Standhaftigkeit und einen Muth zu zeigen, den die künftigen Geschichtschreiber bemerken werden. Nach der Schlacht von Bassano auf allen Seiten umzingelt und durch denselben Schlag eines Theils Tyrols und seiner Armee beraubt, wagte er den Gedanken und zu hoffen, sich nach Mantua zu retten, wovon er bis 5 Tag-Märsche entfernt war; er setzte über die Etsch, warf den Vortrab einer unserer Divisionen bei Cerea, ging über die Molinella und kam in Mantua an. In dieser Stadt eingeschlossen, macht er 3 starke Ausfälle, alle unglücklich für ihn; Er focht aber immer an der Spitze. Außer

*) Lebensgeschichte Napoleons von Kolb, 1. Bd., pag. 79. — Geschichte Napoleons von A. Hugo, pag. 93. — Montholon, 3. Bd., pag. 465. — u. a. m.

den großen Schwierigkeiten, die unsere von Feuerschlünden starrenden Circumvalationslinien ihm entgegenstellten, muß man bedenken, daß er nur mit Soldaten agiren konnte, die durch so viele Niederlagen muthlos gemacht und durch die ansteckenden Krankheiten in Mantua geschwächt waren. Die vielen Menschen, die immer darauf ausgehen, das Unglück zu verläumden, werden nicht ermangeln, auch Wurmser auf diese Weise zu verfolgen*).

Bonaparte sandte durch Augereau die 60 Fahnen der Besatzung von Mantua nach Paris. „Sie sehen in diesem tapferen General,“ „dem die Republik so ausgezeichnete Dienste zu danken hat,“ schrieb er an das Directorium, „einen Bürger, der für die Aufrechthaltung der Regierung und unserer Verfassung mit dem größten Eifer beseelt ist. — Ich bitte Sie, ihn ohne Aufenthalt zur Armee zurückzuschicken, sobald seine Sendung ausgerichtet ist.“

Die Nachricht von der Eroberung des letzten Bollwerks von Italien, einer Festung, die für uneinnehmbar galt und welche die Feinde Frankreichs und Bonaparte's als eine Klippe betrachteten, an der sein Ruhm scheitern würde, verbreitete in Paris und der ganzen Republik eine um so größere Begeisterung als sie ein Ersatz für die neuen Unglücksfälle am

---

*) Schreiben Napoleons vom 15. Pluviose.

Rhein, für die Uebergabe Kehls und des Brücken-kopfes von Hüningen war. Das Directorium schrieb an Bonaparte: „Wir haben die Einnahme von Mantua, eines der wichtigsten Ereignisse dieses Krieges erfahren, und wir wünschen der tapfern italienischen Armee und ihrem berühmten General Glück dazu.“ Es empfing feierlich und öffentlich die Fahnen, welche der General Augereau ihm brachte.

Obgleich das Directorium aus einigen Gründen beschlossen hatte, die Festungswerke von Mantua schleifen zu lassen, so benahm sich Bonaparte jedoch, wie er in Bezug auf die Citadelle von Mailand gethan hatte, von welcher auch beschlossen war, daß sie demolirt werden sollte, die er aber dem ungeachtet erhalten hatte. Er ließ Mantua in Vertheidigungs-Zustand setzen und verproviantiren, während er zu gleicher Zeit an den Mienen arbeiten ließ, um es in die Luft zu sprengen, wenn es seyn müßte. Er trug dem Befehlshaber des Geniewesens, Chasseloup, auf, die Festungswerke zu verbessern, und ließ ein Bauarsenal errichten. Die Seiten nach der Pradella und Pietoli zu, waren sehr schwach. Man arbeitete hier von diesem Augenblicke an unaufhörlich, um sie eben so stark zu machen, als die übrigen Theile der Befestigung.

Bonaparte begab sich einen Monat nach der Uebergabe nach Mantua, stieg im herzoglichen Palast

ab, und blieb mehrere Tage daselbst. Er befahl, daß die Ländereien, welche der römische Alleinherr Augustus einst dem großen Dichter Virgil als Erbgut geschenkt hatte, und noch die „Virgilischen Felder" genannt werden, von allen Kriegssteuern befreit seyn, und den Landleuten, die darauf wohnten, ersetzt werden sollte, was sie durch den Krieg verloren hätten. Eine Menge schöner Gemälde, die man in Mantua fand, wurde nach Paris geschickt.

In der Festung Mantua befanden sich eine Anzahl französischer Emigranten; die strengen Gesetze gegen sie wurden nicht vollstreckt; der Obergeneral befahl dem General Serrurier sie ungehindert zu entlassen. Man weiß nicht, ob sie sich für diese Großmuth dankbar erwiesen haben.

Um diese Zeit setzte das Directorium den General Bonaparte von einer royalistischen Verschwörung in Paris, die ein Abbe Brothier und ein ehemaliger Marine-Offizier, Duverne de Preste, angezettelt hatten, in Kenntniß. Dagegen zeigte Bonaparte der obersten Behörde eine andere Gattung von Verschwörern und Verschwörungen an: „Die Schurken, welche mit Unverschämtheit die Republik bestehlen." Er schrieb: „daß unter andern, Flachat mit 5 – 6 Millionen, die der Armee gehört hätten, sich aus dem Staube gemacht habe;" zeigte an, daß er wegen ihrer Betrügereien und Schurkereien die Controlleure

der Schatzkammer und sonstige Verwaltungsbeamten Lagros, Lequeue, Peragaldo und Pailland verhaften habe lassen;" und setzt diesem Berichte hinzu: „Sie werden ohne Zweifel nicht dulden, daß die Leute, welche die Armee von Italien bestohlen haben, in Paris einen Zufluchtsort finden!"

Der Kriegsminister verlangte von Napoleon Bonaparte, er solle Rechenschaft von der militärischen Lage Corsica's ablegen. Man hatte sich beim Directorium ..klagt, daß Bonaparte nicht genug Truppen nach Corsica geschickt hätte und weder für die Ruhe im Innern, noch für die äußere Sicherheit dieser Insel hinreichend sorge. — Bonaparte antwortete hierauf mit einer treuen Auseinandersetzung aller Maßregeln, die er genommen hätte, um die Engländer von der Insel zu vertreiben und die Herrschaft der Republik auf derselben fest zu begründen. Er zeigte, daß die Generale Gentili und Casalta, unterstützt von treuen Nationalgarden, hinreichend stark seyen, die Posten der Insel zu halten. Durch sein Geld, das er gesendet, und durch die Polizei, die er eingerichtet habe, erhalte sich innere Ruhe besser, als durch ein Corps von 4000 Soldaten. Seine Armee in Italien habe er nicht schwächen können, nur ein Feind des Vaterlandes hätte eine Detaschirung wollen können. Später, nach Beilegung der römischen Angelegenheiten, wolle er etwa 1000 Mann nach Corsica

senden. Endlich sagte er, daß das Gouvernement wegen der innern und äußern Sicherheit der Insel ganz außer Sorgen seyn könne und solle.

Bisher hatte es geschienen, als ob die Schweizer in guten Verhältnissen mit dem Obergeneral der Armee von Italien ständen, obgleich er ihre aristokratischen Regierungen und besonders die Häupter von Graubünden, als an Oesterreich verkauft, betrachtete.

Bonaparte hatte den General Leclerc nach Chur, der Hauptstadt von Graubünden, geschickt, um sich mit dem französischen Gesandten Comeyras zu besprechen. Nachher sollte er das Land bis an die schwäbische Grenze bereisen, und sich durch Spione von der Stellung und den Bewegungen des Feindes auf der anderen Seite des Gebirges in Kenntniß zu setzen suchen. Er sollte so lange in der Schweiz bleiben, bis er mit dem Land bekannt wäre, und zugleich den Geist des Volkes beobachten. Der Obergeneral gab ihm auch einen Brief an die Häupter von Graubünden mit, um ihnen ein Zeichen der Freundschaft der französischen Republik zu geben. Er sprach darin den Wunsch aus, ihnen nützlich seyn zu können. Er hoffe, sie hegten ihrerseits dieselbe Gesinnung.

Nach Uebereinkommen, welche zwischen Graubünden und Mailand bestanden, sollte letzteres ersterem

3000 Centner Getreide liefern, wogegen Graubünden den österreichischen Truppen freien Durchzug durch ihr Land gestatten sollte. Auf Einwilligung des Directoriums versprach Bonaparte dem Gesandten Comeyras, den Graubündnern das Getreide liefern zu lassen, unter der Bedingung, daß sie dasselbe in Pferden bezahlten; aber nach reiflicherer Ueberlegung wollte Napoleon Bonaparte, im Sinne des alten Uebereinkommens, für das abgelieferte Getreide den freien Durchzug seiner Truppen durch Graubünden; allein er ließ auf Comeyra's Bemerkungen dagegen diesen letzten Punkt ohne bestimmte Folgegebung, obgleich das Getreide geliefert wurde.

Die Schweizer trieben indessen Contrebandehandel und begünstigten das Entlaufen österreichischer Kriegsgefangenen über den Luganosee. Bonaparte ließ Kanonierböte ausrüsten, um diesem Unwesen zu steuern. Die Landammänner der Kantonen berichteten diesen Umstand, als eine Verletzung ihres Gebietes, an das Directorium zu Paris. Bonaparte entgegnete, daß er das Recht habe, den See Lugano mit Böten zu befahren, weil ein guter Theil des Ufers, in Folge seiner Eroberung Frankreich gehöre. Er hätte sich übrigens sehr über die Landammänner zu beklagen; wenn sie ihr Betragen nicht änderten, so würde er ihnen kein Getreide mehr bewilligen und ihre Dörfer anzünden, so bald sie sich Gewaltthätigkeiten erlaub-

ten. „Die jetzigen Schweizer," fügte er hinzu, „sind nicht mehr die Männer des vierzehnten Jahrhunderts, sie sind nur stolz, wenn man ihnen zu sehr schmeichelt, aber sie sind demüthig und knechtisch, wenn man ihnen merken läßt, daß man ihrer nicht bedarf. Kämen wir ihnen von Mailand aus nicht zu Hilfe, so müßten sie Hungers sterben; wir haben das Recht zu verlangen, daß sie Rücksichten nehmen."

Dieses strenge Urtheil, welches der Obergeneral über die Schweizer fällte, enthielt eine Vorherverkündigung des Schicksals, welches ihrer wartete. So wie sie nicht mehr eine strenge und gewissenhafte Unparteilichkeit zwischen den kriegführenden Mächten beobachteten, eilten sie dem Verluste ihrer Neutralität und ihrer Unabhängigkeit entgegen. Ein schwacher Staat, wie dieser, hätte sich nur durch die allergrößte Redlichkeit und Unpartheilichkeit erhalten können*).

Die Ueberlegenheit der italienischen Armee war durch Bonaparte's Siege gesichert, und die Vortheile der Jahreszeit ließen von den Operationen ein günstiges Resultat hoffen, die gegen Rom projektirt waren. Das Directorium hatte dem Obergeneral die Wahl

*) Napoleon von Thibaudeau, 2. Bd., pag. 219—229. — Schreiben Nap. Bon. an d. Directorium vom 14., 15., 22., 30 Pluviose, 1. Ventose, 4., 27. Messidor, 23. Prairial. — Schreiben des Directoriums vom 16. Pluviose, 6. Germinal, — Memoiren d. Graf. Lavalette, 1. Bd., pag. 212. u. a. m.

des Augenblickes überlassen, wenn er dieselbe beginnen wollte, nur hatte es ihm empfohlen, wohl zu bedenken, daß diese Unternehmung troz der geringen Macht des Papstes ansehnliche Streitkräfte erfordere, wenn man alle Früchte davon ziehen wollte, die sie gewähren könnte und wenn man das Armeekorps, welches man hierzu verwende, keiner Gefahr aussetzen wollte.

Bonaparte konnte sich nun ganz den römischen Angelegenheiten hingeben.

Obgleich er nur einige Tausend Mann zu der Unternehmung gegen den Kirchenstaat bestimmte, so glaubte er doch in den Fall zu kommen, bis Rom vordringen zu müssen; ja er sprach sogar in einem Schreiben vom 1. Februar an das Directorium von dem Projekt, nicht bloß Ferrara und Romagna mit Modena zur cispadanischen Republik zu vereinigen, sondern auch die übrigen Besitzungen des Kirchenstaates an Spanien gegen Parma zu vertauschen, um dies, zur Beschleunigung des Friedens, an Oesterreich anbieten zu können. Auch scheint das Directorium in seiner Antwort vom 12. Februar einigermaßen darauf einzugehen. Es war also, als Bonaparte die Unternehmung gegen Rom anfing, seine Absicht, sich dort in eine große politische Umwälzung einzulassen. Die Macht, welche er dazu bestimmte, bestand aus 5000 Mann unter Victor und Lannes, einer mobilen Kolonne unter seinem Adjutanten

Marmont, die auf Siena, wahrscheinlich aus Reserve-truppen gebildet und nicht über tausend Mann stark, und höchstens noch aus einigen Bataillonen der neu-gebildeten Soldateska, der neuen cispadanischen Republik, das Ganze also aus etwa 8—9000 Mann, welches die Geringschätzung beweist, die Bonaparte nicht nur für die päpstlichen Truppen, sondern für die Römer überhaupt hatte. Das Directorium äußerte darüber eine leise Besorgniß. Wenn aber auch diese geringe Macht unter dem Schutze neuer, gegen die Oesterreicher zu erringenden Siege hinreichend ge-wesen wäre, eine solche politische Umwälzung aufrecht zu erhalten, so waren doch die 6000 Mann, welche dadurch absorbirt wurden, bei einem gegen das Herz des österreichischen Staates gerichteten Angriff nicht gut zu entbehren. Endlich wurde durch eine solche Umwälzung Italiens der Friede mit Oesterreich offen-bar erschwert und entfernt. Es scheint uns daher dieser Umwälzungsplan nicht reiflich überlegt gewesen zu seyn, und man kann dieß um so eher behaupten, als Bonaparte selbst, wie es scheint, ganz ohne äußere Veranlassung plötzlich diesen Gedanken aufge-geben hat, denn zwischen seinem Schreiben an das Directorium und dem Frieden von Tolentino liegen nur etwa 14 Tage.

Der Papst war mittlerweile in seiner feindseligen Stellung geblieben und hatte sich noch inniger der

Sache Oesterreichs befreundet (welches freilich für sein Eingehen auf die päpstlichen Interessen Ferrara und Comacchio verlangte), als er von den spanischen Plänen hörte, die damals sich verlauteten. — An dem span. Hofe, wo der elendigliche Manuel Godoi, der sogenannte Friedensfürst Alles vermochte, hatte man den Plan gefaßt, der parmigianischen Linie des spanischen Hauses die königliche Würde und den Kirchenstaat zu verschaffen, dem Papst aber die Insel Sardinien zu übergeben. Bonaparte schien auf den Plan eingehen zu wollen, ließ sich aber dadurch nicht abhalten, den Herzog von Parma nach gleicher hochfahrender Weise zu behandeln, als die andern Fürsten Italiens auch. Das Directorium war geradezu der Sache entgegen und der durchaus fromme Herzog von Parma erschrack selbst auf das Aeußerste, als er von diesem Plane des spanischen Hofes erfuhr, der allem Rechte Hohn sprach. — Natürlich wurde der Papst durch die Kunde von diesem Plan tief verletzt.

In Rom und in dem Kirchenstaate wurden eine Menge Flugschriften und Manifeste in Umlauf gebracht, die alle gegen die Franzosen und ihr System gerichtet waren. Der Kardinal Busca, der vor 6 Monden auf den General Zelada als Kabinets-Sekretär gefolgt war, hatte seine Verbindungen mit Oesterreich nicht verschleiert. Man that alles, um den französischen Gesandten Cacault aus Rom zu

vertreiben. Er bat Bonaparte, ihn abzurufen. General Colli war angekommen, die päpstlichen Truppen zu kommandiren. Umsonst riethen die toskanischen und neapolitanischen Gesandten dem Papste, die Unterhandlungen zum Ausgleichen und Frieden mit Frankreich wieder anzuknüpfen.

Bonaparte ließ Anfangs Januar einer venetianischen Post Depeschen des Kardinals Busca an den römischen Geschäftsträger in Wien, Albani, in der Nähe von Mezzola, abnehmen, welche ihn hinsichtlich der Verhandlungen zwischen Wien und Rom ganz au fait setzten; er ließ sofort einen Theil des Inhaltes durch die Zeitungen von Bologna und Mailand bekannt machen und rief den französischen Geschäftsträger Cacault von Rom durch einen Courier ab.

Bonaparte begab sich nach Bologna in der Absicht, gegen Rom zu handeln. Die Zeit war dazu endlich da.

Schon hatte ihm der General Berruyer voraus aus erstgenannter Stadt gemeldet: „die päpstlichen Truppen haben die Unverschämtheit, ihre Reiter-Patrouillen bis auf die Hälfte des Weges nach Bologna auszusenden; sie sagen es ganz laut, daß sie nur auf 6000 Mann österreichischer Truppen warten, um uns anzugreifen und Bologna zu besetzen. Ihr General Colli, der vor einiger Zeit in Faenza war, ist jetzt nach Rom abgereist, wo er sich nicht

lange aufhalten wird. Meine Meinung wäre, ihnen zuvorzukommen. In Faenza befinden sich 4000 Mann Fußvolk und 2000 Reiter. Soll ich die päpstlichen Truppen, die sich zu Imola befinden, angreifen oder nicht?" Diesem Berichte setzte er noch bei: „Ich gebrauche 2000 Pferde, tapferer General, um meine Dragoner, Jäger und Husaren wieder beritten zu machen. Beauftragen Sie mich mit dieser Remonte. — Ich glaube nur 3000 Mann nöthig zu haben, um die ganze Romagna rein zu fegen." —

Der General Victor zog schon am 1. Februar in Imola ein. Um dieselbe Zeit erklärte Bonaparte durch ein Manifest „Roms treuloses Benehmen" und machte zugleich folgende Proklamation bekannt:

„Die französische Armee wird das Gebiet des Papstes betreten; sie wird die Religion und das Volk beschützen.

„Der französische Soldat trägt in der einen Hand das Bajonett, welches ihm den Sieg gewiß macht, und bietet mit der andern den Städten und Dörfern Frieden, Schutz und Sicherheit an. Wehe allen denen, welche dieses Anerbieten ausschlagen und die verführt von Heuchlern und Bösewichtern, die Schrecken des Krieges in ihre eigenen Häuser einführen! Eine Armee, die binnen 6 Monaten 100,000 Mann der besten Truppen des Kaisers gefangen genommen, 400 Kanonen und 110 Fahnen erbeutet,

und 5 Armeen vernichtet hat, wird sich auch zu rächen wissen.„

„Jedes Dorf oder jede Stadt, in welcher man bei der Annäherung der französischen Armeen Sturm läutet, wird auf der Stelle niedergebrannt und die Gemeindebehörden werden erschossen. — Die Gemeinde, auf deren Gebiet ein Franzose ermordet wird, soll augenblicklich in Kriegszustand erklärt werden; eine bewegliche Kolonne wird dahin geschickt, nimmt Geisseln und erhebt eine außerordentliche Contribution. — Alle Priester, Mönche und Diener der Religion, welchen Namen sie auch führen mögen, sollen ganz in derselben Lage bleiben, in welcher sie sich gegenwärtig befinden, wenn sie sich den Grundsätzen des Evangeliums gemäß betragen; sind sie aber die Ersten, welche sie übertreten, so sollen sie auf militärische Weise und strenger als andere Bürger behandelt werden.“

Das Hauptquartier Napoleon Bonaparte's wurde in Imola in den Palast des Bischofs Chiaramonti, nachherigen Papstes Pius VII., gelegt. Am 2. Februar langte das gegen Rom entsendete vereinigte französisch-cispadanische Corps, das General Victor unter dem Obergeneral befehligte, in Castel Bolognese an. Eine Abtheilung der päpstlichen Truppen, an denen sich Landleute angeschlossen, hatte die Brücken abgebrochen und sich am Flusse Sennio, dessen Ufer

sie mit Kanonen bepflanzt hatte, mit der größten Sorgfalt verschanzt. Der General Lannes und Bonapartens Adjutant Junot, welche mit der Vorhut marschirten, trafen den Feind, der anfing, auf sie zu schießen. Lannes gab sogleich dem Vortrabe der lombardischen Legion Befehl, die päpstlichen Plänkler zu vertreiben, während der Oberst oder Brigadechef Lahoz, der diese Legion befehligte, seine Grenadiere, die zum ersten Male das Feuer sahen, eine geschlossene Kolonne bilden ließ, um die spielenden feindlichen Batterien mit dem Bajonette hinwegzunehmen. Diese Leute drangen, trotz des Kanonenfeuers brav vor. Der päpstliche Hauptmann Lopez, der die Brücke über den Sennio zwischen Imola und Faenza mit 4 Kanonen vertheidigen sollte, machte nach wenigen Schüssen den Anfang zur Flucht. Bonaparten's Kolonnen drangen nach. Der Kampf dauerte nicht länger als eine Stunde. Die 4—5000 Päpstlichen wurden geworfen, zerstreut, viele gefangen oder getödtet. Vierzehn Kanonen eroberten die Franzosen. Der Verlust derselben betrug 40 Mann todt oder verwundet. Der Brigadechef Lahoz empfing eine leichte Wunde.

Die Franzosen rückten nach Faenza, fanden aber die Thore verschlossen. Man läutete mit allen Glocken Sturm, und eine Masse gemeinen Volkes that, als ob sie die Stadt vertheidigen wollte. Alle ange-

sehenen Leute, vor Allem der Bischof, hatten sich geflüchtet. Mit 2 — 3 Kanonenschüssen wurden die Thore eingeschossen und die Franzosen rückten im Sturmschritt in die Stadt ein. Die Kriegsgesetze gaben dem Sieger das Recht, die Stadt der Plünderung Preis zu geben. Allein dieses that Bonaparte nicht; er wollte nicht Alle, Einzelner wegen, so hart strafen. Vielmehr suchte er durch die gefangenen römischen Offiziere, durch die Leutpriester und Mönche auf das Volk einzuwirken, daß es ruhig bleibe oder zur friedlichen Gesinnung zurückkehre. Den General der Camaldulenser-Mönche sendete er in dieser Absicht nach Ravenna, den Pater Don Ignazio, einen Benedictiner-Prior nach Cesena, des Papstes Vaterstadt, ab. Er forderte es auf, das Unglück zu meiden, daß sie treffen müßte, blieben sie feindselig gegen ihn.

Das Corps von Victor setzte seinen Marsch fort. Es bemächtigte sich ohne Schwierigkeit der Städte Forli, Cesena, Rimini, Pesaro, Fano, Sinigaglia. Die Wuth des Volkes hatte sich schon bedeutend abgekühlt. Die glücklichen Gefechte der Franzosen bei der Milde des Obergenerals Bonaparte hatten der Einwohner Stimmung schon verändert. Am 9. kam Victor vor Ankona an. Der päpstliche General Bartolini gab auch diese Stadt auf und ließ nur den Major Mileto in der Veste, den Major Borosini mit Tausend oder Zwölfhundert Mann in der Nähe

auf einer dominirenden Anhöhe — der Höhe von Montagnola. Victor forderte den Major Borosini zur Uebergabe auf, während seine Kolonnen ihn von beiden Seiten überflügelten und faßten. Borosini's Corps streckte, nach unbedeutender, kurzer Gegenwehr die Waffen; die Veste ging ohne Schwertstreich über. Die Franzosen nahmen Ankona in Besitz. „Dies ist ein vortrefflicher Hafen," schrieb hierauf Napoleon Bonaparte an das Directorium, „und der einzige, den es von Venedig bis hier am adriatischen Meere gibt. Er ist in jeder Rücksicht wichtig für unsere Verhältnisse mit der Levante. Man kann von hier in 24 Stunden in Macedonien und in 10 Tagen in Konstantinopel seyn. Wir müssen diesen Hafen beim allgemeinen Frieden behalten und er muß stets französisch bleiben. Das wird uns zu Herren des adriatischen Meeres machen." — Bonaparte organisirte sogleich die Verwaltung der Stadt und Provinz, und richtete sich in Ankona auch militärisch ein. „Ich lasse," schrieb er an seine oberste Behörde, „die Festung so gut als irgend möglich in Vertheidigungs-Zustand setzen; 1500 Mann Besatzung und 2—300,000 Livres, um einen nahegelegenen Hügel zu befestigen, angewendet, so ist Ankona im Stande, eine lange Belagerung auszuhalten."

Wie die Franzosen schon in Ankona eingezogen waren, lief das Volk Haufenweise zu einer Madonna.

Wunder! Sie weinte große Thränen. Warum? Auf die gemachte Anzeige hievon wurde der gelehrte Monge dahin geschickt. Er berichtete, die Madonna weine wirklich. Es war eine optische Täuschung, die man vermittelst eines Glases geschickt zu bewirken gewußt hatte. Die Priester der Kirche wurden in das Hauptquartier beschieden, und der Kaplan, der dieses Wunder gemacht hatte, verhaftet. Man hob die Madonna ab, nahm ihr das Glas, stellte sie wieder in die Kirche, aber sie weinte nicht mehr.

Die Franzosen breiteten sich immer weiter im Lande aus. Victor nahm von Ankona aus Macerata ein und rückte auf Camerino; von Livorno aus war Perugia besetzt worden. Marmont zog nach Loretto zum Tempelraube. Loretto ist ein Bischofssitz und ein prächtiges Kloster. Die Kirche und die Gebäude sind auf das Kostbarste ausgeschmückt, man findet in denselben die schönsten Säle, um die Schätze der Madonna aufzubewahren. In der Kirche ist die Casa santa (das heilige Haus), die Wohnung der heiligen Jungfrau zu Nazareth und sogar sieht man die Stelle, wo der Engel Gabriel sie heimsuchte. Die Casa santa ist ein kleines hölzernes Häuschen, von 5 — 6 Klafter im Gevierte, in welchem sich eine Madonna aaf einem Tabernakel befindet. Die Madonna selbst ist eine grob gearbeitete hölzerne Figur. Die Legende erzählt uns, daß Engel dieses Haus

von Nazareth nach Dalmatien getragen hätten, als die Ungläubigen Syrien eroberten, und daß es von Dalmatien auf Rädern über das adriatische Meer nach Ankona gekommen sey. Aus allen Gegenden der Christenheit pilgert man zum Muttergottesbild, zum heiligen Haus von Loretto. Geschenke jeder Art, Edelsteine, Gold, Silber, reiche Stoffe u. dgl., die aus allen Theilen der Welt geschenkt waren und noch werden, hatten damals einen Schatz gebildet, der mehrere Millionen überstiegen haben soll. Diesen Schatz zu heben, zog Marmont her. Aber die päpstliche Regierung hatte vor der Ankunft der Franzosen noch diesen Schatz packen und in Sicherheit bringen lassen. Nur Unbedeutenderes und das Muttergottesbild fanden Marmont und die Kriegskommissäre Tinet und Monge. Diese schickten das Muttergottesbild, im Einklange mit dem Feldherrn nach Paris. — — Will man Montholon Glauben schenken, so fanden die Franzosen in Loretto noch für eine Million Livres an goldenen und silbernen Gefäßen, Leuchtern u. s. w.

Wie Bonaparte immer weiter im Kirchenstaate vordrang, stieß er auf mehrere von jenen emigrirten französischen Priestern, welche sich geweigert hatten, den Konstitutionseid zu beschwören. Jetzt war ihre Lage schlimm geworden. Immer weichend vor den sich in Italien weiter ausbreitenden republikanischen Heeren, wollte sie nun Neapel nicht in seinem Lande

aufnehmen, und selbst römische Geistliche und Mönche trieben sie aus denen ihnen bewilligten Zufluchtsörtern, aus Furcht gegen die Franzosen oder aus Wohlthuerei. Bonaparte nahm sich dieser Emigranten an und hieß ihnen selbst, sich in bestimmten Kollegien oder Klöstern zu sammeln, um Unterhalt zu finden. Er gab sogar noch den Priestern des Kirchenstaates zu verstehen, daß er es mit Vergnügen sehen würde, wenn sie sich dieser deportirten oder emigrirten Priester annehmen und ihr Loos verbessern würden. Bonaparte handelte und rechtfertigte sich bei dem Directorium, weil die Gesetze des Nationalconventes über die Deportation der widerspenstigen Priester noch das Verbot aussprächen, das Gebiet der französischen Republik wieder zu betreten, aber nicht, in den durch die französischen Waffen eroberten Ländern zu bleiben.

Wie verstand sich Bonaparte mit Allen zu befassen, und zwar mitten in den Donnern eines complicirten Krieges. —

Die französischen Truppen nahmen, nach Macerata, auch Tolentino, Camerino, Foligno ein. Der Generalissimus der Schlüsselsoldaten, Colli, war mit den päpstlichen Truppen von Rom und Civitavecchia in Terni, sammelte die Flüchtlinge aus den Marken und besetzte die Schluchten gegen Spoleto. Allein der Papst, Pius VI., der nie viel Muth besessen

hatte auch diesen wenigen verloren, und dachte an die Flucht nach Neapel. Die Nachricht von der Kapitulation von Mantua raubte ihm alle Hoffnung. Der Fürst von Belmonte, neapolitanischer Gesandter in Rom, machte Bonaparte in Ankona Friedensvorschläge und drohte, sein König werde Truppen marschiren lassen, wurde aber ironisch abgewiesen; bei welcher Gelegenheit auch Napoleon Bonaparte kathegorisch sagte: „Wenn ich nicht das hochmüthige Betragen des Papstes schon vor 3 Monden gestraft habe, so liegt der Grund davon darin, daß ich wohl vermuthete, der König von Neapel werde sich wider alles Völkerrecht und alle Traktaten in diese Sache mischen, und damals hatte ich nicht Streitkräfte genug ihm entgegen zu setzen. Aber jetzt, da ich über 30,000 verfügen kann, die ich vor Mantua hatte, und 40,000 Mann aus dem Innern erwarte, werde ich den Handschuh nicht unaufgehoben lassen, wenn der König von Neapel ihn mir hinwirft;" durch eine offizielle Antwort wurde alle Schuld auf Rom geschoben, doch einige Hoffnung zum Frieden gelassen.

Ehe man in Rom noch diese Antwort kannte, hatte Pius VI. gehandelt. — Die Zeit, wo die Päpste einen so mächtigen Einfluß auf das Geschick von Italien ausübten, war längst vorüber; Pius hatte keine einzige von den gefährlichen Leidenschaften Julius II.

Der heilige Vater schrieb an Bonaparte. — Der General der Camaldulenser war von dem Feldherrn der Armee von Italien auch nach Rom entsendet worden. Dieser soll dem Papste versichert haben, daß Bonaparte weit entfernt sey, den Papst zu vernichten; er verehre im Gegentheile die Person und den Charakter des heiligen Vaters sehr und Seine Heiligkeit könne daher sicher in Rom bleiben. Nur müsse man das Kabinet verändern und Bevollmächtigte mit ausgedehnten Vollmachten an den fränkischen General schicken. — Pius hatte wieder Vertrauen gefaßt, die Anstalten zur Abreise abgestellt und an die Stelle des Kardinals Busca den Kardinal Doria zum Staatssekretär gerufen.

Der Brief des heiligen Vaters an Napoleon Bonaparte lautete: „Unserem lieben Sohne, dem General Bonaparte, Unseren Gruß und apostolischen Segen.

„Von dem Wunsche beseelt, die Differenzen zwischen Uns und der französischen Republik dadurch, daß sich die Truppen, welche Sie befehligen, zurückziehen, gütlich beizulegen, haben wir 2 Geistliche, den Herrn Kardinal Mattei, der Ihnen vollkommen bekannt ist, und den Herrn Galeppi und zwei Weltliche: den Herzog Don Luigi Brachi, Unseren Neffen und den Marquese Camillo Massimi abgeordnet, und mit Vollmachten versehen, um mit Ihnen über solche

Bedingungen, welche Wir für gerecht und billig halten, übereinzukommen, und sie zu unterzeichnen. Wir verpflichten uns mit unserem Ehrenworte, sie billigen und ratificiren zu wollen, so daß sie stets gültig und unverletzlich seyn sollen.

„Durch die wohlwollenden Gesinnungen, die Sie geäußert haben, vollkommen beruhigt, haben Wir es für unnöthig gehalten, Uns aus Rom zu entfernen; Sie werden daraus erkennen, wie viel Vertrauen Wir in Sie setzen. Wir schließen mit der Versicherung der größten Hochachtung, und geben Ihnen Unseren väterlichen, apostolischen Segen.

„Gegeben zu St. Peter in Rom, am 12. Februar 1797, im zwölften Jahre unserer Regierung.“

Die in diesem Schreiben erwähnte Abgeordnetschaft des Papstes ging ab, der Kardinal Mattei, der Prälat Galeppi, der Herzog Luigi de Brachi und der Marchese Camillo Massimi, zur Abschließung eines Friedens beauftragt. Sie trafen Bonpaarte in Tolentino, eben als dieser die Ankunft des neuen Generals en chef der österreichischen Armee für Italien, den Besieger Jourdan's, den Eroberer von Kehl, in Trient erfuhr und dadurch geneigter zum Abschluß eines Friedens wurde. Man fing die Unterhandlungen an. Bonaparte gab dem Directorium sogleich den Gang an, den er bei diesen Verhandlungen nehmen werde, und entwickelte namentlich die Gründe, die

ihn bewogen hätten, eine Ausgleichung der Vernichtung der weltlichen Macht des Papstes vorzuziehen. Er weiche dadurch nämlich einer Diskussion mit Neapel aus, die sehr ernsthaft werden könne, weil er in Rom das nöthige Geld nicht auftreiben könne, wenn der Papst und alle Principi flüchteten; weil Rom, seiner schönsten Provinzen beraubt, nicht lange existiren könne; es müsse von selbst zu einer Revolution kommen; weil man die gegen Rom verwendeten Streitkräfte um so schneller gegen die Oesterreicher gebrauchen könne u. s. w.

Die Behauptung, als habe Bonaparte wider die Instruktionen des Directoriums, wider den Rath seiner Umgebung sich in Unterhandlung mit dem Papste eingelassen, theils aus dem Grunde, weil man in Frankreich wieder katholisch geworden wäre und auf diesem Wege eine neue Partie für die Revolution gewonnen werden könnte, theils auch aus dem Grunde, weil er gewußt, wie mächtig der Hebel wäre, welchen die Priester in den Händen hätten, — wird durch die authentischen Dokumente seiner Zeit widerlegt. Die Instruktionen des Directoriums waren nichts weniger als bindend für den General, sondern ließen ihm durchaus freie Hand. —

Nach fünftägiger Unterhandlung wurde der Traktat von Tolentino, am 19. Februar 1797, unterzeichnet.

Die Bedingungen waren folgende: Der Papst entsagt jeder Verbindung gegen Frankreich, und entläßt 5 Tage nach der Ratifikation des Friedens alle Truppen, die er nicht schon vor dem Waffenstillstande von Bologna gehabt hatte. Die päpstlichen Häfen werden allen bewaffneten Fahrzeugen der den Franzosen feindlichen Staaten verschlossen, und die Republik Frankreich tritt in Rom und dem Kirchenstaate in alle Rechte ein, die Frankreich sonst gehabt. Außerdem tritt der Papst diplomatisch an Frankreich ab Avignon und Venaissin, und außer den Legationen von Bologna und Ferrara auch die Romagna. Ankona bleibt von den Franzosen besetzt bis zum allgemeinen Frieden auf dem Continente. Das päpstliche Gouvernement zahlt vor dem 6. Mai in Foligno 15,000,000 Franks an Frankreich, und zwar 10,000,000 in Geld und 5,000,000 in Diamanten und Pretiosen. Außerdem in Geld und Pretiosen im März 10,000,000 und im April noch 5,000,000 Franks und viele Naturalien. Die noch nicht stattgefundene Auslieferung der im Waffenstillstand verlangten Kunstwerke und Manuscripte hat in kurzem statt, und bis diese Bedingungen erfüllt sind, bleibt das Heer der Republik auf päpstlichem Grund und Boden. Alle wegen politischer Meinung im Kirchenstaate Verfolgte müssen in Freiheit gesetzt, und es müssen 300,000 Franks als Entschädigung an die gezahlt werden, welche durch

Baseville's (französischen Geschäftträgers) Ermordung (in Rom) gelitten haben.

Es heißt, Bonaparte habe lange darauf bestanden, daß der Papst die Inquisition aufheben solle. Man wandte ihm ein, daß sie jetzt das nicht mehr wäre, was sie früher gewesen; sie sey mehr ein Polizei-, als ein Glaubens-Gericht und daß es keine Auto da fés mehr gebe. Er stand von seinem Verlangen ab, dem Papste zu Gefallen, welcher ihm sehr dafür verbindlich war und sich in seiner Privat-Correspondenz darüber äußerte.

Der Friede von Tolentino war hart. Eine Menge Geldes ging in französische Hände über, um sich in Eisen gegen Oesterreich zu verwandeln; schöne Länder waren abgerissen und der Staat verkleinert, und herrliche Kunstschätze wanderten nach Paris *).

Einer der Unterhändler des Papstes machte dem General Bonaparte zu Tolentino bemerklich, daß er

---

*) Napoleon von Thibaudeau, 2. Bd., pag. 229—257. — Annali d'Italia dal 1750, compilati da A. Coppi, tom. II, 128—130. u. a. a. O. — Hinterl. Werke v. Clausewitz, 4. Bd., pag. 298. — Memoiren von Lavalette, 1. Bd., pag. 211 u. 212. — Lebensgeschichte Napoleons von Kolb, 1. Bd., pag. 81—83. — Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit von Hormayr, 1. Bd., pag. 340—341. — Lebensgeschichte Napoleons von A. Hugo, pag. 94. — Mem. d. Nap. Bon. par Montholon, 4. Bd., pag. 1—30. — Die Correspondenz Napoleon Bonaparte's. — u. a. m.

der einzige Franzose wäre, der seit dem Konnetable Karl von Bourbon gegen Rom marschirt sey, und daß die Geschichte dieses früheren Feldzuges unter dem Titel: „Roms Plünderung durch den Konnetable von Bourbon" von Jakob Bonaparte, einem Verwandten des Generals, beschrieben worden sey. — In den Augen Napoleon Bonaparte's bestand übrigens das größte Verbrechen des Konnetable nicht etwa darin, daß er gegen König Franz die Waffen ergriffen habe, sondern daß er mit Fremden gegen sein Vaterland zu Felde gezogen sey*).

Als der Friede von Tolentino unterzeichnet war, antwortete Bonaparte auf den Brief des heiligen Vaters und ließ sein Schreiben durch seinen ersten Adjutanten Junot überbringen. Der Inhalt war: „Seiner Heiligkeit, dem Papste Pius VI.

„Ich muß Euer Heiligkeit meinen Dank abstatten für den verbindlichen Inhalt des Briefes, den Sie sich die Mühe gegeben haben, mir zu schreiben.

„Der Frieden zwischen der französischen Republik und Euer Heiligkeit ist so eben unterzeichnet worden; ich freue mich, zu Ihrer Ruhe habe beitragen zu können. Ich ersuche Eure Heiligkeit in die Personen, welche sich in Rom aufhalten und von den mit Frankreich im Kriege befindlichen Höfen bestochen sind, oder

*) Memorial de St. Helene, par Las-Cases, tom. I. pag. 135 u. folg.

sich bloß von gehässigen Leidenschaften, die stets den Untergang der Staaten nach sich ziehen, leiten lassen, Mißtrauen zu setzen. Ganz Europa kennt die friedlichen Gesinnungen und die Verträglichkeit Eurer Heiligkeit; die französische Republik wird, hoffe ich, in wahrhaft freundschaftliche Verhältnisse mit Rom treten.

„Ich sende einen Brigadechef, meinen General-Adjutanten, nach Rom, um Eurer Heiligkeit die vollkommene Hochachtung und Verehrung auszudrücken, die ich gegen Dieselbe hege und bitte Sie zu glauben, daß ich sehnlichst wünsche, Ihnen, bei welcher Gelegenheit es auch sey, Beweise der Ehrfurcht geben zu können, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn, Euer Heiligkeit u. s. w. *)."

Dieses Schreiben, welches öffentlich bekannt gemacht wurde, stach gegen die damals übliche Sprache ab, was nicht unbemerkt blieb **).

An seine Gemahlin Josephine aber schrieb Bonaparte von Tolentino aus (1. Ventose, V., resp. 19. Februar 1797): „der Friede mit Rom ist eben unterzeichnet worden. Bologna, Ferrara und die Romagna sind der Republik abgetreten. Der Papst erlegt uns in kurzer Zeit 30 Millionen und überläßt uns viele

*) Schreiben vom 1. Ventose, an V., (19. Februar 1797).
**) Montholon, tom. IV., pag. 27.

Gegenstände der Kunst. Ich gehe Morgen nach Ankona und von da nach Rimini, Ravenna und Bologna ab. Wenn Deine Gesundheit es erlaubt, so komme nach Rimini oder Ravenna; schone Dich aber, ich beschwöre Dich darum.

„Kein Wort von Deiner Hand! Guter Gott, was habe ich denn gethan? Nur an Dich denken, nur Josephinen lieben, nur für seine Gattin leben, mich nur über das Glück meiner Freundin freuen, sollte das von ihrer Seite eine so strenge Behandlung verdienen? Meine Freundin, ich beschwöre Dich, denke oft an mich und schreibe mir alle Tage. Du bist entweder krank oder Du liebst mich nicht! Glaubst Du denn, daß mein Herz von Marmor ist? Und nimmst Du so wenig Theil an meinen Leiden? Dann müßtest Du mich sehr schlecht kennen! Ich kann es nicht glauben. Du, welcher die Natur Verstand, Sanftmuth und Schönheit gegeben hat, Du, die Du allein herrschen konntest in meinem Herzen, Du, die Du ohne Zweifel nur zu gut die unumschränkte Gewalt kennst, welche Du über mich hast! Schreibe mir, denke an mich und liebe mich. Für das Leben ganz der Deinige *)."

---

*) Briefe Napoleons an Josephine und Briefe Josephinens an Napoleon und an ihre Tochter. (Uebersetzt von L. G. Förster). 1. Bd., pag. 48 und 49.

An General Joubert schrieb er endlich: „In wenigen Tagen werde ich wieder bei der Armee seyn, wo meine Gegenwart, wie ich merke, nothwendig ist. Der heilige Vater muß uns seine schönsten Länder und Geld dazu geben. Auf diese Weise werden wir in den Stand gesetzt werden, die große Aufgabe des nächsten Feldzuges zu lösen *)."

„Der Friede von Tolentino und die Einnahme von Mantua — dieses ist faktisch der Schluß des Feldzuges von 1796." So sagte der allbekannte, geistreiche General von Clausewitz, und setzt bei: „Es ist aber nicht zu verkennen, daß das Resultat desselben für die Franzosen nicht bloß der gesicherte Besitz von Italien war, sondern daß ihnen noch ein gewisses Uebergewicht besonders moralischer Kräfte blieb, womit sie noch Etwas anfangen, noch eine neue Aufgabe lösen konnten, wenn diese nicht zu schwer war, was sich aber in einem längern Ruhestande verloren haben würde. In der That ist das Stück eines Feldzuges, welches die italienische Armee 1797 bis zu den Friedenspräliminarien von Leoben führte, das reine Produkt dieser überfließenden Kraft. Wenn also auch jeder Feldzug mit dem nachfolgenden in einer Kausalverbindung steht, weil er die eigentliche Grundlage dessen ausmacht, so verhält es sich

---

*) Thibaudeau, 2. Bd., pag. 253—256.

doch mit der italienischen Armee 1797 noch etwas anders.

„Wären die 3 Armeen der Republik (am Rheine und in Italien) zugleich vorgeschritten, hätten sie die eine oder andere große Schlacht geliefert und dadurch eine neue Entscheidung gegeben, so war dieß ein neuer Feldzug, in welchem sich die unmittelbaren Einflüsse des vorigen als Modificationen verloren. So ist es aber nicht, sondern die italienische Armee mit ihrem kühnen Feldherrn eilt den andern um sechs Wochen voraus, weil sie es nicht abwarten kann, ihre Siegesrechte geltend zu machen. Es ist offenbar die moralische Schwungkraft, welche sie erhalten hatte, die dieses Ausfahren aus der Bahn veranlaßte und möglich machte. Da nun mit diesem einzelnen Stoß der Zweck erreicht wurde, und die großen Massen gar nicht zum Stoß gegen einander und zu einer neuen Entscheidung kamen, so ist dieser Feldzug von 1797 auch nur als ein Stück des vorhergegangenen, als ein sechster Akt desselben zu betrachten

„Derjenige Leser würde uns mißverstehen, welcher glaubte, wir machten hier so viel Worte, um uns zu entschuldigen, daß wir in unserer Erzählung den Feldzug von 1797 wie einen Anhang von dem 1796 behandeln, dazu bedürfte es ja kaum der Entschuldigung; eben so derjenige, welcher glaubte, wir setzten auf den Unterschied an dem, was ein neuer Feldzug

genannt werden kann, einen pedantischen Werth; dieses Difinitionsrecht würde sich doch in der Kriegsgeschichte nicht durchführen lassen; — aber wir finden gerade das Charakteristikon des Feldzuges von 1797 darin, daß er Nichts ist, als eine schon vorhandene Bewegung, die sich gewissermaßen unwillkürlich fortpflanzt, bis sie sich in der Friction und dem Widerstande erschöpft; und nur mit dieser Ansicht wird er ganz verständlich, wie wir das näher zeigen werden, wenn wir unsere Betrachtungen über ihn anstellen*)."

Nachdem Bonaparte Ankona mit einer Garnison besetzt und die übrigen militärischen und politischen Einrichtungen in Hinsicht der neuen Erwerbungen und in Folge des Friedens von Tolentino gemacht hatte, brach er aus dem Kirchenstaate auf, um sich zu der Hauptarmee zu begeben.

Die französischen Truppen marschirten nahe bei der Republik San Marino vorbei, der winzigsten unter den Freistaaten, aber die sich bis heute erhalten hat. Bonaparte, der schon über so viele große Städte und sogar Staaten in Italien nach Willkür verfügt hatte, sendete dieser kleinen, fast unbemerkten Republik in Monge einen Gesandten zu, um sie eines ewigen Friedens und einer unverbrüchlichen Freundschaft zu

*) Clausewitz's hinterlassene Werke, 4. Bd., pag. 298 — 300.

versichern. In einer hochtrabenden Rede, die sonderbar gegen die ganz einfache Lebensweise dieses kleinen Völkchens abstach, bot Monge im Namen seines Obergenerals der Republik San Marino an, ihre Grenzen zu arrondiren und ihr Gebiet zu erweitern. Die Häupter des kleinen Freistaates gaben hierauf folgende Antwort, die werth wäre, mit goldenen Buchstaben in die Tafeln der Geschichte eingegraben zu werden: „Sie wissen die Einfachheit unserer Sitten, das innige Gefühl unserer Freiheit, ist die einzige Erbschaft, die wir von unseren Voráltern empfangen, die wir unversehrt zu erhalten gewußt haben. — Sagen Sie zu dem Helden, der Sie sendet, daß die Republik San Marino mit ihrer Lage zufrieden ist, und daß sie das großmüthige Anerbieten, ihr Gebiet zu vergrößern, anzunehmen scheut, weil ihre Freiheit dadurch in der Folge in Gefahr kommen könnte; aber sagen Sie ihm auch, daß sie der Großmuth der französischen Republik und ihres unbesiegten Generals im höchsten Grade verpflichtet seyn werde, wenn sie das Glück hätte, Handelsverhältnisse mit ihr anzuknüpfen und einen Vertrag schließen zu können, welcher die Fortdauer der Freundschaft mit Frankreich verbürgte; darauf beschränken sich alle unsere Wünsche.“

Die regierenden Capitani von San Marino baten ferner Bonaparte, daß ihre Mitbürger, welche Land-

Eigenthum in der Romagna besäßen, den Kriegssteuern nicht unterworfen seyn möchten, gleich denen, welche feindselig sich gegen die französische Nation gezeigt hätten, und daß es ihnen freistehen möchte, von dort so viel Getreide auszuführen, als für den Unterhalt der Republik nöthig wäre, vorzüglich da es zum Theil schon angekauft und bezahlt sey. Er bewilligte beide Punkte, und machte der Republik San Marino im Namen der fränkischen Republik 4 Feldkanonen zum Geschenke. Dieses friedliche Völklein nahm sie aus Ehrfurcht gegen den General an, aber um niemals Gebrauch davon zu machen*).

Von dem Kirchenstaate aus begab sich Bonaparte nach Mantua**), später verlegte er sein Hauptquartier nach Bassano***).

Während Bonaparte den Frieden von Tolentino herbeiführte, mußten seine Generale Joubert, Massena und Augereau die Corps von Alvinzi, Laudon und Bayalitsch verfolgen, und sich ganz zu Herren der Brenta machen. Dieses geschah also:

Alvinzi hatte sich nach Trient zurückgezogen, wo er seine Truppen sammeln und dann durch das Thal der Brenta an die Piave führen wollte, um sich hinter

---

*) Thibaudeau, 2. Bd., pag. 260 und 261. — u. a. m.
**) Geschichte Napoleons von A. Hugo, pag. 94.
***) Hormayr, 1. Bd., pag. 341.

derselben bis zum Frühjahr zu halten. Der österreichische General Laudon hatte mit 8000 Mann, darunter Viele von der Tyroler Landesbewaffnung, eine Stellung bei Roveredo genommen, um den Franzosen den Eingang in das Etschthal streitig zu machen. Der General Bayalitsch, von der Hauptarmee verstärkt, stand bei Bassano. Dieser General sollte mit den Generalen Mitrovsky und Köblös diese Stellung vertheidigen, um Alvinzi die Zeit zu verschaffen, seine Truppen im Thale von Trient sammeln und die Piave gewinnen zu können.

Joubert verfolgte mit dem linken Flügel die Kolonnen des Feldzeugmeisters, Massena rückte mit dem Centrum nach Vicenza und Augereau mit dem rechten Flügel auf Padua zu.

Der General Augereau ging über die Brenta und begab sich nach Citadella, wo er auf österreichische Truppen stieß, welche sich aber bei seiner Annäherung zurückzogen. Massena rückte am 24. Januar auf Bassano und griff die Verschanzungen, welche die Brücke und Zugänge zu den Straßen deckten, an. Die Nacht unterbrach das Gefecht. General Bayalitsch räumte in der Nacht die Stadt und zog sich auf Carpenedolo, Crespo und Cornegliano zurück. Am folgenden Tage ließ Massena ihn durch General Mesnard verfolgen, welcher die Oesterreicher bei Carpenedolo einholte. Sie wurden geschlagen und verloren Gefangene; die

Grenadiere der 25. französischen Halbbrigade forcirten die Brücke der Brenta mit dem Bajonette.

Joubert rückte am 24. Januar gegen Laudon vor. Am 27. Januar stieß er bei Avio auf den feindlichen Nachtrab des Generals Laudon und nahm ihm nach einem unbedeutenden Gefechte Gefangene ab. Laudon zog sich auf Mori und Torbole zuruck, so daß er seinen rechten Flügel an den Gardasee, seinen linken aber an die Etsch lehnte. Trotz des schlechten Wetters — es goß seit 48 Stunden Ströme Regens vom Himmel herab — ließ er am 28. die Stellung der Oesterreicher angreifen. Der General Vial umging den Feind vermittels eines sehr langen Marsches über steile Berge und durch Schnee und Eis. Nichts hielt die 4. und 17. Halbbrigade leichter Truppen, die genannter Brigadengeneral befehligte, auf. Die Natur schien sich mit dem Feinde gegen die Franzosen vereinigt zu haben; das Wetter war entsetzlich, aber für die leichte Infanterie der italienischen Armee waren keine Hindernisse unbesiegbar. (Schreiben Bonaparte's an das Directorium am 1. Februar 1797). Währenddem stürzten die übrigen Halbbrigaden Jouberts auf die Fronte der Stellung Laudon's. Die 14. Halbbrigade, die unter den Befehlen des Generals Kilmaine stand, nahm die Verschanzungen der Oesterreicher. Vial brach im Rücken derselben ein und zwang sie zum Rückzug. Joubert drang in Rove

redo ein. Die Oesterreicher verloren einige hundert Mann.

Hierauf suchten die Oesterreicher die Stellung bei Calliano, allbekannt durch die blutigen Gefechte, welche beide Armeen hier schon gefochten, zu halten. Sie verschanzten sich sehr sorgsam bei dem Engpasse. Der französische General Belliard suchte das österreichische Corps auf dem linken Flügel zu überflügeln. Vial setzte seinen Marsch auf dem rechten Ufer der Etsch fort, warf die Oesterreicher zurück und zwang sie, Trient zu räumen, wo sich diese genöthigt sahen, 2000 Kranke und Verwundete und Magazine im Stiche zu lassen.

Um dieselbe Zeit hatte Massena zwei Halbbrigaden marschiren lassen, um die österreichischen Truppen-Abtheilungen, welche das Schloß der Scala und die Höhen von Primolano besetzt hielten, einen Angriff zu machen; aber diese österreichischen Corps erwarteten die Franzosen nicht, sondern zogen sich mit Zurücklassung eines Theiles ihres Gepäckes nach Prado zurück. — Augereau hatte sich, nach einem leichten Kavalleriescharmützel, bei welchem sich der Escadrons-Chef Duvivier wieder auszeichnete, der Stadt Treviso bemächtigt.

Unter diesen Umständen war der F. Z. M. Alvinzi genöthigt, die zur Deckung Kärnthens bestimmten Truppen durch den weiten Umweg durch das Puster-

thal auf Villach zu führen, um eine Vereinigung mit den nach der Piave geflüchteten Heertrümmern herzustellen, von welcher Stadt Villach aus er mit seinen Truppen gegen den Tagliamento vorrückte. Kaum 20,000 Mann waren in allem übrig; 8000 Mann in Tyrol, erst unter Laudon, dann unter dem Oberbefehle des F. M. L. Freiherrn Kerpen.

Um sich des Besitzes der Brenta-Pässe zu versichern, war es für die Franzosen durchaus nothwendig, die Linie des Lavis und den wichtigen Punkt Segonzano in Besitz zu haben. Joubert befehligte seine Division auf den 2. Februar dahin. An der Spitze der 29. Halbbrigade watete General Vial durch den Lavis, hinter welchem das österreichische Corps stand. Dasselbe wurde vertrieben, nach St. Michel geworfen und verlor einige hundert Gefangene. Dadurch wurde der Eingang in das Thal der Brenta vollkommen in die Hände der Franzosen gebracht. Joubert nahm die Linie des Lavis ein, welche Trient deckte. Dieser General und Massena traten nun in Verbindung, nachdem die Franzosen das Thal der Brenta gereiniget hatten.

Die Divisionen bezogen nun eine Art Rast-Stationen. Sie warteten auf das Zeichen eines neuen Feldzuges, nachdem kaum der erste so glorreich beendigt war. — Massena lagerte um Bassano, Serrurier bei Castel franco, Joubert an Lavis und um

Trient, Guyeux mit Augereau's Division, da Augereau die Fahnen von Mantua nach Paris brachte, bei Treviso; die übrigen Truppen in Städten und Plätzen in der Lombardei, im Kirchenstaate u. s. w.*).

Nach diesen großen, außerordentlichen Begebenheiten und ihrer Erzählung wirft der gelehrte General von Clausewitz einen kritischen Blick auf das Ganze dieses Feldzuges von 1796, dessen Mittheilung hier gewiß zur rechten Stelle ist. Der genannte General sagt nämlich in seinen hinterlassenen Werken:

„Die Offensive der Franzosen führte sie bis an die Alpengrenzen des österreichischen Staates. Das war bei der Trennung der Sardinier von Oesterreich, bei der Energie Bonaparte's und der moralischen Ueberlengeheit seines Heeres ziemlich natürlich und bietet keine der Erklärung bedürftige Erscheinungen dar. Auf dem Wege zu der österreichischen Grenze trifft der siegende Feldherr auf das große und stark befestigte Mantua, nun kommt er zum Stehen. Diese Festung und die Natur der Alpengrenze verstatten ihm nicht, sich an die in Deutschland vordringenden beiden französischen Armeen anzuschließen. Vier große Kollektiv-Siege, welche er nun hinter einander erficht, geben bloß negative Resultate; ein einziger Sieg

*) Clausewitz, 4. Bd., pag. 287—288. — Thibaudeau, 2. Bd., pag. 261—265. — Hormayr, 1. Bd., pag. 340. u. a. m.

seines Gegners aber würde ihn um den ganzen Besitz der Lombardei bringen, höchst wahrscheinlich bis an die Secalpen zurückwerfen. Geht diese scheinbare Magie der Verhältnisse vielleicht aus dem Gebrauch einer besonders wirksamen strategischen Größr hervor; sind es gewisse Linien und Winkel oder der Einfluß einzelner Punkte, die Gewalt einzelner Stellungen, welche diese Wirkungen hervorbringen? Wir thuen diese Fragen, weil die Strategie, seit sie sich zu einer Wissenschaft hat erheben wollen, sich so ungern begnügt, die Ursache auffallender Erfolge in den einfachsten, offen daliegenden Verhältnissen zu suchen, sondern das Bedürfniß hat, geheime Kräfte in unscheinbaren Dingen zu erkennen, die dem ungeweihten Auge entgehen. In jedem Fall aber ist es nöthig, über den Totalertrag eines Feldzuges mit sich im Klaren zu seyn, denn dieser Totalerfolg liegt nicht in dem bloß zufälligen Zusammentreffen aller der einzelnen Ursachen, welche die einzelnen Wirkungen hervorgebracht haben, aus denen er besteht, sondern ein allgemeiner Blick auf jene einzelnen Ursachen wird immer eine oder mehrere allgemeinere durchgehende erkennen, zu welchen sich die einzelnen zusammengruppiren. Indem wir uns nun diese allgemeinen Ursachen klar entwickeln, werden wir finden, daß die großen Verhältnisse nur genau betrachtet zu werden brauchen, damit Alles ganz einfach auseinandergehe.

„Daß Bonaparte, so lange Mantua nicht gefallen war, nicht über die Alpen gehen konnte, lag in seiner Schwäche. Um 12,000 einzuschließen, dazu wurden wenigstens 20,000 Mann erfordert; wenn er es mit 10,000 Mann wirklich einschloß, so war das nur unter der Bedingung möglich, daß die übrigen in der Nähe blieben. Wäre er 20,000 Mann stärker gewesen, so würde ihn Nichts abgehalten haben und also auch keines der in der Aufgabe liegenden übrigen strategischen Verhältnisse, über die Alpen zu gehen und zwar höchst wahrscheinlich über die norischen Alpen, auf der geraden Straße nach Wien. Da die französische Rheinarmee um diese Zeit schon an Tyrol vorbei war, so würden die Oesterreicher vermuthlich ihre Streitkräfte größtentheils von da zurückgerufen haben, theils um der Hauptstadt zu Hilfe zu eilen, theils damit sie nicht ganz verloren gehen könnten.

Also Mantua, die Alpen, die vorgeschobene Lage Tyrols waren Gewichte, die sich an die Operationen der Franzosen hingen, aber keine strategische Zauberkrise und es wäre lächerlich, aus diesem Beispiel die Folgerung ein für alle Male zu ziehen: so lange die Franzosen Mantua nicht haben, können sie nicht in Deutschland vordringen, oder so lange sie die tyroler Alpen nicht haben, können sie nicht über die norischen gehen.

Wenden wir uns jetzt zu dem scheinbaren Mißverhältniß, welches zwischen den strategischen Erfolgen beider Theile besteht.

So lange Mantua nicht gefallen war, befand sich Bonaparte in einem intensiven, aber freilich nur schwachen Fortschreiten seines Angriffs. Die Spannung, der kritische Zustand, welche jeder Unternehmung beiwohnen, die noch nicht vollendet ist, hörten in dieser ganzen Zeit nicht auf. Alle Siege, welche er erfocht, konnten ihn nur vorwärts bringen, in so ferne sie durch ihr *moralisches* Gewicht auf den frühern Fall von Mantua einwirkten, welches füglich der Fall hätte seyn können und wahrscheinlich gewesen seyn würde, wenn Wurmser nicht einmal die Garnison gewechselt und später sich selbst hineingeworfen hätte. Das *moralische* Gewicht der Siege war aber auch ihr einziges unmittelbares Resultat, denn da Bonaparte den geschlagenen Gegner nicht verfolgen konnte, und ihm also Zeit geben mußte, sich wieder zu erholen, so blieben alle unmittelbaren Folgen aus und die summarische Wirkung aller der erlittenen Verluste kam erst später zum Vorschein, als Bonaparte im Stande war, weiter vorzuschreiten. Eine höhere Kunst wäre es also gewesen, wenn Bonaparte seinen Zweck, die Eroberung Mantua's, hätte erreichen können, ohne alle diese Siege nöthig zu haben. Daß eine *verlorne* Schlacht dagegen um so viel größere

Folgen gehabt haben würde, hat dieser Fall auch mit allen ähnlichen gemein, wo eine noch nicht vollbrachte Unternehmung aufgegeben werden muß: es ist das Springen des überspannten Bogens. Hier würde die Wirkung aber deßwegen ungewöhnlich groß gewesen seyn, weil sich in Italien so viel politische gegen einander in Spannung gerathene Elemente befanden, die nur auf die militärische Entscheidung warteten. Dies letztere ist es hauptsächlich, was die französische Armee genöthiget haben würde, bis in die Seealpen zurückzugehen.

Wenn aber auch dieser Zustand eines so ungleichen Erfolgs aus den Verhältnissen ganz natürlich hervorgeht, so bleibt er doch immer ein nachtheiliger und man kann wohl sagen, wenn er nicht unvermeidlich war, so setzt es einen Fehler in der großen strategischen Anordnung voraus, daß man sich 6 Monate hindurch in diesem Zustande befand, daß viermal das ungewisse Loos entscheidender Schlachten geworfen und dabei jedes Mal der ganze Erfolg des Feldzugs eingesetzt werden mußte.

„Unvermeidlich waren aber diese Verhältnisse nicht, weder für die französische Regierung, noch für ihren Feldherrn.

„Die erstere konnte, wenn sie die Armee von Italien gleich nach dem ersten Siege um 20 oder 30,000 Mann verstärkte, Bonaparte dieser langen

Quarantaine in Italien überheben; es wird aber Niemand behaupten, daß eine solche Verstärkung unmöglich gewesen wäre, da sich eine Menge Truppen im Innern und namentlich eine ganze Armee an den Küsten des Ozeans befanden. Schon das Unterlassen der nach Irland beschlossenen Expedition würde dazu in den Stand gesetzt haben. Aber das französische Directorium wußte damals den Werth eines Vordringens über die Alpen noch nicht ganz zu würdigen und verstand es nicht, so wie Bonaparte es später verstanden hat, die Lösung einer sehr zusammengesetzten Frage auf einen einzigen Punkt zurückzuführen, den Schwerpunkt des ganzen Widerstandes aufzusuchen, um darauf seinen Stoß zu richten. Mit Oesterreich wurden die Parteien im Innern am sichersten besiegt. Bonaparte hat dem Directorium diese Versäumniß oft genug vorgehalten.

„Aber noch ein anderer Weg zur Abkürzung dieser langen Krise in Italien lag vielleicht in einem anderen Verfahren des französischen Feldherrn.

„Ein Feldherr aus den Zeiten Ludwigs XIV. würde Mantua belagert und die Belagerung durch eine Circumvalationslinie gedeckt haben.

„In neuerer Zeit sind dergleichen Linien förmlich perhorrescirt worden, und die Feldherrn haben es überall vorgezogen, sich der anrückenden Entsatzarmee mit einer halb so starken Macht im offenen Felde

entgegenzustellen. Wir sind weit entfernt, diesen Grundsatz verdächtig machen zu wollen, aber wir müssen doch zur Bedingung machen, daß diese Maßregel den Zweck möglicher Weise erfüllen könne. Diese Möglichkeit aber war in dem vorliegenden Falle nicht vorhanden. Weil die Oesterreicher zu gleicher Zeit auf beiden Seiten des Gardasees und folglich des Mincio vorgehen konnten, so hätte Bonaparte zwei Observationsarmeen aufstellen müssen, was natürlich nicht möglich war. Es blieb also Nichts übrig, als entweder die Belagerung fahren zu lassen, wie er es that, oder sich in einer Circumvalationslinie zu schlagen.

„Daß nun in solcher Linie ein glücklicher Widerstand so höchst unwahrscheinlich seyn sollte, kann derjenige nicht glauben, der seine Meinung nicht aus Vorurtheilen der Zeit, oder dem oberflächlichen Anschein, sondern aus der Kriegsgeschichte schöpft. Von den unzähligen Belagerungen unter Ludwig XIV., welche durch Circumvalationslinien gedeckt worden sind, sind uns nur drei Fälle bekannt, wo diese Linien vom Entsatzheere genommen wurden, nämlich bei Arras 1654, Turenne gegen Conde, bei Valenciennes 1656, Conde gegen Turenne, und bei Denain 1712, Villars gegen Eugen von Savoyen. Wie schwach aber diese Linien besetzt waren, kann man beurtheilen, wenn man weiß, daß bei Arras und bei

Valenciennes die Zahl der Infanterie, welche der Vertheidiger hatte, nur 12,000 Mann, der Umfang der Linie aber bei Arras vierthalb und bei Valenciennes zwei Meilen betrug. Es geht hieraus hervor, in welcher großen Zahl von Fällen dergleichen Linien von den unternehmendsten Feldherren, wie Turenne, Conde, Villars, Vendome, Eugen für unangreifbar gehalten worden sind.

„Hätte Bonaparte dieses Mittel bei Mantua anwenden wollen, so würde er nur etwa einen Umfang von 5 bis 6000 Toisen oder anderthalb deutschen Meilen zu befestigen und darin 40,000 Mann der besten Infanterie aufzustellen gehabt haben. Friedrich der Große hatte bei Bunzelwitz einen Umfang von 2 deutschen Meilen und etwa 50,000 Mann Infanterie. Die Macht, mit welcher der Feind Bonaparten in seiner Linie angreifen konnte, betrug 45,000 Mann; die, welche Friedrich bei Bunzelwitz gegenüberstand, 160,000 Mann. Wir halten für höchst unwahrscheinlich, daß Wurmser oder Alvinzi, oder wer es auch sonst gewesen wäre, einen Sturm auf die französischen Linien unternommen hätte.

„Nun wird man aber sagen, daß die Oesterreicher sich zum Herrn des flachen Landes gemacht und den Franzosen die Lebensmittel abgeschnitten hätten. Aber es handelte sich nur um den Zeitraum von höchstens einigen Wochen, denn der General Chasseloup hatte

gegen Napoleon Bonaparte erklärt, in 14 Tagen den Platz nehmen zu können; es war aber vorauszusehen, daß der größte Theil dieser Zeit verstreichen würde, ehe der Entsatz heranrückte, wie denn auch wirklich nach dem Berichte Bonaparte's beim ersten Angriff Wurmsers nur noch wenig Tage nöthig gewesen wären, um den Fall der Festung zu bewirken; wenn sich also Bonaparte in seinem Lager auf 4 Wochen mit Lebensmitteln versehen konnte, woran doch nicht zu zweifeln ist, so konnte er die Oesterreicher im flachen Lande so viel streifen lassen, wie sie wollten.

„Auf diese Weise war Bonaparte nicht in der Nothwendigkeit, in welche ihn seine Art des Widerstandes setzte: die Entscheidung immer selbst hervorzurufen, die sonst nach aller Wahrscheinlichkeit ganz unterblieben seyn würde.

„Bonaparte aber wollte sich in die schwierige Aufgabe, eine Belagerung zu machen und zugleich zu decken, nicht einlassen; es schien ihm so viel leichter die Oesterreicher ohne dies Impediment zu schlagen. Wir wollen nicht weiter untersuchen, ob er sich die Folgen gehörig überlegt hatte und ob hier nicht eine Spur jugendlichen Leichtsinns vorkommt. Die ganze Welt hat ihn wegen seines Verfahrens hoch belobt, aber Niemand hat bedacht, daß eben wegen dieses Verfahrens die Einnahme Mantua's um fünf Monat verzögert und die Theilnahme an dem Vordringen

der Armee in Deutschland versäumt worden ist; denkt man an diesen Unterschied, so wird man bei aller Vorliebe, die man für glänzende Siege haben mag, doch mit Gewalt auf die Frage zurückgeführt, ob das, was Türenne und Eugen von Savoyen gethan haben würden, nicht besser gewesen wäre.

„Wir sehen in jedem Fall, daß es dieser Zeitverlust, dieses Aufgeben der Belagerung ist, womit Bonaparte die Möglichkeit erkaufte, eine solche Reihe glänzender Siege zu erfechten, daß es also genau besehen, nicht ein Drang unerhörter Umstände war, gegen den er mit seinem glänzenden Talent ankämpfte, sondern nur die Wahl zwischen zwei Wegen, wovon er wenigstens nicht den kürzesten getroffen hat, und daß wenn ihm die Reihe schöner Siege hochangerechnet werden muß, wir doch zur Würdigung ihres strategischen Werthes nicht vergessen dürfen, das Opfer in Betrachtung zu ziehen, wodurch sie möglich wurden.

„Endlich haben wir noch eine uns sehr wichtige Bemerkung über die Oesterreicher zu machen. Sie haben vier auf einander folgende Versuche zur Befreiung Mantua's gemacht. — Den ersten Anfangs August. Er dauert bis Mitte August. — Den zweiten Anfangs September. Er dauert bis Mitte September. — Den dritten Anfangs November. Er dauert bis Mitte November. — Den vierten Mitte Januars.

„Die Stärke ihrer Armeen war bis auf eine Kleinigkeit ungefähr immer dieselbe, circa 45,000 Mann.

„In den drei ersten Versuchen haben sie zusammen etwa 20,000 Mann eingebüßt. Wurmser hat sich mit 16,000 Mann in Mantua hineingeworfen, es sind also 36,000 Mann, welche nach und nach bis zum vierten Versuch haben ergänzt werden müssen, um die Armee wieder auf die Stärke zu bringen, die sie beim ersten hatte. Es ist nun sehr natürlich zu fragen: was würde der Erfolg gewesen seyn, wenn die Oesterreicher mit ihrem ersten Entsatzversuch so lange hätten warten können, um diese 36,000 Mann, welche zu schaffen, wie der Erfolg lehrt, möglich war, gleich mitzustellen und also ihren ersten Angriff mit etwa 80,000 Mann zu machen. Es ist nicht zweifelhaft, daß diese Uebermacht hingereicht haben würde, die Lombardei wieder zu erobern.

„Nun war freilich der erste Versuch höchst dringend, weil Mantua damals belagert wurde und mit jedem Tage fallen konnte; es war also schon ganz recht, daß sie diesen ersten Versuch mit dem machten, was in dem Augenblicke vorhanden war; aber der zweite und dritte Versuch waren nicht mehr so dringend und konnten füglich aufgeschoben werden, wenn man dadurch den Vortheil erhielt, um einige 20,000 Mann stärker erscheinen zu können. Man wird allenfalls sagen können: daß man im September (der

Zeit des zweiten Versuches) nicht bestimmt hätte wissen können, daß Mantua sich bis im Januar (Zeit des vierten Versuches) halten könne; aber theils ist doch die Befürchtung, daß es früher fallen könne, ganz unmotivirt, theils ist es ja nicht zweifelhaft, daß man diejenigen Verstärkungen, zu denen man nach dem dritten Versuch, also Mitte November Anstalt machte, 3 Monate früher hätte haben können, wenn man 3 Monate früher den Entschluß dazu gefaßt hätte. Mit einem Worte: war die österreichische Monarchie im Stande vor Mitte August, dem Zeitpunkte, wo der erste Versuch beendet war, der etwa 10,000 Mann gekostet hatte, bis Mitte Januar 26,000 Mann Verstärkung zu ihrer italienischen Armee zu schicken, so war sie auch im Stande, dieses bis Mitte Octobers zu thun, wenn nur die Regierung bei Zeiten von der Nothwendigkeit so großer Anstrengungen durchdrungen gewesen wäre.

„Der Fehler, in welchen die österreichische Regierung hier verfallen ist, verstößt gegen einen der Hauptgrundsätze der Strategie: nämlich alle vorhandenen Kräfte gleichzeitig anzuwenden. Das successive Heranziehen der Kräfte zu nachhaltigen wiederholten Stößen, welches in der Taktik eine so unendlich wichtige Sache ist, ist in der Strategie ganz gegen die Natur der Dinge. Es wäre zu weitläuftig, diesen Grundsatz hier zu entwickeln,

aber es bedarf nur eines unbefangenen Nachdenkens, um auf seine ganz unerläßliche Nothwendigkeit zu stoßen. Also die Strategie führt alle Streitkräfte gleichzeitig in den Kampf, welche vorhanden sind, oder im Falle sie nicht alle gebraucht werden, so viel als zur Sicherung des Erfolges nothwendig sind. Nur dasjenige, was zu dem Augenblick, wo das Handeln eintreten muß, durchaus nicht hat beschafft werden können, nur das darf zur Reserve und zum nachhaltigen Gebrauch verwendet werden.

„Nun wird Niemand behaupten, die Oesterreicher hätten den Erfolg ihres Angriffes gehörig gesichert, indem sie mit einer Armee vorrückten, die ungefähr die Stärke der feindlichen hatte, denn was vorhergegangen war, mußte sie von der moralischen Ueberlegenheit der Franzosen überzeugt haben, sey es nun, daß man den Grund mehr im Heere, oder mehr im Feldherrn suchen wollte; es ist aber, um sich eines Erfolgs zu versichern, da wo man sich nicht selbst einer moralischen Ueberlegenheit bewußt ist, immer ein merkliches Uebergewicht der Zahl erforderlich, und da, wo man die feindliche moralische Ueberlegenheit anerkennen muß, ein doppeltes. Ferner wäre es, wie wir schon gesagt haben, nicht zu beweisen, daß die Oesterreicher nicht, wenn sie ihre Anstrengungen gesteigert hätten, die Masse der Streitkräfte, die sie in 5 Monaten aufstellten, in drei hätten aufstellen

können. Da nun die Zeit nicht drängte, so sind wir berechtigt zu sagen, daß die Oesterreicher diejenigen Streitkräfte, welche der Erfolg forderte und die sie aufbringen konnten, fehlerhafter Weise nicht gleichzeitig, sondern successiv in Wirksamkeit gesetzt haben.

„Der menschliche Grund von diesem Fehler ist nicht schwer zu entdecken. Man thut in Allem, was eine Anstrengung erfordert, gerne nur so viel, wie gerade nöthig ist; für große Anstrengungen sind daher sehr starke Motive nöthig, die den Menschen heftig drängen. Diese traten bei den Oesterreichern jedes Mal ein, wenn ihre Feldherrn in Italien eine Niederlage erlitten hatten; dann entstand Schrecken und Bestürzung und nun wurden neue Kräfte aufgeboten. So lange aber die Niederlage noch nicht da war und der heftige Drang der Umstände, so lange fehlten diese Anstrengungen. In diesem Sinne konnte man allerdings sagen, daß die Kräfte, welche wir in der Zeit conzentrirt haben wollen, nicht gleichzeitig vorhanden waren, weil es an der Energie fehlte, sie herbeizuschaffen. Aber ist es denn zu entschuldigen, daß die Energie nur von dem Schrecken und der Angst ausgehe, soll sie nicht vielmehr im Kriege, besonders in der Strategie, ein Werk ruhiger und kluger Berechnung seyn?

„An dieser klaren Einsicht aber hat es gerade gefehlt. Die österreichische Regierung sagte sich nicht

bestimmt genug, wir müssen mit Ueberlegenheit auftreten, wenn wir unsere Angelegenheit in Italien wieder herstellen wollen, und sie sah es nicht klar genug ein, daß in der Natur der Strategie die gleichzeitige Anstrengung aller Kräfte tief gegründet ist *)."

Während die Waffen einige Zeit ruhen sollten, konnte aber noch nicht die Diplomatie sich ruhig geben. Man wollte nun mit Sardinien vollenden.

Die Politik des französischen Gouvernements und seines Feldherrn in Italien hatte sich gegen genannten Staat beständig nach den Umständen und Lagen der Zeit gerichtet. Glaubte man, daß ein Bündniß mit Sardinien von Nutzen seyn könne, so suchte man es; hatte man es nicht mehr nöthig, so behandelte man es verächtlich. Der Turiner Hof zeigte sich seiner Seits auch mehr oder weniger schwierig, je nachdem ihm die Stellung der Franzosen in Italien gesichert zu seyn schien, oder nicht. Indessen waren bis jetzt alle Unterhandlungen, und zuletzt die vom fränkischen Bürger und Delegirten Poussielgue, an den übertriebenen Forderungen, welche der König von Sardinien in Ansehung seiner Vergrößerungen in Italien machte, gescheitert. Bonaparte hatte dem Directorium

*) Hinterl. Schriften d. Gen. Clausewitz, 4. Bd., pag. 300—311.

damals geschrieben, daß die Politik Frankreichs gegen diesen König darin bestehen müsse, immerwährend eine Unzufriedenheit im Lande zu erhalten und seine Festungen, die den Alpen zugelegen wären, zu zerstören.

Als Clarke in seiner Unterhandlung wegen eines Waffenstillstandes mit Oesterreich unglücklich gewesen war, gebrauchte man ihn, um ein Bündniß mit dem Turiner Hofe einzuleiten. Bonaparte hoffte, man werde ein Offensiv-Bündniß zu Stande bringen können, und wenn er durch ein Corps von etwa 10,000 Mann Truppen des Souverains von Sardinien verstärkt wurde, so war dieß in dem Augenblicke, wo der Feldzug gegen die Oesterreicher eröffnet werden sollte, von der größten Wichtigkeit. Die Instruktionen des Directoriums gaben Clarke bloß den Auftrag, zu sehen, ob es nicht möglich wäre, ohne einen Bund zu schließen, der nicht nur schwierig sey, sondern vielleicht mehr schädlich, als nützlich werden könne, diesen Hof in der Neutralität zu erhalten, was Frankreich für jetzt genüge. Dessen ungeachtet schloß Clarke doch auf Bonaparte's Antrieb zu Bologna mit dem Marquis von Saint Marsan ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß ab. Die französische Republik garantirte in demselben dem König von Sardinien seine Krone; dieser erklärte Oesterreich den Krieg. Er stellte der französischen Armee ein Contigent von 10,000 Mann mit 20 Kanonen. Der König

von Sardinien, Karl Emanuel, ratifizirte dieses Bündniß ohne zu säumen und traf Anstalten, demselben auch nachzukommen; aber das französische Directorium verweigerte seine Ratification, meldete dieses Clarke, der sich nach Turin begeben hatte, und sandte ihm neue Instruktionen und neue Vollmachten. Dem Turiner Hofe schien dieses Benehmen äußerst unangenehm zu seyn. Der Marquis Saint Marsan schrieb sehr ausführlich darüber an Bonaparte und erklärte, daß die Weigerung, zu ratifiziren, weder an den Gesinnungen des Königs, noch an dem Wunsche, sich an die französische Republik enge anzuschließen, etwas ändern könne. Am 5. April wurde ein zweiter Traktat abgeschlossen, ähnlich dem, den anfangs das Directorium abzuschließen weigerte. Es verging aber wieder eine unendliche Zeit, bis die Pariser Machthaber denselben ratifizirten — und dieses geschah erst auf Bonapartens Ersuchen, wenn nicht Geheiß. Die Wichtigkeit dieses Allianzvertrages war für Bonaparte dadurch verloren gegangen *).

---

*) Thibaudeau, 2. Bd., pag. 278–281. — Coppi, u. a.

Drittes Buch.

Inhalt. Stellung, Eintheilung und Stärke der französischen Armee. — Bonaparten's Kämpfe gegen die Unterschleife ꝛc. ꝛc. der Heerverpflegungsbeamten u. a. — Vorbereitende Plane Bonaparte's zu einem neuen Feldzug. — Stellung und Stärke der österreichischen Armee. — Die Operationsplane des neuen Feldherrn der österreichischen italienischen Armee, Erzherzogs Karl und die Bonaparte's. — Bonaparte dringt über die julischen Alpen. — Treffen am Tagliamento, bei Gradiska, Pontafel, Tarvis, Chiusa di Plez, u. s. w. — Bonaparten's Ankunft in Klagenfurt, Karls Rückmarsch auf Hundsmarkt. — Jouberts Unternehmungen in Tyrol gegen Kerpen, Loudon und den Tyroler Landsturm; Gefechte am Lavis, bei St. Michel, Neumarkt, Kleusen, Mittenwalde, Unteraue, u. s. w. — Joubert verläßt Tyrol und zieht nach Villach, um sich mit Bonaparte zu vereinigen. — Aus mehreren Betrachtungen und Ursachen wird Bonaparte veranlaßt, zu St. Veit dem Erzherzoge Carl einen Waffenstillstand anzubieten, der aber abgeschlagen wird. — Gefechte von Hundsmarkt, — Bonaparte zieht in Judenburg ein, wo österreichische Abgeordnete nun einen Waffenstillstand anbieten, der von Banaparte angenommen wird. — Die Friedenspräliminarien beginnen zu Leoben. — Sie werden beendiget und von Oesterreich und Frankreich ratifizirt. — Ein förmlicher Friedenskongreß wird zwischen Udine und Passeriano zu Campo Formio eröffnet. — Clausewitz's Bemerkungen über diesen Feldzug.

Bonaparte ließ seine Corps in den neuen Stellungen, welche sie jetzt, nach den letzten Gefechten mit Alvin-

zi's Heerestheilen, bezogen hatten, rasten, bis die Verstärkungen, welche er schon so lange erwartete, angekommen seyn würden, um mit ihrer Hülfe, bald — wie er hoffte, in Triest, Klagenfurt, in Brixen zu seyn *).

Die unerfreulichen Resultate, welche der Krieg in Deutschland gegeben hatte, bestärkten das Directorium in dem Plane, den Krieg in Italien mit neuer Kraft fortzusetzen. — Wir haben gesehen, daß die Unterhandlungen eines Waffenstillstandes mit dem Kaiser Franz zu keinem Resultat geführt hatten. Nach der Uebergabe von Mantua machte derselbe Clarke, welcher diese Waffenruhe vermitteln hatte sollen, noch einen Versuch; er begab sich nach Florenz, wie zu einem Besuch zum Großherzog, des Kaisers Bruder, war aber nicht glücklicher. Er erhielt zur Antwort, Oesterreich könne ohne seinen Verbündeten, nämlich England, keine Friedensvorschläge anhören. Bonaparte meinte, daß Oesterreich niemals auf Vorschläge zu einem Seperatfrieden eingehen werde, so lange es sich noch Hoffnung machen werde, seinen Wunsch, einen allgemeinen Friedenskongreß, erfüllt zu sehen. Nie werde der Wiener Hof in Unterhandlungen eingehen, wenn man sich entschieden gegen die Eröffnung eines Kon-

*) Schreiben Napoleon Bonaparte's an Carnot (damaliges Mitglied des Directoriums) vom 9. Pluviose, V. (28. Januar 1797).

gresses ausspräche, welcher bei der Langsamkeit der Formalitäten den Feldzug nicht verhindern könne, den er jetzt zu eröffnen in Begriff sey, und den man aus Menschlichkeit, die von der andern Seite unglücklicher Weise nicht in dem Grad gefühlt werde, so gerne abwenden wolle *).

Wie übrigens sich die Sachen für Bonaparte gestalteten, konnte er auch nichts Anderes wünschen, als den Krieg an der Spitze einer guten Armee fortzusetzen; denn er konnte sicher seyn, daß Oesterreich sich zu einem für Frankreich vortheilhaften und rühmlichen Frieden fügen werde, sobald er Oesterreichs neue Armee geschlagen hätte und Oesterreichs Hauptstadt bedrohte. —

Das Directorium war also der neuen Meinung, eine bedeutendere Kraft in Italien zu entwickeln, um so mehr, da in diesem Lande eine bedeutende Diversion nöthig wäre, um die künftigen Operationen der Rheinarmee zu begünstigen. Aus diesem Grunde beschloß es, Bonaparten zwei Divisionen zuzusenden, eine von der Sambre- und Maas-Armee, die Bernadotte befehligte, und eine von der Rhein- und Mosel-Armee, über welche Delmas den Oberbefehl führte. Um diese Truppenbewegung dem Feinde zu

*) Schreiben Napoleon Bonaparte's an das Directorium vom 1. Ventose, a. V. (19. Februar 1797).

verschleiern, wurde die erstere Division unter dem Vorwande eines Reservelagers nach Metz gezogen, und wandte sich dann von hier nach Lyon, wo sie mit der zweiten, welche über Besançon kam, zusammentreffen sollte.

Wenn diese Verstärkungen einträfen, versprach sich Bonaparte große Ereignisse in Italien. Er zweifelte freilich sehr daran, daß die Anzahl der Truppen so stark seyn werde, wie das Directorium sie angab, nämlich 30,000 Mann. Man berechnete die Halbbrigade nach dieser Angabe auf 2400 Mann; Bonaparte hielt es für unmöglich, daß eine Halbbrigade, nach einem solchen Feldzuge, wie die französischen Heere in Deutschland (1796) gemacht hatten, noch mehr als 2000 Mann haben könnte, das abgerechnet, was unterwegs abgehen würde. In der That meldete auch der Divisionsgeneral Bernadotte von Metz aus, daß seine 6 Halbbrigaden von der Sambre- und Maas-Armee zusammen nicht mehr als 12,800 Mann ausmachten. Wenn der Feldherr der italienischen Armee nun annahm, daß die 6 Halbbrigaden der Rheinarmee eben so stark wären, so betrug die ganze Hilfsarmee nicht mehr als 25,000 Mann. Er schlug sie indessen doch nicht höher, als zu 19,000 Mann an, weil er annehmen zu müssen glaubte, daß jede Halbbrigade unterwegs noch einige hundert Mann verlöre. Er bat daher, man möchte ihm entweder

von der Armee von Deutschland oder aus dem Innern noch 5 Halbbrigaden zusenden, wenn man wollte, daß er wirklich, nicht etwa 30,000 Mann, sondern nur 25,000 Mann bekommen sollte. Die lombardische Legion, die sich sehr brav benahm, aber nur 1500 Mann stark war, wollte er mit in die Linie gegen die Oesterreicher stellen. Die polnische Legion, die man organisirte, und die gewiß auch so stark werden mußte, wollte er mit der cispadanischen Legion zum Schutze von Unteritalien zurücklassen*).

Seit dem unglücklichen Ausgange des Aufstandes der Polen im Jahre 1794 und seit der dritten berüchtigten Theilung dieses Landes, waren eine Menge polnischer Patrioten, landesflüchtig, viele proscribirt, nach Frankreich gekommen, um dort eine Freistätte zu suchen. Sulkowsky hatte den General Bonaparte, dessen Adjutant er ward, für seine unglücklichen Landsleute interessirt; nicht so gelang es Michael Oginsky, die französische Republik und die ottomanische Pforte für Polen zu interessiren, in der Art, daß diese Mächte Polens Freiheit zu einem neuen Preis ihres Ringens und Strebens machten. — Endlich erlaubte man den eingewanderten Polen, der Republik Frankreich ihre Dienste anzubieten, die hofften, daß durch

*) Schreiben Napoleon Bonaparte's an das Directorium vom 19. Pluviose, a. V., (7. Februar 1797).

den Sieg Frankreichs denn doch Polen wieder auferstehen könnte, und sie bestrebten nun endlich diesen Sieg mit herbeizuführen. Da aber das Directorium glaubte, der Constitution gemäß, kein fremdes Corps in die Dienste der Republik nehmen zu können, ertheilte es Bonaparte die Erlaubniß, die Polen in den Sold der italienischen Staaten, deren Freiheit und Unabhängigkeit so eben proclamirt war, zu nehmen. Die Gefährten des edlen Kosciusko: Dombrowsky, Zayonezek, Kniaziewicz, Wielhowsky, Sierawsky, Chlopicki, Cas. Malachowsky, eine Menge anderer Tapferer bildeten die polnische Legion, die später immer mehr anwuchs, und selbst durch die Desertion der Landsleute, welche in der österreichischen Armee dienten. — Dieß war der Ursprung der Corps dieser Braven, die ein besseres Loos verdient hätten. Sie fochten in der Reihe der französischen Soldaten, gleich tapfer, wie sie, und benetzten mit ihrem Blute die Schlachtfelder Frankreichs; dem polnischen Namen erwarben sie unsterblichen Ruhm.

Die lombardische Legion befehligte der Mailänder Lahoz, der früher Adjutant des braven, leider! zu früh gefallenen General Laharpe war. Die Mehrzahl der Offiziere dieser Legion waren Franzosen. Napoleon Bonaparte hatte erlaubt, die Streitkräfte der Lombardei auf 3500 Mann zu stellen und sie auszuheben. — Den Befehl über die übrigen Italiener, die eine

Legion bildeten, bekam Rusca, früher Arzt, ein geborner Piemonteser. —

Bonaparte hatte Mangel an Reiterei. Er bat, man möchte ihm das 9te und 18te Dragoner- und das 5te (schwere) Reiter-Regiment, (später Cuirassier-Regiment), von welchen er nur von jedem eine Escadron (2 Kompagnien) hatte, ganz zu schicken: er machte es äußerst dringend, alle Leute, die zu diesen Regimentern gehörten, mit oder ohne Pferde, auf jeden Fall mit ihren Waffen und die Dragoner mit ihren Flinten, sobald als möglich zu erhalten." Was die schwere Reiterei betrifft, „schrieb Bonaparte;" so vernehme ich, daß man derselben sich bei den anderen Armeen nicht bedient; ich für meinen Theil halte sie sehr in Ehren und bediene mich ihrer oft. Ich wünschte, Sie könnten mir etwa 1000 Mann davon schicken, die dann mit einem Dragonerkorps zusammen etwa 2 bis 3000 Mann Reiterei Verstärkungen ausmachen würden, was hinreichend ist." Das Directorium antwortete, er würde 4 Regimenter von den Armeen von Deutschland und das 15te reitende Jägerregiment erhalten.

Außerdem mußte er 2 neue Bataillons Mineurs haben, weil die beiden, die er gehabt hatte, ganz aufgerieben waren. Ferner 3 — 4 Kompagnien leichter Artillerie, denn von denen, welche der Kriegsminister zu Anfange des Feldzugs versprochen hatte,

fehlten noch vier, von welchen man niemals etwas gesehen hatte, und um 5—600 Mann Artillerie zu Fuß. Auch bat er noch um 2000 Fuhrleute für die Artillerie.

Er verlangte einige gute Offiziere, namentlich für die Artillerie und das Genie-Wesen. Er schrieb: „die Bürger Chasseloup und Samson ausgenommen, ist unter den Ingenieur-Offizieren nicht ein Einziger, der eine Schanze anlegen könnte; sie machen lauter dumme Streiche. Alle die, von welchen Sie schreiben, kommen nicht an. Es fehlt freilich nicht an Genie- und Artillerieoffizieren, aber diese sind Offiziere für den Frieden und gut in Schreibstuben zu gebrauchen, denn keiner von ihnen hat jemals das Feuer gesehen. Alle, außer den Beiden, welche ich genannt habe, sind ohne Erfahrungen. Man beklagt sich allgemein in der Armee über die Arbeiten der Ingenieurs." Er verlangte, daß man für das Geniekorps den Bataillonschef Laroche, den er als tüchtig bezeichnete, ihm zusende; eben so für die Artillerie den General Dommartin, den Brigadechef Queriau, Director des Parks der Alpenarmee, und den Bataillonschef Alix.

Für die Linie verlangte er die Generaladjutanten Scherlock, Doucet, Beauvais, Espagne und Canin; er glaubte, der Letztere befände sich außer Dienst und er halte ihn doch für einen der ausgezeichnetsten Offi-

ziere. Was die Divisionsgenerale betraf, so bat er, ihm keine zu schicken, wenn sie nicht ausgezeichnet wären. Denn die Art, wie er hier (in Italien) Krieg führe, sey so verschieden von jeder andern, daß er keinem General eine Division könne geben, ohne ihn erst in 2 — 3 Gefechten erprobt zu haben. Vorzüglich verbat er sich Oberoffiziere, welche in der Vendee gedient hätten, weil sie den Krieg gar nicht verständen, und stellte dem Directorium vor, daß es sehr wichtig für die Armee und für die Republik sey, daß man ihm junge Leute zuschicke, damit sie den Manöverkrieg lernten; durch diesen habe man ja so großen Vortheil erlangt *).

Die erwarteten Truppen blieben dem rastlosen Bonaparte zu lange aus. Hätte er doch Flügel denselben leihen können. Das geht aus einem Schreiben an Carnot vom 28. Januar hervor, wo er klagte, daß die Spitzen der Divisionen Bernadotte und Delmas noch nicht Lyon berührt hätten und daß von den abgesendeten Truppen aus dem Innern (von der Armee des Ozeans) erst die 64ste Halbbrigade von 1800 Mann eingetroffen sey, der bald die 13te folgte. Dieß machte zusammen 4000 Mann **).

*) Vergl.: die Schreiben Napoleon Bonaparte's an das Directorium vom 1., 19. und 23. Pluviose, a V. (26. Jan., 7. Februar und 11. Februar 1797).

**) Thibaudeau, 2. Bd., S. 102, 103, 111—114, 220, 269 —

Die administrativen Geschäfte bei der Armee nahmen die Aufmerksamkeit Napoleon Bonaparte's nicht minder in Anspruch.

Kränklichkeit nöthigte den Intendanten Deniée von seinem beschwerlichen Amte abzutreten. Vorläufig füllte der Intendant Leroux den Platz von Deniée aus. Bonaparte schlug zu diesem Posten aber die Intendanten Villemanzy', oder Naudin, oder Eyssautier vor. Napoleon Bonaparte schrieb: „Wir haben einen Mann nöthig, der gesunden Menschenverstand besitzt; Alle die, welche ich seit dem Anfange des Feldzuges kennen gelernt habe, sind kaum fähig Festungsintendanten zu seyn.“ Er erwarte vorzüglich Villemanzy mit Ungeduld, und trieb an zur Eile, um zu kommen; denn wenn der Feldzug einmal begonnen habe, so könne Villemanzy nicht mehr den Faden seiner Operationen aufnehmen. Aber keiner von „diesen Herren“ kam an, sie thaten nichts, als was ihnen eben bequem war*)

An den Director Carnot schrieb der Feldherr der italienischen Armee: „Die Schatzkammer denkt nicht nur nicht daran, der Armee ihren Sold zu bezahlen und

---

272, 275, 276, 281—282. — Lebensbeschreibung berühmter Polen und Polinnen von Joseph Straszewicz, u. s. w.

*) Vergl. die Schreiben Napoleon Bonaparte's an das Directorium vom 9. und 27. Pluviose, (28. Januar und 15. Februar 1797).

für die Bedürfnisse der Armee zu sorgen, sondern sie beschützt noch die Betrüger, welche hierher kommen, um reich zu werden; ich halte diese Menschen für eben so verderbliche Feinde der Republik, als die Kabinette von Wien und London. — Die Kompagnie Flachat hat uns unendlich geschadet, denn sie sind uns mit 5 Millionen durchgegangen und haben uns in eine höchst bedenkliche Lage gesetzt. Sollten sich diese Leute im Bereich der Armee blicken lassen, stecke ich sie so lange ein, bis sie das Geld wieder herbeigeschafft haben*).

Aller dieser Umstände ungeachtet sollte die Kasse der italienischen Armee nun auch noch für die Bedürfnisse der Divisionen Bernadotte und Delmas sorgen, die von den deutschen Armeen zu ihr stießen. Sie mußten mit Kleidungsstücken u. s. w. versehen werden und ihren Sold bekommen, damit sie nicht desertirten und im Schnee umkämen**). Ja Bonaparte sollte sogar Summen für die französischen Armeen von Deutschland herbeischaffen, damit diese einen neuen Feldzug sobald als möglich beginnen könnten. „Jetzt ist der günstige Augenblick nahe,

*) Vergl. Bonaparte's Schreiben an Carnot vom 9. Pluviose (28. Januar 1797).

**) Vergl. die Schreiben des Directoriums und des Generals Kellermann d. Aelt. vom 29. Nivose und 2. Pluviose, (18. und 21. Januar 1797).

„schrieb ihm das Directorium," wo Sie Millionen gegen die Verstärkungen, welche wir zu Ihnen stoßen lassen, werden umtauschen können. Nächstens gehen Truppen für Sie über die Alpen, und die Rheinarmee, denen wir den Ertrag der Kriegscontributionen in Italien, so weit sich über dieselben verfügen läßt, bestimmen, bedürfen dieser Hilfe ungemein *)." Dieser Wechsel war vorzüglich auf Rom gezogen, welches denselben durch den Frieden von Tolentino acceptirte **).

Bei der französischen Armee wurde nach und nach bekannt, daß Alvinzi sein Kommando verloren und solches der beste Feldherr Oesterreichs, der Erzherzog Karl erhalten hätte. Man vernahm, daß dieser Prinz in Tyrol erschienen sey, daß seine Ingenieurs die Gebirge durchstreiften und Vertheidigungslinien projektirten. Die Bewegung der Oesterreicher jedoch folgten mit einer solchen Schnelligkeit auf einander, daß man noch nichts Bestimmtes daraus abnehmen konnte.

In der Voraussetzung, daß der Erzherzog alle seine Streitkräfte in Tyrol vereinige, um Joubert in seiner Stellung am Lavis zu forciren und ihn nach Italien zurückzuwerfen, schickte Bonaparte diesem

---

*) Vergl. Schreiben des Directoriums an Napoleon Bonaparte vom 24. Pluviose, (12. Februar 1797).

**) Thibaudeau, 2. Bd., S. 272 – 274.

General Verstärkungen zu, stellte ihm die Gefahr vor, der er ausgesetzt sey, und übersendete ihm Instructionen über die Art, wie er sich vertheidigen sollte. Diese bestand darin: im Falle, daß Joubert genöthiget wäre, Trient zu räumen, sollte er vor Roveredo seine Truppen wieder zusammenziehen und mit Rey's Abtheilung die Höhen von Mori besetzen; wenn er dort einen ganzen Tag über seine Streitkräfte gesammelt, sollte er über die Etsch gehen und seine Brigaden zwischen diesen Fluß, Mori und Torbole stellen, und bloß einige Stücke Geschütz und kleine Corps an den engsten Stellen des Thales zwischen Mori und Rivoli postiren, um den Feind von Ala abzuhalten. Er sollte sogar auch an dem bestgelegenen Orte eine gute Redoute anlegen, und nach allen Seiten hin Abschnitte machen lassen: dieser Redoute gegenüber müßte eine Brücke mit einem wohlverschanzten Brückenkopf angebracht seyn, weil er, wenn er Herr von einem Ufer der Etsch wäre, als dann auch das andere beherrsche. Wenn später die Behauptung der Linie von Torbole und Mori in Folge von Ereignissen bei den anderen Divisionen unnütz werde, so müßte Joubert sich mit seinem Corps nach Mantua, Peschiera oder sonst einem Ort zurückziehen, welcher hinlänglich Schutz darböte. Die Linie von Rivoli könnte dann auch zu nichts mehr dienen, außer etwa als Passagelinie, um einige Tage Zeit

zu gewinnen. Diese Linie wäre zu entfernt von den Pässen der Brenta, als daß Jouberts Korps durch eine Flankenbewegung auf Trient unterstützt werden könnte; anstatt daß die bei Mori, wenn eine Brücke den Uebergang über die Etsch gestatte, den Divisionen zu Hilfe kommen könnte, welche eine retrograde Bewegung machten, und durch die Pässe der Brenta marschirten, um dem Feinde bei Trient in die Flanke zu fallen. Dieß wäre schon genug, um die Wichtigkeit der Stellung bei Mori fühlen zu lassen; aber die Kunst müsse der Natur noch zu Hülfe kommen, denn wenn Umstände einträten, welche die Franzosen nöthigten, die Linie von Torbole schon binnen kürzerer Zeit, als 10 Tagen nach der Räumung der Linie am Lavis aufzugeben, so sey der ganze Feldzug verfehlt.

General Joubert machte Bemerkungen über dieses Vertheidigungssystem. Er sähe, sagte er, keinen hinlänglich nahe gelegenen Punkt, wo er sich, im Falle die Linie am Lavis forcirt würde, und er seinen Rückzug in der Nacht bewerkstelligte, einen ganzen Tag über halten könne, um seine Truppen zu sammeln, und die einzelnen Leute oder die zerstreuten Corps, welche sich in der Nacht nicht zusammenfinden könnten, zu vereinigen. Bonaparte bezeigte ihm hierüber seine Verwunderung, empfahl ihm noch einmal darüber nachzudenken die Oertlichkeiten besser

in Augenschein zu nehmen, seine Instruktionen wieder zu lesen und alle Vorkehrungen zu treffen, um derselben genau nachzukommen, weil davon der ganze Plan des Feldzugs, der jetzt begänne, abhänge. Uebrigens verließ er sich gänzlich auf Joubert und den Befehlshaber des Geniewesens, in so ferne es darauf ankäme, diese oder jene Stellung zu wählen, vorausgesetzt, daß sie den Grundideen, welche in seiner Instruction enthalten wären, nachkämen *).

Joubert suchte das Land vollkommen kennen zu lernen und durchreiste es mit dem Befehlshaber des Geniekorps **). — Je friedlicher Alles nach den Maßregeln, die Joubert ergriffen hatte, im italienischen Tyrol war, desto kriegerischer sah es im deutschen Theile dieses Landes aus. Man organisirte die Landleute; man suchte den Religionseifer mit in's Spiel zu ziehen ***). Unter der Landesbewaffnung der Tyroler zeichnete sich schon damals, unter Anderen, Martin Teimer aus, der vom Gemeinen bis zum Major rasch aufdiente, und der noch berühmter in dem Jahre 1809 wurde, so zwar, daß er mit dem Theresienkreuze

*) Vergl. Napoleon Bonaparte's Schreiben vom 20. Pluviose, (17. Februar 1797).

**) Vergl. Schreiben Joubert's an Napoleon Bonaparte vom 24. Pluviose, (12. Februar).

***) Thibaudeau, 2. Bd., S. 265—269.

und dem Adel begnadiget wurde*). — Man mußte erwarten, daß der Feldzug nächstens eröffnet würde.

Es vergingen zwischen dem Frieden von Tolentino und dem Momente des neuen Feldzuges von 1797 vier Wochen, weil Bonaparte die Ankunft der von der Rhein-, Sambre- oder Maas-Armee ihm zugesendeten Divisionen Delmas und Bernadotte abwarten wollte. Beide waren über den Mont Cenis im Anmarsch**). Bonaparten marschirten diese Leute noch zu langsam; seine Ungeduld konnte sie nicht erwarten. Schon schrieb er wehklagend an den Director Carnot: „Wir haben jetzt den 9. Pluviose, es ist keine Hoffnung da, daß wir am 9. Ventose schon auch nur ein einziges Bataillon dieser Kolonne hier haben***).“ Indessen trafen die beiden Divisionen doch schon in der letzten Hälfte des Februars ein †).

In Frankreich hatte man nach der Ehre gestrebt, unter den Befehlen des Generals Bonaparte diesen neuen Feldzug mitzumachen. Bernadotte hatte den Vorzug erhalten. Er langte mit den zwei Divisionen Verstärkungen an den Ufern der Piava an. Lavalette,

---

*) Vergl. Geschichte Andreas Hofer's (von Hormayer), Leipzig bei Brockhaus.

**) Clausewitz, 4. Bd, S. 312.

***) Schreiben Bonaparte's an Carnot vom 9. Pluviose, (28. Januar 1797).

†) Thibaudeau, 2 Bd., S. 276 u. a. m.

Adjutant Bonaparte's, wurde beauftragt ihn zu empfangen, und eine Fuhrt zu suchen, durch welche das Corps über den Fluß gehen könnte. Bernadotte und sein Generalstaab zeichneten sich durch die elegantesten Sitten aus. Sie schienen dem Adjutanten des Obergenerals entzückt zu seyn, einen Theil der italienischen Armee zu bilden und unter den Befehlen des Helden von Italien zu stehen. Die Zusammenkunft Bonaparte's, Bernadotte's und der Generale fand am Tage nach dem Uebergange über den Fluß statt; es herrschte dabei eine Vertraulichkeit und Offenherzigkeit, welche den besten Eindruck auf die Truppen machten, die dabei gegenwärtig waren *). Bernadotte sagte bei seiner Ankunft bei Bonaparten's Heer zu seinen Truppen: „Soldaten der Rheinarmee! bedenkt, daß die italienische Armee die Augen auf uns gerichtet hat". Eine solche, wahrhaft heldenmüthige Eifersucht zeichnete diesen großen Zeitpunkt von Frankreichs Geschichte aus **). Die Division Bernadotte nahm bei Padua Stellung; die Division Delmas aber wurde dem General Joubert nach Tyrol gesendet.

Zu Ende Februars war die Stellung der Franzosen, ihre Eintheilung und ihre circa Stärke folgende:

*) Memoiren des Grafen Lavalette, 1. Bd., S. 213.

**) Lebensgeschichte Napoleon's, von Kolb, 1. Band. S. 84 und 85.

Hauptarmee unter Bonaparte:

1) Division Massena, bei Bassano . . . 11,500 M.
2) Division Serrurier, bei Castel-Franco 10,500 M.
3) Division Gujeux (für Augereau), bei Treviso . . . . 10,500 M.
4) Division Bernadotte, bei Padua . . 10,500 M.
5) Cavalleriereserve, unter dem General Dugua, längs der Piave, zu Bassano, u. s. w. . . . . 1,100 M.

Corps in Tyrol unter Joubert, in der Gegend von Trient und am Lavis aufgestellt:

6) Division Joubert. . . . . 7,500 M.
7) Division Delmas. . . . . 7,500 M.
8) Division Baraguay d'Hilliers . . . . 6,500 M.

Der General Victor war mit seiner Abtheilung von 5,600 Mann auf dem Marsche von Ancona nach Ferrara. Als Besatzungen in der Lombardei befanden sich circa 9000 Mann *).

Der Obergeneral des italienischen Heeres sollte zum ersten Mal den Vortheil der numerischen Ueberlegenheit für sich gewinnen und haben **).

Der österreichische Feldzeugmeister Alvinzi hatte inzwischen die Trümmer seiner Armee nach dem

*) Clausewitz, 4. Bd., S. 312 u. 313.
**) Lebensgeschichte Napoleon's, von A. Hugo. S. 96.

Tagliamento geführt, wo sich die neue Hauptarmee sammeln sollte. Lusignan hatte mit einer Brigade eine Zwischenstellung bei Feltre; Hohenzollern befand sich als Vorhut an der niedern Piave. Aus dem Innern kamen Ergänzungsmannschaften an. Vom Rheine her waren die 2 Divisionen Mercantin und Kaim, zur Verstärküng der österreichischen Armee von Italien in Anmarsch. Die Generale Kerpen und Loudon kommandirten in Tyrol; der Erstere hatte eine Stellung hinter der Nos genommen, der Zweite hinter dem Lavis. Der Tyroler Landsturm war überall aufgeboten und in der Organisation begriffen, wodurch diesem eben nicht starken österreichischen Corps von Tyrol sehr bedeutende Verstärkungen zuwachsen mußten.

Der Erzherzog Carl zum Kommando der österreichischen Armee von Italien berufen, verließ am 3. Februar 1797, gleich nach seiner Eroberung des Brückenkopfes von Hüningen, sein Hauptquartier Lörrach, und traf am 6. in Innsbruck ein. Er übernahm dort das Kommando der österreichischen Armee und traf mit dem Grafen Lehrbach *) einige Verab-

*) Die Memoiren des Grafen Lavalette sagen: „Der Graf Lehrbach war ein Mann von entschlossenem Charakter und voll Kraft, und ein glühender Feind der Franzosen". (S. 268, Bd. 1). — Interessant ist die Stelle in diesen Memoiren, wo er den Congreß von Rastadt beschreibt

redungen wegen der Tyroler Landesbewaffnung. Am 11. Februar traf er in Conegliano ein. Durch den leidigen Augenschein überzeugt, daß die Armee in einem Zustande sey, bei welchem sie kaum diesen Namen verdiente, und wegen der Unmöglichkeit die so dringend nöthigen Maßregeln durch bloße Correspondenz in das Reine zu bringen, eilte er selbst nach Wien, dem kaiserlichen Bruder die Lage der Sache zu schildern. Aber in so dringend kurzer Zeit konnte nicht viel gethan werden. Am 4. März war Erzherzog Carl wieder im Hauptquartier zu Udine. Die Verstärkungen vom Rheine waren noch nicht eingetroffen. Seine Heeresmacht betrug demnach, die Generale Kerpen, Loudon, Graffen &c. eingerechnet, kaum 39,000 Mann. Während Kerpen und Loudon in Tyrol, Lusignan bei Feltre standen, besetzte der Erzherzog die beiden Eingänge in die julischen Alpen, welche die Fella und der Isonzo gegen den Paß von Tarvis bilden, Abtheilungen unter den Generalen Ocskay und Köbloes; jener stand bei der Chiusa Veneta und bei Ponteba (Pontafel), dieser bei der Chiusa di Plez*).

---

und wie er Lehrbach als denjenigen bezeichnet, der das Attentat des Gesandtenmordes herbeigeführt hätte, und warum? (1. Bd., S. 261 - 270). — Vergl. Schlossers Beurtheilung Napoleons, 1. Hft., S. 197 u. folg.

*) Hormayr, 1. Bd., S. 341 u. 342. — Clausewitz, 4. Bd. S. 313 u. 314.

Bonaparte, dessen Verstärkungen Ende Februars anlangten, und welcher wußte, wie schwach sein erlauchter Gegner zur Zeit noch war, wollte keine Zeit verlieren, sein Uebergewicht geltend zu machen. Er berechnete dabei, daß diejenigen österreichischen Verstärkungen, welche von der Rheinarmee an die italienische abgegeben werden sollten, doch schon im Marsche seyn würden, und daß er es also am Ende mit nicht weniger Feinden zu thun haben würde, wenn er auch wirklich den Aufbruch der französischen Rheinarmee abwarten wollte; daß er dagegen im Anfange den unschätzbaren Vortheil habe, sich mit dem Erzherzog zu schlagen, ehe jene Verstärkungen angekommen waren, diesen Theil der österreichischen Macht also zu neutralisiren. Denn jede Truppe, welche genöthigt ist zu marschiren in dem Augenblicke wo die Entscheidung gegeben wird, ist als neutralisirt zu betrachten. So hoffte Bonaparte im ersten Augenblicke gleich wieder ein entscheidendes Uebergewicht zu gewinnen, und wollte es dann seinem Glücke überlassen, zu welchem Ziel zu welcher Art von Lösung der ganzen Frage ihn dasselbe führen könnte. Die Richtigkeit dieser Berechnung ist nicht zu läugnen, und von der Wahrheit derselben durchdrungen, hat Bonaparte wahrscheinlich nicht viel nach weiteren Instructionen seiner Regierung gefragt, sondern sich selbst das Gesetz

gegeben. — Die lange Reihe von Siegen hatte das Directorium nicht bloß geschmeidig, sondern fast ganz unterwürfig gegen ihn gemacht, so daß ein Widerspruch wohl nicht leicht zu erwarten war.

Das glühende Verlangen, der Erste vor den Mauern Wiens zu seyn, seinen Namen hoch über die Mitbewerber zu stellen, indem er ohne andere Theilnahme dem Kaiser das Gesetz des Friedens gäbe, das Gefühl seiner persönlichen Kraft, das Vertrauen zu seinem Glück, riß ihn fort, seinen neuen Feldzug schon am 10. März zu beginnen, während Hoche mit der Samber- und Maas-Armee erst am 18., Moreau mit der Rhein-Armee den 21. April über den Rhein ging. Also höchst wahrscheinlich waren die Unternehmungen der drei Kriegsheere keine vorhergedachte Einheit, sondern die drei Generale hatten sie angefangen, sobald sie mit ihren Anstalten fertig waren. Was sollen wir von dem Directorium denken? Es scheint, daß es wahrhaftig die überwiegende Wichtigkeit einer gleichzeitigen und zusammenstimmenden Thätigkeit aller Kräfte nicht gefühlt hatte.

In einem Schreiben des Directoriums an Bonaparte vom 12. Februar 1797 kommt eine Stelle vor, welche von einem Angriff spricht, der von Tyrol aus zu machen sey, also nach Schwaben*)

*) Vergleiche das Schreiben des Directoriums an Bona-

Ein früheres Schreiben desselben erwähnte aber auch der Besetzung der Friauler Alpenpässe, so wie der Theilung der Armee in 2 Corps, eines für Tyrol und das andere für Kärnthen. Aber die Meinung des Directoriums scheint es gewesen zu seyn, daß Napoleon Bonaparte mit der Hauptmacht durch Tyrol vorbrechen sollte.

Bonaparte hingegen glaubte Mitte Februars noch an die Möglichkeit, daß der Erzherzog Carl mit einem Theile der Verstärkungen zu den österreichischen Truppen in Tyrol stoßen und von da gegen die Ebene Italiens vorbrechen würde. Seine Absicht war in diesem Fall, daß Joubert zwischen Trient und Mori etwa 10 Tage halten sollte, damit er Zeit gewinne, durchs Brentathal den Oesterreichern in die linke Flanke zu kommen.

Nachdem aber die österreichischen Truppen stark nach Friaul gezogen waren, sah Bonaparte, daß er einen Unfall von Tyrol her nicht mehr zu erwarten hatte Gewohnt, immer den Schwerpunkt der feindlichen Macht zu treffen, und überzeugt, daß jedes Vorschreiten auf dem geraden Wege nach Wien entscheidender seyn müßte, als eine durch Tyrol nach

---

parte vom 12. Februar 1797 oder 24. Pluviose. (Wenn man diese Schreiben citirt, so versteht sich von selbst, daß man dabei immer auf das Werk: Correspondence inédite, und die Abtheilung: Italie, hinweißt).

Schwaben gerichtete Unternehmung, beschloß er, mit seiner Hauptmacht die des Erzherzogs in Friaul aufzusuchen, sie zu schlagen und dann auf der Straße von Wien so weit vorzudringen, als die Umstände nur irgend gestatteten. Alle Zweifel besiegte gewiß die stolze Hoffnung, daß er, der erste aller französ. Feldherrn, seine Fahnen unter den Mauern Wiens wehen lassen werde.

Unter diesen Umständen war Joubert den österreichischen Generalen in Tyrol sehr überlegen, wenigstens im ersten Augenblick, ehe die Landesbewaffnung sich in voller Wirksamkeit zeigte. Diese Ueberlegenheit mußte benutzt werden, um Kerpen und Loudon wenigstens bis an den Fuß des Brenners zurückzutreiben, damit Joubert das Thal der Rienz hinter sich nehmen, und im Falle Bonaparte in Kärnthen seiner bedürfte, oder im Fall seine Lage in Tyrol zu bedenklich würde, durch das Pusterthal zu ihm stoßen könnte *).

So viel haben wir über Bonaparte's Plan zu sagen, jetzt wenden wir uns zum Erzherzog Carl.

Ueber das Gebirge von Kärnthen und Krain, oder die sogenannten julischen Alpen gehen bekanntlich nur 2 Straßen. Die eine, welche die Straße nach

---

*) Clausewitz's hinterlassene Werke, 4. Bd., S. 313—317 und 334—336.

Oesterreich ist, über den Paß von Tarvis, wo sie die Wasserscheide überschreitet, nach Villach in das Thal der Drau; die andere, welche eigentlich die Straße nach Ungarn ist, auf Laibach im Thal der Sau, und dann mit einem rechten Winkel über den Loibelpaß nach Klagenfurt in's Thal der Drau, oder auch mit einem weiteren Umwege durch's Thal der Mur auf Bruck. Die beiden ersteren vereinigen sich also bei Klagenfurt, und zwar ist dieser Punkt vom Tagliamento aus auf der zweiten Straße ein gutes Drittheil weiter, als auf der ersten.

Zu dem Paß von Tarvis gelangt man von Valvassone am Tagliamento auf 2 Straßen. Die Hauptstraße, welche die nähere ist, geht längs dem Tagliamento und der Fella durch Päſſe der Chiusa Veneta und von Ponteba. Die andere geht über Udine, Cividale, Canale, an den Isonzo und diesen Fluß hinauf durch den Paß von Chiusa di Plez.

Der Erzherzog hatte beschlossen, seine Armee bei Valvassone hinter dem Tagliamento zu sammeln, diesen Fluß vor die Fronte nehmend. So stand er senkrecht auf die Straße nach Laibach, nahm auch die durch das Isonzothal nach Tarvis hinter sich und behielt die durch das Fellathal dahin dicht vor sich, am andern Ufer des Tagliamento. Sie waren also alle drei gedeckt, denn der Feind konnte offenbar die letzte nicht einschlagen, ohne den Erzherzog vertrieben

zu haben. Dagegen mußte der Erzherzog den Rückzug auf Tarvis eigentlich aufgeben, denn da er die kürzeste Straße dahin nur mittelbar deckte, sie vor sich und nicht hinter sich hatte, so konnte er von ihr, und somit füglich auch nicht von der andern durchs Isonzothal, Gebrauch machen. Sein wahrer Rückzug war also nach Laibach und die Stellung von Valvassone deßhalb eine wahre Flankenstellung. Da der Erzherzog die beiden Eingänge zum Paß von Tarvis durch die Generale Köbloes und Ocskay besetzt hielt, und die vom Rheine kommenden Divisionen Kaim und Mercantin im Thal der Drau erwartet wurden, also, wenn sie früh genug ankamen, über Tarvis vorrücken konnten, so glaubte er wohl durch diese Flankenstellung mehr als durch irgend eine gerade Aufstellung zu erreichen. In der That hätte die letzte schon darin einen großen Nachtheil gehabt, daß er sich theilen und auf beiden zum Tarvis führenden Straßen aufstellen mußte; denn bei der Ueberlegenheit des Feindes und bei der Alpengegend in seinem Rücken, durfte er sich um keinen Preis der Gefahr aussetzen, umgangen zu werden; ferner gab er durch jede solche Stellung den Weg nach Gradiska und von da nach Triest und Laibach ganz Preis; es lag aber höchst wahrscheinlich der größte Theil seiner Magazine in dieser Richtung. Endlich durfte der Erzherzog auch sogar noch hoffen, den

Weg von Valvassone durch das Isonzothal nach Tarvis benutzen zu können, da er nicht bedeutend um ist und, wie wir gesehen haben, der Eingang der geraden Straße bereits besetzt war. Nur war freilich möglich, daß der Feind schon vor der am Tagliamento zu gebenden Entscheidung ein Corps nach dem Fellathale absende, indessen war dieser Fall bei Bonaparte's Art zu verfahren, nicht gerade zu fürchten *).

Bonaparte nahm sein Hauptquartier bei Bassano. Den 10. März rief die Trommel seine Divisionen zusammen, damit jede eine Proclamation des Obergenerals vernehme. Sie sollte die Ouvertüre des neuen Feldzuges seyn. Diese Proclamation (vom 10. März 1797) lautete:

„Soldaten! Die Einnahme von Mantua hat einen Feldzug beendigt, die Euch ein Recht auf die ewige Dankbarkeit des Vaterlandes gibt. Ihr habt in 14 geordneten Schlachten und in 70 Gefechten gesiegt. Ihr habt mehr als 100,000 Gefangene gemacht, 500 Feldstücke, 2000 Kanonen von großem Kaliber und 4 Brückenequipagen genommen«.

Die Contributionen, welche wir in dem von Euch eroberten Lande erhoben haben, reichten hin, die Armee während des ganzen Feldzuges zu unterhalten

*) Clausewitz, 4. Bd., S. 318 und 319.

und zu besolden; außerdem haben wir dem Finanzministerium 30 Millionen für den Staatsschatz übersendet".

„Ihr habt das Museum zu Paris mit 300 Meisterstücken alter und neuer Kunst bereichert. Dreißig Jahrhunderte waren nöthig gewesen, um diese Kunstwerke hervorzubringen".

„Ihr habt die schönsten Landstriche Europens für die Republik erobert, die lombardische, so wie die cispadanische Republik verdankt Euch ihre Freiheit. Die französische Fahne weht zum ersten Male am Gestade des adriatischen Meeres, nur 24 Seemeilen von dem alten Mazedonien entfernt. Die Könige von Sardinien und Neapel, der Papst und der Herzog von Parma haben der Coalition unserer Feinde entsagt, und um unsere Freundschaft gebuhlt; Ihr habt die Engländer aus Livorno, Genua und Corsica vertrieben, aber dennoch habt ihr Eure große Bestimmung noch nicht erreicht; auf Euch setzt das Vaterland seine schönsten Hoffnungen. Ihr werdet fortfahren sich seiner würdig zu erweisen".

„Von so vielen Feinden, welche sich beim Beginne der Republik gegen sie erklärten, ist nur der Kaiser allein noch übrig. Dieser Fürst ist freiwillig aus dem Range der großen Mächte ausgetreten, indem er sich in den Sold der Londoner Krämer begeben hat; er hat keine andere Politik, keinen anderen

Willen mehr, als den dieser treulosen Insulaner, welche, selbst vor dem Unglück des Krieges bewahrt schadenfroh über die Leiden lachen, die das feste Land betreffen«.

Das Vollziehungs-Directorium hat alles gethan, um Europa den Frieden wieder zu geben: seine gemäßigten Vorschläge standen in keinem Verhältnisse mit der Stärke seiner Armeen; es zog nicht Euren Muth zu Rathe, sondern die Menschlichkeit und den Wunsch, Euch zu Euren Familien zurückzuführen. Aber in Wien war man taub gegen alle Vorschläge, es ist daher kein Friede mehr zu hoffen, als wenn man ihn sich aus dem Herzen der Erbstaaten des Hauses Oesterreich holt. Ihr werdet dort ein braves Volk finden, welches durch den vieljährigen Kampf gegen die Türken und den gegenwärtigen Krieg hart mitgenommen ist. Die Einwohner von Wien und von den österreichischen Staaten seufzen unter der Verblendung und der Willkür ihrer Regierung; Jedermann ist davon überzeugt, daß die Minister des Kaisers sich durch englisches Gold bestechen ließen. Ihr werdet ihre Religion und Sitten achten, Ihr werdet ihr Eigenthum beschützen. Der tapferen ungarischen Nation müßt ihr die Freiheit bringen«.

»Das Haus Oesterreich, welches schon seit drei Jahrhunderten mit jedem Kriege einen Theil seiner Macht einbüßt, und mit dem das Volk unzufrieden

ist, weil es ihm seine Privilegien oder Gerechtsamen entzieht wird am Ende dieses sechsten Feldzuges genöthigt seyn, den Frieden anzunehmen, welchen wir ihm bewilligen werden; es wird zu einem Staate zweiten Ranges herabsinken, zu dem es sich schon selbst erniedrigte, als es englischen Sold annahm" *).

Solchen Aufruf erließ Napoleon Bonaparte an sein Heer ergehen, der ihm die große Bestimmung kund that, Oesterreich zum Frieden zu zwingen. — Wille und Plan waren gleich einfach, Joubert mit seinen Divisionen sollte Tyrol überwältigen, und die Verbindung mit dem Hauptheere nach Kaernthen suchen, Massena durch die Engpässe der julischen und norischen Alpen, über den Centralpunkt Villach vordringen, Bonaparte selbst wollte mit den übrigen Heertheilen das Heer des Feindes am Tagliamento vernichten, und mehr und mehr gegen Wien vordringen *). Die Division Victor's sollte an der Etsch stehen bleiben, um die Basis der Operationen zu sichern, Venedig zu beobachten und für die Vollziehung des Friedens von Tolentino zu wachen **).

Den 10. Februar brachen die französischen Divisionen Serrurier, Guyeux, Bernadotte, Massena

*) Thibeaudeau, 2. Bd., S. 283–285 u. a. m.
**) Hormayr, 1r Bd., Seite 341.
***) Geschichte K. Napoleons von Abel Hugo, Seite 99.

und Dugua, unter Napoleon Bonaparten's persönlichem Kommando, aus ihren Quartieren auf.

General Massena marschirte am 10. auf Feltre, um Lusignan anzugreifen; er traf den 11. in Feltre ein. Lusignan vertheidigte die Linie von Cordevole nicht, sondern zog sich in das Thal der Piave auf Belluno zurück, wohin Massena folgte. Serrurier marschirte unter einem fürchterlichen Regen auf Assols. Dieser General und die Divisionen Bernadotte und Guyeux und die Reiterreserve unter Dugua ziehen in zwei Colonnen in der Richtung von Sacile und Porte Busole vor, um Valvassone zu erreichen. Die üble Witterung hemmte und hinderte sie nicht. „Wind und Regen am Tage vor der Schlacht" schrieb Bonaparte an das Directorium, „sind immer eine gute Vorbedeutung für die italienische Armee gewesen *)." Am 13. ging Serrurier mit Anbruch des Tages bei San-Vito über die Piave, und verlor, trotz des reißenden Stromes, nur einen jungen Trommler. Eine Abtheilung Reiterei, unter dem Eskadrons-Chef Lasalle, und der General Leclerc an der Spitze der 21sten leichten Infanterie-Halbbrigade, warfen die österreichischen Vorhuten, welche den Uebergang streitig machen

*) Vergl. Schreiben Napoleons an das Directorium vom 27. Ventose (17. März 1797).

wollten, und verfolgten sie bis San-Salvator. Die unter Napoleon Bonaparte unmittelbar ziehenden anderen Heeresabtheilungen folgten der von Serrurier über die Piave; Guyeux setzte bei Ospedaletto Nachmittags über, und kam am Abende in Conegliano an*). Bei diesem Uebergange über die Piave sah eine, unter dem Namen: Mutter Morel bekannte Schenkin oder Markedenterin, welche zur 51sten Halbbrigade gehörte, einen Soldaten Namens Patureau, von dem Strome überwältigt, fortgeführt und dem Ertrinken nahe. Sogleich warf sie sich in das Wasser und es gelang ihr, ihn zu retten. Bonaparte, welcher von diesem Zuge des Muthes und der Aufopferung unterrichtet ward, schenkte ihr eine goldene Kette, an welcher ein Medaillon hing, welches mit einer Bürgerkrone umgeben war; in der Mitte desselben standen ihr Name und der Name dessen, dem sie das Leben gerettet**). Auf die erste Nachricht von dem Uebergange der Franzosen über die Piave, räumte der Feind sein Lager an der Capanna.

Guyeux stieß auf seinem Marsch auf Sacile auf den feindlichen Nachtrab und nahm trotz der Dunkel-

---

*) Thibaudeau, 2. Bd., S. 286 u. a. m.

**) Schnellpost für Moden und Literatur, Jahrgang 1833 Nr. 47, S. 560. — Schreiben Napoleon Bonaparte's an das Directorium, vom 27. Ventose (17. März 1797).

heit der Nacht 100 Mann gefangen. Bei diesem Gefechte wurde der General Dugua leicht verwundet. Ein österreichischer Uhlanentrupp gab seinen Willen zu erkennen, zu capituliren; der französische Escadronschef Siebeck ritt ein wenig vor, um sich die Waffen abliefern zu lassen, da streckte ihn ein Pistolenschuß zu Boden. Die französische Reiterei soll im gerechten Unwillen über diese Verrätherei auf die Uhlanen eingehauen und diese sämmtlich niedergesäbelt haben *). Serrurier traf in Porto=Bufole ein, Guyeux in Pardenone, u. s. w. Diese Bewegungen zwangen den Erzherzog, seine Streitkräfte auf dem linken Ufer des Tagliamento zurückzuziehen. Am 16. vereinigten sich die 2 Kolonnen der Franzosen unter Serrurier, Guyeux, Bernadotte und Dugua zu Valvassone, nachdem sie die Avantgarde des Erzherzogs unter Prinz Hohenzollern zurückgedrängt hatten **).

Massena mittlerweile war am 13. in Belluno und folgte Lusignan den 14. bis Longaro, in der Richtung auf Cadore. Massena holte den Schweif von Lusignan's Corps in Longaro ein, umzingelte denselben, nahm 500 Oesterreicher gefangen und darunter den Kommandirenden, Lusignan selbst ***). Lusignan

*) Thibaudeau, 2. Bd., S. 286—287.

**) Derselbe, S. 287 u. 288. Clausewitz, S. 320 u. a.

***) Clausewitz, 4. Bd., S. 320 u. a.

bat, man möchte ihn auf sein Ehrenwort, bis zu seiner Auswechslung nicht gegen die Franzosen zu fechten, frei lassen; aber der Obergeneral befahl, er solle nicht ausgewechselt werden können, nach Frankreich in Kriegsgefangenschaft gebracht werden, weil er sich durch sein Betragen gegen die kranken Franzosen in Brescia mit Schimpf und Schande beladen hätte *). Massena drang noch bis Piave di Cadore vor, kehrte aber um und ging durch das Thal der Celline. Napoleon Bonaparte rief diesen General von einer Bahn ab, die ihm wahrscheinlich nicht mehr schien, und die er nach einem Plane vorgezeichnet hatte, der ihm nicht mehr convenirte, und befahl Massena, auf dem kürzesten Wege an den Tagliamento zu marschiren, um mit der Hauptarmee in naher Gemeinschaft zu handeln. Den 17. kam Massena nach Spilimbergo, den 18. nach St. Daniele, den 19. nach Gemona **).

Am 16. März um 9 Uhr Morgens standen die die beiden Hauptarmeen einander gegenüber. Die französische Armee stand auf dem rechten Ufer des Tagliamento vor Valvassone; Guyeux bildete den linken Flügel, Serrurier das Mittel, Bernadotte

---

*) Thibaudeau, 2 Bd., S. 287. Schreiben Napoleon Bonaparte's an das Directorium v. 27. Vent., (17. März 1797)
**) Clausewitz, 4. Bd., S. 320–22 u. a. m

den rechten Flügel *). Der Erzherzog Carl hatte sein nicht über 18—20,000 Mann starkes Hauptkorps hinter dem Tagliamento (auf dem linken Ufer) bei Valvassone aufgestellt, in der Absicht es auf einen Schlachtversuch ankommen zu lassen, aber nicht zu hartnäckig darin zu beharren, um sich keiner eigentlichen Niederlage auszusetzen. Die Infanterie hatte meistens die Dörfer besetzt, die Reiterei stand dahinter, um angriffsweise gebraucht zu werden. Zeigte sich der Erfolg nicht günstig, so wollte er es nur als ein solches Rückzugsgefecht behandeln, durch welches dem Gegner der Boden Fuß für Fuß streitig gemacht wird, wie man sich auszudrücken pflegt **). Nachdem Bonaparte die Stellung des Erzherzogs recognoscirt hatte, befahl er den Uebergang über den Tagliamento. Guyeux sollte zwischen Torrida und Rivis durchmarschiren, und Bernadotte bei Codroipo uber den Fluß gehen; ein jeder von diesen Generalen sollte durch 12 Stücke Geschütz gedeckt werden. Serrurier bildete die Reserve, und vor ihm, nach der rechten Seite zu, war die Reiterei Dugua's aufgestellt. Beide Divisionen sollten den beiden ersteren über den Fluß nachfolgen ***). Bonaparte hatte veranstaltet, daß dem Bernadotte die

*) Thibaudeau, 2. Bd., S. 288.
**) Clausewitz, 4. Bd., S. 322.
***) Thibaudeau, 2. Bd., S. 288 u. a.

Ehre des Tags zufallen mußte; denn er stellte ihn auf den wichtigeren Punkt *). Als Guyeux und Bernadotte an den bezeichneten Orten angekommen, theilten sie ihre Divisionen in Kolonnen, so daß von jeder Halbbrigade das erste und dritte Bataillon in geschlossener Kolonne die Flügel des zweiten bildeten. Die Avantgarde einer jeden Division bildete eine Halbbrigade leichter Infanterie, die von 2 Grenadierbataillons, welche in geschlossenen Gliedern auf den Flügeln marschirten, und hinter denen sich ein Cavallerieregiment befand, unterstützt werden sollte.

Der Uebergang begann. Die Kanonade erhob sich und es kam bald zu einem heftigen Geschütz- und Tirailleurfeuer. Der französ. General Duphot stürzte sich mit der 27sten leichten Infanterie-Halbbrigade in den Fluß und war bald auf dem andern Ufer. Der General Bon unterstützte ihn mit den Grenadieren der Division Guyeux. Der General Murat machte dieselbe Bewegung auf dem rechten Flügel; die Divisionen folgten nach **. Bernadotte ging an der Spitze seiner Truppen über den Tagliamento unter dem Geschrei: „Es lebe die Republik!" und unter dem mörderischsten Feuer ***). — Der

---

*) Memoiren von Lavalette, 1. Bd., S. 213.
**) Thibaudeau, 2. Bd., S. 288 u. 289 u. a.
***) Memoiren des Grafen Lavalette, 1. Bd., S. 213 u. 214.

Tagliamento hatte sehr wenig Wasser, deßhalb gingen die Franzosen ohne Schwierigkeit und fast in Schlachtordnung durch das Bette desselben *).

Die österreichische Reiterei versuchte auf die französische Infanterie, so wie sie aus dem Wasser kam, einzuhauen, aber ohne Erfolg. Der General Schütz, der diese Reiter kommandirte, suchte Bernadotte auf der rechten Flanke zu überflügeln; Bonaparte sendete ihm den General Dugua und den Generaladjutanten Kellermann mit der Reservreiterei entgegen und ließ sie durch eine Infanteriekolonne, geführt vom Generaladjutanten Muireur unterstützen. Die österreich. Reiterei wurde geworfen und General Schütz gefangen genommen. Die Oesterreicher fingen ihre rückgängige Bewegung an **). Allein sie schlugen sich dabei fort, um das Ende des Tages herbeizuführen und dann den eigentlichen Rückzug ohne zu große Verwirrung bewerkstelligen zu können ***). Die österreichische Infanterie hielt in dem Dorfe Gradiska Stand. Trotz der schon einbrechenden Nacht und ihrer Dunkelheit griff Guyeux diesen Ort an, bemächtigte sich desselben und verfolgte seine Gegner in der Richtung von Palma-nuova. Die Franzosen

---

*) Clausewitz, 4. Bd., S. 322

**) Thibaudeau, 2. Bd., S. 289.

***) Memoiren des Grafen Lavalette, 1. Bd., S. 214.

freilagerten an dem Schlachtfelde. Diesen glücklichen Tag verdankten sie der Pünktlichkeit und Schnelligkeit im Manöveriren und der Ueberlegenheit ihrer Artillerie. Der Verlust der Franzosen war nicht bedeutend. Der jüngere Kellermann, ein so berühmter Reiteranführer, erhielt, als er an der Spitze der Cavallerie „mit seinem gewöhnlichen Muthe", in den Feind einritt, mehrere Säbelhiebe*). Duphot, Muireur, Murat, oder Bon, die sich ebenfalls aussetzten, sollten am heutigen Tage aber verschont bleiben, um tragischer oder in entfernten Welttheilen zu sterben. Duphot sollte in Rom von wüthenden Banden ermordet werden! Muireur sollten die Araber der Wüste den Kopf abschneiden! Murat, nachdem ihm das höchste Glück des Sterblichen geworden, sollte — ein Verbrecher — zu Pizzo durch die Kugeln derjenigen Soldaten sterben, die er einst beherrscht und befehligt hatte! Bon sollte sein Leben in Syrien gegen den blutigen Schlächter-Pascha von St. Jean d'Acre beschließen **). Der Erzherzog hatte am heutigen Tage etwa 500 Mann und sechs Stück Geschütz verloren ***).

*) Vergl. Schreiben Napoleon Bonaparte's an das Directorium vom 27. Ventose, (17. März 1797).

**) Man sehe: Schneidawinds Expedition der Franzosen nach Aegypten u. a. m,

***) Clausewitz, 4. Bd., S. 322 u. a.

Der Erzherzog trat, nach dem Uebergange der Franzosen über den Tagliamento seinen Rückzug an. Er beschloß nicht mit seiner ganzen Macht auf Laibach zurückzugehen, sondern excentrisch mit dem rechten Flügel, unter den Generalen Bayalitsch und Gontreuil über Udine; Cividale, Caporetto durch das Thal von Isonzo nach Tarvis; der Erzherzog selbst aber mit den Generalen Fürsten Reuß und Hohenzollern auf der Straße über Gradiska und Görz nach Laibach. Er war zu dieser allerdings gewagten Maaßregel bewogen, weil er die Streitkräfte auf der Straße von Villach zu schwach und die vom Rheine kommenden Divisionen Kaim und Mercantin noch zu weit zurück glaubte, um den Franzosen widerstehen zu können, so daß er Gefahr lief die durchs Pusterthal anrückenden Truppen von dem Vereinigungspunkte Villach abgeschnitten, und die Franzosen auch den Punkt von Klagenfurt früher erreichen zu sehen, als der über Laibach und Krainburg auf einem großen Umwege zurückgehende linke Flügel dahin kommen konnte. Ein solches Abschneiden von Klagenfurt hätte ihn dann genöthigt mit dem linken Flügel über Grätz durch das Murthal zu gehen, wodurch er dann erst bei Bruck, also 25 Meilen weiter rückwärts in die große Wiener Straße und zur Vereinigung seiner Macht gekommen wäre.

Den Grad, in welchem dieser Rückzug des rechten Flügels damals schon gewagt erscheinen mußte, kann man nicht beurtheilen, weil man nicht weiß, welche Nachrichten der Erzherzog von dem Vorrücken Massena's hatte. Nach unserer obigen Aufstellung traf dieser General erst am 17. am Tagliamento ein, und es wäre dann ziemlich natürlich gewesen, daß der Erzherzog am 16. noch ohne große Besorgniß für Ocskay's Corps war. Von Valvassone über Udine durch das Isonzothal bis Tarvis sind 15 Meilen, diese konnte der rechte Flügel, da die Hälfte dieses Wegs in der Ebene liegt, allenfalls in 4 Tagen zurücklegen, und er hätte dann Tarvis den 20. erreicht, also wirklich vor Massena, der erst den 21. dahin kam.

Bonaparte folgte mit den Divisionen Bernadotte, Serrurier und Guyeux nebst seiner Reiterreserve, auf der Straße von Gradiska *). Am 18. März setzte sich um 3 Uhr Morgens die Division Bernadotte in Bewegung und eilte nach Palma nuova, einer venetianischen Stadt, welche der Erzherzog jedoch räumte. Die Franzosen fanden hier ziemlich bedeutende Vorräthe. Bonaparte ließ Palma nuova darauf verproviantiren und die Festung in Vertheidigungszustand setzen. Die Franzosen nahmen noch an demselben Tage eine

*) Clausewitz, 4. Bd., S. 223 u. 224 u. a.

Stellung am Torre ein; gingen am 19. über dieses Flüßchen und langten vor Gradiska an. Gradiska war mit 2000 Mann und mit 10 Geschützen besetzt, auch zur Vertheidigung des Isonzo waren einige Veranstaltungen gemacht. Während Bonaparte diese Festung von der Seite von Palma nuova durch die Division Bernadotte beraunte, marschirte Serrurier auf San Vito, um über den Isonzo zu gehen, am linken Ufer hinauf zu marschiren und die Festung auch von dieser Seite anzugreifen. Einige österreich. Truppen wollten ihm den Uebergang verwehren. Der Artilleriegeneral Andreossy erhielt von Bonaparte den Befehl, zu untersuchen, ob man den Isonzo durchwaten könne, er sprang selbst hinein, und ging nach dem andern Ufer hinüber und kehrte wieder zurück. Er zeigte, daß man durchmarschiren könnte. Die Division Serrurier bildete jetzt geschlossene Kolonnen und bewerkstelligte den Uebergang fast ohne Widerstand und ihre Gegner zogen sich eiligst zurück, Gradiska seinem Geschicke weihend. Während dieser Zeit ließ Bernadotte die Werke von Gradiska angreifen, bloß um die Besatzung zu beschäftigen; aber seine Soldaten ließen sich durch ihren Eifer hinreißen, Sturm anzulegen und mit gefälltem Bajonette gegen die Wälle zu laufen. Sie wurden mit Kartätschen- und Gewehrfeuer empfangen. Bernadotte ließ 4 Kanonen aufführen, um die Thore

einzuschießen; aber sie waren durch eine wohlangelegte Schanze gedeckt. Diese Hitze kostete 4 — 500 Mann; wurde aber durch den Wunsch der Soldaten von der Sambre- und Maasarmee, sich auszuzeichnen und durch den edeln Wetteifer eher in Gradiska seyn zu wollen, als die alten Soldaten der italienischen Armee, einigermaßen gerechtfertigt. Inzwischen ließ sich aber Serrurier auf den Höhen blicken, welche die Festung beherrschen. Bernadotte forderte den österreich. Kommandanten zur Uebergabe auf, und da dieser in der That keine Hoffnung mehr hatte, sich zu vertheidigen oder zu retten, so capitulirte er. Die österreichische Garnison streckte das Gewehr und wurde kriegsgefangen. Zehn Kanonen und einige Fahnen erbeuteten die Sieger. Der Erzherzog mußte sich auf Görz zurückziehen *).

Während Serrurier und Bernadotte Gradiska fallen machten, kam General Guyeux in Cormons an, und erhielt von Bonaparte die Richtung auf Caporetto, über Cividale, zur Verfolgung des österreichischen rechten Flügels **). Der Obergeneral selbst marschirte mit den drei Divisionen Bernadotte, Serrurier und Dugua auf Görz, hielt am 21. März

*) Clausewitz, 4. Bd., S. 324. — Montholon, 4. Band, S. 82 — 84 u. a. m.

**) Clausewitz, 4. Band, S. 324.

seinen Einzug in diese Stadt, und erließ folgende Proclamation an das Volk der Provinz von Görz:

„Ein ungegründeter Schrecken geht der französischen Armee vorher. Wir kommen weder hierher um Euer Land zu erobern, noch um Eure Sitten und Eure Religion anzutasten; die französische Republik will allen Völkern wohl, aber wehe den Königen, die so thöricht sind, sie mit Krieg zu überziehen".

„Priester, Adel, Bürger, Volk, die ihr die Bevölkerung der Provinz Görz ausmacht, verbannet alle Besorgniß, wir sind gut und menschlich. Ihr werdet den Unterschied des Betragens eines freien Volkes mit der Handlungsweise der Höfe und der Minister der Fürsten gewahr werden".

„Wenn Ihr Euch nicht in den Kampf mischt, der nicht der Eure ist, so werde ich Eure Person, Euer Eigenthum und Euern Gottesdienst beschützen, ich werde Eure Privilegien vermehren und Euch Eure Rechte wiedergeben. Das französische Volk legt einen größeren Werth auf den Sieg, weil er es in den Stand setzt, Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen, als um des eiteln Ruhmes willen, den es dadurch erwirbt".

Bonaparte erließ sodann eine Verordnung, in gleichem Sinne ausgefertigt. Sie bestätigte den religiösen Cultus, die Civil- und Criminalgesetze,

setzte aber an die Stelle der bisherigen Beamten eine Centralregierung ein, die aus 15 Männern aus der Provinz Goerz bestand.

Die Franzosen fanden in Goerz 1,500 kranke Oesterreicher, dann Magazine mit Lebens- und Kriegsbedarf *).

Bernadotte mußte dem Erzherzog Karl nach Laibach folgen, mit Serrurier aber ging Bonaparte selbst über Canale den 22. nach Caporetto, um Guyeux nöthigenfalls zu unterstützen. Die Bewegung dieser beiden letzteren Divisionen hatte zum Zweck, sich in der Gegend von Tarvis mit Massena zu vereinigen, und die Ankunft der österreichischen Kolonne des rechten Flügels, welche der Erzherzog Carl nach diesem Orte hin abgesandt hatte, zu verhindern. Der General Dugua besetzte mit 1,000 Reitern die Stadt Triest. „Wir sind in dem Besitz der berühmten Bergwerke von Idria," schrieb Bonaparte an das Directorium, „wir haben dort für 2 Millionen fertiges Metall gefunden. Dieses soll nächstens fortgeschafft werden; geht dies ohne Unglücksfall vorüber, so ist es für unsere Finanzen von großer Wichtigkeit **)."

---

*) Thibaudeau, 2r Bd., Seite 292—293.

*) Vergl. Nap. Bonap. Schreiben an das Directorium vom 4. Germinal (24. März 1797).

Massena war am 29. März zu Gemona; er rückte am 20. gegen die Chiusa Veneta vor, und gegen die Aufstellung des Generals Ocskay daselbst. Massena bemächtigte sich der Chiusa Veneta, vertrieb den General Ocskay aus der Stellung von Casa Sola südlich von Ponteba, forçirte den Uebergang über die Brücke daselbst, und zog am 21. in Ponteba ein. Er griff Ocskay an diesem Tage noch einmal an, und warf ihn mit einem Verluste von 600 Mann in's Thal der Sau nach Wurzen zurück.

Der österreichische rechte Flügel unter den Generalen Bayalitsch und Gontreuil, der am 21. schon bei Tarvis hätte sein können, war an diesem Tage mit der Hauptmasse seiner Truppen erst bei Caporetto, 6 Meilen weiter rückwärts, nachdem seine Nachhut bei Buffero von dem General Guyeur gedrängt worden war. Am 21., wo Massena Herr des Passes von Tarvis in seinem glücklichen Gefechte mit Ocskay wurde, kam der österreichische General Gontreuil mit einer Abtheilung bei Oberpret, zwei Stunden von Tarvis, an. Er fand nur die Avantgarde Massena's bei Tarvis aufgestellt, die übrige Division hatte diesen Punkt noch nicht ganz erreicht. Gontreuil griff diese Avantgarde an, und warf sie nach Safnitz auf die Division zurück. Aber am 22. frühe griff Massena selbst den österreichischen General Gontreuil an, und warf ihn mit bedeutendem Verluste über Tarvis hinaus, auf der Straße

von Villach zurück. „Das Treffen bei Tarvis,“ schrieb Bonaparte an die Machthaber in Paris, „wurde über den Wolken auf einer Hochebene, die Deutschland und Dalmatien beherrscht, geliefert; an mehreren Stellen unserer Linie lag der Schnee drei Fuß hoch, und die Kavallerie, welche auf dem Eise einen Angriff machen mußte, hat demungeachtet der feindlichen Reiterei große Verluste beigebracht *).“

Massena wandte sich nun nach Raibl gegen Bayalitsch's Corps. Dieser war am 22. über die Chiusa di Plez, welche der General Koebloes noch besetzt hielt, nach Oberpret in Marsch, zog also Massena entgegen. Kaum hatte Bayalitsch den Paß der Chiusa di Plez hinter sich, als General Koebloes sich von der Division Guyeux angegriffen sah. Die Stärke des Punktes konnte nicht lange der Uebermächtigkeit der Franzosen widerstehen; französische Bataillone erklimmten die steilen Höhen, welche den Posten umgeben und einsehen, während andere französische Bataillone unter den Generalen Bon und Verdier die Straße forçirten. Nach geringem Widerstande streckte der General Koebloes mit seinen 500 Mann die Waffen. „Nach dem Kriegsrechte,“

---

*) Vergl. Schreiben Bonaparte's an das Directorium vom 3. Germinal (23. März 1797).

schrieb Bonaparte an das Directorium, hätten diese 500 Mann über die Klinge springen müssen „aber dieses barbarische Recht hat die französische Armee niemals anerkannt und in Ausübung gebracht *)." Nun war General Bayalitsch vollkommen eingeschlossen. Auf der einen Seite des engen Thals, welches keinen andern Ausweg bot, kam ihm Massena entgegen, auf der andern rückten Guyeux und Serrurier nach, und so streckte denn auch dieser General nach einem unbedeutenden Gefechte am 23. März mit 3—4,000 Mann, 25 Geschützen und 500 Wagen die Waffen **). So fielen kurz nach einander die Generale Bayalitsch, Graffen, Koebloes und Ocskay in Bonaparte's Gefangenschaft ***).

Es lag am Tage, daß unter diesen Umständen von Erzherzog Karl nichts Ernstliches zu wagen war, so lange nicht frische Truppen eintrafen, und die österreichische Armee außer dem Bereich des Feindes reorganisirt werden konnte. Dem zu Folge schlug der Erzherzog Karl vor: Die österreichische Rheinarmee solle auf der Stelle, und ehe sie von Moreau dazu gezwungen würde, aufbrechen, und sich zwischen

*) Vergl. Bonapartes Schreiben an das Directorium vom 5. Germinal (25. März 1797).

**) Clausewitz, 4r Bd., Seite 324 u. 325. — Thibaudeau, 2r Bd., Seite 293—296 u. a.

***) Hormayr, 1r Bd., Seite 343 u. 344

Schaerding und Linz an die Trümmer der italienischen Armee anschließen, um mit ganzer Macht auf Bonaparte zu fallen, oder auf den nachrückenden Moreau, da theilweise Operationen unter diesen Umständen schlechterdings unmöglich geworden seyen. Wien und Ingolstadt sollten als Wendepunkte und Stützen dienen. Der Erzherzog dachte an einen excentrischen Rückzug gegen Rottenmann und Salzburg. Aber in Wien schien man gar nicht zu glauben, daß Bonaparte es wagen würde oder könne, gegen die Hauptstadt vorzudringen, so lange noch Tyrol besetzt und in Waffen sey. — Der Erzherzog Karl eilte selbst herbei, Massena nicht nur an den Päßen von Tarvis aufzuhalten, ja, aus denselben wieder angriffsweise vorzugehen, wenn anders die ersten Verstärkungen vom Rheine zeitig genug in der Nähe wären. Allein als er in Krainburg ankam, vernahm er, Ocskay habe den starken Paß von Ponteba oder Pontafel verlassen, und sich auf die Wurzen zurückgezogen, und Koebloes die fast unangreifbare Flitscherklause an Guyeux verloren. Dadurch war sogar die Kommunikation abgeschnitten, auf welche mehrere Kolonnen, und sogar die Reserve-Artillerie, sich zurückziehen sollten. Es erhielt diese entscheidende Verbindung nur die persönliche Aufopferung des Erzherzogs, der gegen eine bedeutende Uebermacht, auf einer Strecke Landes von anderthalb

Stunden, fünf verschiedene Stellungen vertheidigte und einzig durch die Bravour des Oberstlieutenant Fedak von Erdödy Husaren errettet wurde, der dabei 5 Wunden erhielt und in Feindes Hände fiel. Aber Graffen, Bayalitsch, Köbloes und Ocskay gingen mit ihren Heerabtheilungen unter — und der Erzherzog mußte weiter seinen Rückzug machen*). Bald stießen zu diesem Prinzen die vom Rheine anlangenden Verstärkungen unter den Generalen Kaim und Mercantin.

Die französische Armee nahm ihre Stellung an den Ufern der Drau, bei Villach**). Da aber Bonaparte mit den Divisionen Massena, Guyeux und Serrurier erst am 28. März nach Villach kam, wo er vielleicht schon am 25. oder 26. hätte seyn können, so scheint es wahrscheinlich, daß die französischen Divisionen viele Traineurs hatten, die sie erst sammeln wollten, daß das schwierige Terrain, die Nach- und Vorhuts-Gefechte, und daß die Verpflegungsanstalten Aufenthalt verursacht haben. — Da es darauf ankam, den Erzherzog von Klagenfurt, also von der geraden Straße nach Wien abzudrängen, so schien hinreichende Ursache zur Eile vorhanden. Zwar konnte der österreichische Feldherr, der den 20. etwa aus Görz abmarschirt seyn konnte, füglich den 25. über

---

*) Hormayr, 1. Bd., S. 342 — 344.
**) Thibaudeau, 2. Bd., S. 295.

Laibach in Klagenfurt eintreffen, da der Weg nur 24 Meilen beträgt; und so wäre Bonaparte wegen des Aufenthalts, den die Eroberung von Gradisca, die Kapitulation der 4 österreichischen Generale und das schwierige Terrain verursachten, doch zu spät gekommen. Allein dieses war nicht vorauszusehen, es wäre doch möglich gewesen, daß der Erzherzog einige Tage später in Klagenfurt eintraf. Es war also die Aussicht, den Prinzen abzuschneiden, nicht so entfernt, und schien wohl eines Versuchs werth. Daß also Bonaparte erst am 28., statt am 25. nach Villach kam, daran müssen Hindernisse gewiß schuld gewesen seyn. Denn Bonaparte verfolgte doch sonst rasch und lebhaft, wenn er immer nur konnte *).

Am 29. setzte sich Bonaparte in Marsch nach Klagenfurt; die Division Massena zog voran. Der Erzherzog, der etwa 30,000 Mann nun um sich hatte, ließ die vom Rheine gekommene Division Mercantin in Klagenfurt zurück, und ging mit dem Uebrigen seiner Armee nach St. Veit. Eine Stunde vor Klagenfurt kam es zwischen Massena und Mercantin zu einem Gefechte, in welchem die Oesterreicher 2 Geschütze und mehrere Gefangene verloren. Mercantin wurde aus Klagenfurt vertrieben und am Abend hiel-

---

*) Clausewitz, 4. Bd., S. 325 und 326 u. a.

ten Bonaparte und Massena ihren Einzug in die Hauptstadt von Kärnthen.

Den 30. ging Bonaparte nach St. Veit. Er schickte ein kleines Korps gegen Marburg das Drauthal hinunter, ein anderes unter dem Polen Zayonzeck das Drauthal hinauf, um die Verbindung mit Joubert aufzusuchen. Gleichen Auftrag erhielt Lavalette, Bonaparte's Adjutant. — Die Division Bernadotte hatte Triest mit Dugua's Abtheilung Reiter und einem Infanteriedetaschement besetzt und war auf dem Marsch nach Krainburg. Der Erzherzog Carl zog sich weiter zurück, gen Friesach und Hundsmarkt, oder Unzmark *).

Ehe wir dem ferneren Vordringen des Centrums und des rechten Flügels der französischen Armee folgen, müssen wir nothwendig einen Blick auf den linken Flügel werfen, den General Joubert befehligte. Dieser hatte durch Berthier die neuen Instructionen empfangen, nach welchen er sich der Stadt Brixen bemächtigen, die Feinde über den Brenner zurückwerfen und die Verbindung mit dem Hauptheere suchen sollte.

In diesen neuen Instructionen, die Bonaparte noch am 15. März an Joubert überschicken ließ, ka=

*) Clausewitz, S. 326 und 327. — Thibaudeau, 2. Band S. 295 und 296. — Memoiren von Lavalette, 1. Band, S. 215 u. a.

men noch folgende Punkte vor: Bonaparte betrachtete mit Recht Tyrol als eines der festesten Bollwerke des Kaiserthums Oesterreich, und das tapfere Volk dieses Landes als höchst gefährlich... Um die Besetzung dieses Landes zu erleichtern, mußte man daher, meinte er, die Lasten so gering als möglich machen, die bestehenden Gesetze und Autoritäten durch eine Proklamation bestätigen und die ununterbrochene Fortsetzung des öffentlichen Gottesdienstes anbefehlen. Man müßte die Priester auf seine Seite bringen und sich eine Partei unter den Mönchen zu macheu suchen. Den Kaiser Franz müßte man loben, aber von seinen Ministern und Rathgebern alles mögliche Schlechte sagen. Ferner sollten alle Tyroler, welche sich in kaiserlichen Diensten befänden, nach Hause zurückberufen werden, mit der Versicherung, daß sie unter dem Schutze der Republik ständen. Sobald man Brixen und alle Länder diesseits des Hochgebirges besetzt habe, müßte eine Regierungskommission niedergesetzt werden, welcher man Namen und Organisation geben müsse, wie sie im Lande gebräuchlich wären; diese habe dann alle Abgaben im Namen des Kaisers zu erheben, und müsse sie unter ihrer Verantwortlichkeit in die Kasse der französischen Armee abliefern. Man dürfe weder die Leihkassen, noch die Kassen der Städte angreifen, sondern bloß Kassen und Magazine, die dem Kaiser gehörten. Kurz man

müsse in jeder Hinsicht vorsichtig seyn, und die Einwohner für sich zu gewinnen suchen; indessen müsse man doch die Entwaffnung mit Strenge ausführen, an Orten, wo dieses nöthig scheine, Geisseln ausheben, und in den Ortschaften, die sich schlecht betrügen, oder wo französische Soldaten ermordet würden.

Joubert stand den Corps der österreichischen Generale Kerpen und Loudon gegenüber, welche durch die Etsch von einander getrennt waren. Kerpen kantonirte hinter dem Lavis in den Thälern von Fiemene und Cavalese, und stand bei Belluno durch die Pässe des Cordevole und der Piave mit der Armee des Erzherzogs Carl in Verbindung, wie diese noch am Tagliamento ihre Position hatte. Loudon war längs des linken Ufers der Nos, vom Zusammenfluß dieses Flüßchens an bis zur Etsch, aufgestellt und reichte mit seinem rechten Flügel bis Ponte di Lagno in Val di Sole*).

Joubert wartete den Uebergang Bonaparte's über den Tagliamento ab, vermuthlich weil er nicht früher mit Sicherheit erfuhr, daß sich die feindliche Hauptmacht in Friaul befände. Am 20. März brach er nun mit seinen drei Divisionen auf, um die ganze Linie der Oesterreicher in Tyrol anzugreifen; hauptsächlich

*) Thibaudeau, 2. Band, S. 297 – 298.

wandte er sich jedoch gegen den feindlichen linken Flügel. Seine Absicht war, eher in Botzen einzutreffen, als der rechte Flügel des Feindes, und dann beide Corps, welche schon durch die Etsch getrennt waren, gänzlich von einander abzusondern. Joubert griff den hinter dem Lavis in einer kordonartigen Aufstellung stehenden General Kerpen mit Macht an; Belliard ging unter dem Feuer der österreichischen Vorhuten zuerst über den Lavis. Joubert warf Kerpen nach einem lebhaften Kampfe und mit Verlust von 1000 Mann und einigen Geschützen nach St. Michel und trieb ihn von da gegen Botzen.

Joubert marschirte am 21. nach Salurn und schickte Belliard nach Neumarkt, um sich der Brücke zu bemächtigen. Der General Loudon, der im Thal der Nos gestanden hatte, rückte denselben 21. vor Neumarkt, um es anzugreifen und seine Kommunikation mit Kerpen zu bewerkstelligen. Da er aber zu viel Widerstand von Belliard und Dumas, der die Reiterei kommandirte, fand, so blieb er auf dem rechten Ufer der Etsch und zog sich in's Thal dieses Flusses gegen Meran zurück. Belliard verfolgte die Feinde nach St. Valentin, Dugua rückte über die Brücke von Neumarkt, besetzte Tramin und rückte auf Botzen, wohin die übrigen Kolonnen folgten *).

---

*) Thibaudeau, 2. Band, S. 298 und 299. — Clausewitz, 4. Band, S. 327 u. a.

Da hier die Straße nach Insbruck in's Thal der Eisack tritt, Loudon aber sich in das der Etsch zurückgezogen hatte und dort die Hauptmasse des Tyroler Landsturms war, so fing die Lage Joubert's schon an bedenklich zu werden. Er entschloß sich indessen weiter vorzudringen, ließ aber den Divisionsgeneral Delmas mit 5000 Mann in Botzen.

Den 22. rückte er mit seinen beiden andern Divisionen vor Klausen, wo Kerpen eine starke Stellung inne hatte*). Der Angriff der Franzosen war lebhaft und geschah in der größten Ordnung, das Gefecht war äußerst heftig und der Sieg blieb lange Zeit unentschieden. Als es anfing zu dunkeln, erstieg die französische leichte Infanterie die fast unzugänglichen Felsen, und rollte große Steinblöcke auf die Oesterreicher in den Paß hinab; Joubert marschirte mit der 11. und 32. Halbbrigade in geschlossener Colonne gegen das Mittel des Feindes, und zwang Kerpen zum Rückzuge. Am folgenden Tage folgte er den Oesterreichern nach Brixen, wo er, wie in Botzen, Vorräthe aller Art fand, deren die Truppen sehr bedürftig waren**).

In Brixen zeichnete sich der französische General Dumas durch eine, der schönsten Zeiten des Ritterthums würdige Handlung aus. Wie Bayard, der

*) Clausewitz, 4. Band, S. 327 und 328.
**) Thibaudeau, 2. Bd., S. 300.

Ritter ohne Furcht und Tadel, hielt er allein auf einer Brücke mehrere Minuten lang ein Geschwader feindlicher Reiter auf. In Folge dieser heldenmüthigen Vertheidigung erhielten die französischen Truppen Zeit zum Herbeieilen, und die feindlichen Reiter waren verloren*).

Der österreichische Feldherr Kerpen nahm hierauf eine Stellung bei Mittenwalde im Eisackthale, einige Stunden oberhalb Brixen, wodurch der Eingang in das Pusterthal frei wurde**).

In dieser Stellung griff ihn Joubert den 28. März an. Eine kurze Kanonade und ein Angriff der 85. französischen Halbbrigade, welche General Belliard und der Oberste Gaspard Lavisé tapfer leiteten, entschieden das Treffen. Kerpen retirirte über Sterzing. Dumas beunruhigte ihn, der 2 Geschütze und einige hundert Gefangene eingebüßt hatte, lebhaft. Bonaparte in einem Berichte bat das Directorium um ein Paar Pistolen aus der Versailler Fabrik, der die seinigen verloren hätte, als ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen worden wäre. General Kerpen zog sich über Sterzing hinaus und auf den Brenner. Sterzing ist nur 16 Stunden von Innsbruck, aber

---

*) Geschichte Napoleons v. A. Hugo, S. 101.
**) Clausewitz, 4. Bd., S. 328.

freilich durch den Arm des Brenners getrennt, über den die Straße führt*).

General Joubert, ohne Kenntniß von dem, was bei Bonaparte's Armee in diesem Augenblicke vorging, und noch ungewiß, ob die Rheinarmee unter Moreau schon im Stande wäre, mit in die Schranken zu treten, umgeben von einem in vollem Aufstande begriffenen kriegerischen Volke, wagte es nicht weiter vorzudringen, sondern beschloß einstweilen mit den beiden Divisionen, die er bei sich hatte, seine Stellung zu Brixen zu nehmen, wohin er also zurückkehrte**). Hier wollte er die nothwendigen Nachrichten abwarten. — Kerpen kam wieder nach Sterzing und Mittenwald***).

Nun gingen die österreichischen Generale zu einer Art von Angriffskrieg über †). Das kleine Korps unter dem Polen Zayonczek, welches Bonaparte das Drauthal hinauf entsendet hatte, um die Verbindung mit Joubert aufzusuchen, wurde von dem Tyroler Landsturme nicht allein zurückgewiesen, sondern auch, wie es scheint, größtentheils aufgerieben ††). Am

*) Clausewitz, S. 328. — Thibaudeau, 2. Bd., S. 300 und 301.

**) Clausewitz, 4. Bd., S. 328.

***) Thibaudeau, 2. Bd., S. 301.

†) Clausewitz, 4. Bd., S. 328.

††) Clausewitz, 4. Bd., S. 326 und 327.

31. März und 2. April gab es heftige Gefechte von Kerpen's Oesterreichern und den Tyroler Landstürmern bei Unteraue mit Joubert's Vorhuten von Brixen. An dem letzteren Tage erschien auch Loudon vor Botzen, beschäftigte dort die Truppen Delma's und sendete eine Truppe ab, um die Straße von Neumarkt zu besetzen. Botzen selbst war im hohen Grade bedroht, da Laudon sich bis zu einer Macht von 12000 Mann erhoben hatte *). Am 2. April war in dem ganzen Eisackthale, bis an die Etsch hinunter, nur ein einziges rasendes Handgemenge. Alle Kommunikationen Joubert's waren unsicher, seine Subsistenz bedroht. Die in den Bergen eingeengten, zertheilten, bald geschwächten Franzosen, wankten — wenn freilich nicht alle — zwischen Durchschlagen und Ergeben. Aber der Mohr Dumas ermuthigte die Verzagten wieder, und das Erwünschteste für sie war des österreichischen Feldmarschall-Lieutenant Grafen Spork eiliger Rückzug aus dem Drauthale und die Auflösung des dortigen Landsturmes **).

Bonaparte mittlerweile in Kärnthen angekommen, vermeinte, daß in den Ebenen Steiermarks der Widerstand des Erzherzogs bedeutender werden könnte, jemehr er sich Wien näherte. Er beschloß daher,

---

*) Clausewitz, 4. Bd., S. 328 und 329.
**) Hormayr, 1. Bd., S. 344.

das Corps von Joubert, welches bei Brixen und Botzen stand, an sich zu ziehen; er ließ wohl die Lombardei dem Feinde fast ganz offen, aber er war überzeugt, wenn die Oesterreicher nur erst besiegt und zum Frieden gezwungen wären, würde er sich seiner Eroberung wieder bemächtigen und die Ordnung überall wieder herstellen können.

Bonaparte's Adjutant, Lavalette, erhielt am 30. März den Auftrag, den General Joubert aufzusuchen und ihm diese Weisung zu ertheilen. Er empfing dazu 2 Compagnien Grenadiere der 69sten Halbbrigade und ein Detaschement von 60 Reitern. Der General Zayonczeck, Pole, welcher erst vor nicht Langem bei der Armee angelangt war, empfing den Befehl, den Adjutanten des Obergenerals mit einigen Schwadronen Dragoner zu unterstützen. Ohne Hinderniß kam Lavalette bis nach Lienz; aber dort überzeugten ihn zuverlässige Nachrichten, daß er nicht ohne den Verlust seiner sämmtlichen Mannschaft bis zu dem General Belliard, welcher die ersten Posten kommandirte, vorzudringen vermöchte. Er wollte indessen seinen Auftrag doch vollführen, und beschloß daher, was er mit seinen Truppen nicht vermöchte, mit seiner Person zu versuchen. Er ließ seine Truppen in Lienz unter den Befehlen eines tüchtigen Capitains; er nahm nur einen Lieutenant, Namens Azyorte mit, einen Mann voll Muth und Entschlos-

senheit. Beide Offiziere, in Mäntel eingewickelt, die sie unkenntlich machen sollten, fuhren dahin. Eben erreichten sie mit Anbruch der Nacht die ersten Häuser von Mühlbach, als ihr Wagen durch den Geistlichen des Ortes angehalten wurde, welcher ihnen auf Latein zu rief: „Fahren Sie nicht hinein, retten Sie sich in die Gebirge, oder Sie sind verloren; denn Sie werden erwartet, und Niemand kann Sie retten." Seit Lavalette die Schulen verlassen, hatte er sein Latein fast gänzlich vergessen; er verstand daher nur wenig und bat den Geistlichen, seine Worte noch einmal zu wiederholen, da überzeugte ihn wüthendes Geschrei und die Flucht des Priesters, daß keine Zeit zu verlieren sey. Aus dem Wagen springen und in die benachbarten Gebirge fliehen, war das Werk eines Augenblickes. Beide Offiziere in einem Graben versteckt und bis an den Hals im Schnee, hörten sie die Tyroler vorübereilen, und viele Schüsse fallen. Die Verfolgung währte lange Zeit. In der Nacht sich glücklich verborgen habend, wollten die beiden Offiziere beim Anbruche des Tages, da das Vorwärtsgehen unmöglich war, nach Lienz sich zurückschleichen. In einem Orte aber, das sie vergebens zu umgehen gesucht hatten, wurden sie ergriffen und nach Mühlbach geschleppt, das voll Insurgenten wimmelte. Man führte die beiden Franzosen auf das Rathhaus; die Köpfe der Tyroler waren

sehr erhitzt, und an dem Schrecken, welcher sich auf dem Gesichte der Beamten malte, erkannte Lavalette, daß seine und seines Genossen Lage sehr gefährlich sey. Mehrere der Wildesten packten die beiden Offiziere schon an, doch Lavalette riß sich wüthend von ihnen los und forderte Gehör. Aber er konnte sich nicht verständlich machen; endlich setzte er sich hin, nahm eine Feder und schrieb in italienischer Sprache auf, daß er Adjutant des Obergeneral Bonaparte und an den General Joubert abgesandt sey, um diesem die Nachricht eines mit dem Erzherzog Carl abgeschlossenen Waffenstillstandes zu überbringen; daß man ihn und seinen Begleiter freilich ermorden könne, daß aber dann seine Sendung unerfüllt bliebe, und daß der Krieg in Tyrol forttoben und sein Tod und der seines Begleiters durch ihre Kameraden an den Einwohnern gerächt werden würde. — Lavalette's List half ihm. Man machte seine Erklärung vom Balkon des Rathhauses bekannt und sie beruhigte die Menge. Er verlangte seinen Weg fortsetzen zu dürfen; aber sogleich erneuerte sich das Geschrei. Nur nach Lienz zurück zu kehren, erlaubte man ihm und dem Lieutenant. Ein Edelmann und ein Geistlicher, von den Bauern geachtet, begleiteten beide dahin und Lavalette gab ihnen eine Bescheinigung ihres edelmüthigen Betragens.

Kaum war Lavalette in Lienz angekommen, als

er erfuhr, die in dem Gebirge versammelten Tyroler wollten ihn und seine Truppe angreifen. Die Gesinnungen der Einwohner von Lienz waren ebenfalls nicht sehr friedlich, aber Bonaparte's Adjutant hoffte, ihnen durch seine Festigkeit zu imponiren. Seine Absicht konnte nicht seyn, sich in ein zweckloses Gefecht einzulassen; er wünschte indessen, einige fünfzig verwundete Franzosen, welche er in dem Spital der Stadt gefunden hatte, mit sich nehmen zu können; sie waren Gefangene der Oesterreicher gewesen, von diesen aber auf ihrem Ruckzuge im Stiche gelassen worden. In dem Augenblicke, als er damit beschäftigt ist, Anstalt zum Transport dieser Unglücklichen zu treffen, wurde ihm gemeldet, daß die französische Schildwache am Stadtthore von den Tyroler ermordet worden sey und daß diese mit Macht gegen das französische Detaschement in Lienz vorrückten. Lavalette kehrte in seinen Gasthof zurück, um sein Pferd zu besteigen; aber in dem Momente, wo er auf die Straße ritt, gaben ein Dutzend Tyroler, die sich in Hinterhalt gelegt hatten, Feuer; sie tödteten Lavalette's Pferd, die, welche sein Bedienter an der Hand führte, und er empfing durch den Sturz und Fall eine schmerzhafte Quetschung am Leibe. Er gewann indessen Zeit, sich aufzuraffen und sich mit der Mannschaft zu vereinigen. Sich in der Stadt zu vertheidigen, wäre eine Thorheit für die Franzosen gewesen;

sie verließen daher Lienz unter einem Hagel von Kugeln, der aus den Fenstern auf sie herabrauschte. Die Tyroler warteten am Thore des französischen Detaschements; ein Bajonettangriff brachte es in's Freie, aber während seines ganzen Marsches bis nach Spital, welches mehrere Stunden von Lienz entfernt ist, mußte es sich schlagen. Hier fand Lavalette den General Zayonczeck, welcher endlich hatte durchdringen können und nun im Begriffe war, ihm Beistand zu bringen. Dieses Gefecht mit den Tyrolern kostete 20 Mann und 3 ausgezeichnete Offiziere. Der Verlust trübte Lavalette tief, und obgleich er alle Anordnungen mit der größten Vorsicht getroffen hatte, war er dennoch besorgt über den Eindruck, den seine Nachrichten auf den Obergeneral machen würden. Sein Rapport war ihm vorausgegangen, als er selbst bei Bonaparte eintraf. Obgleich dieser Lavalette tadelte, daß er sich allein und ohne alle Hoffnung auf Beistand vorgewagt hätte, so empfing er ihn doch freundlich*) und sagte dann vor der Fronte der Armee: „Lavalette, Sie haben sich tapfer gehalten; wenn ich die Geschichte dieses Feldzugs schreibe, werde ich Sie nicht vergessen." Er hat Wort gehalten**).

*) Memoiren des Grafen Lavalette, 1. Band, S. 214 bis 220.

**) Memoiren des Grafen Lavalette, 1. Bd., S. 13. — Thibaudeau, 2. Bd., S. 301 spricht ebenfalls von La-

Joubert's Lage indessen war, daß sie ihn in wenigen Tagen zum gänzlichen Untergang führen konnte; doch er hatte jetzt das unerhörte Glück, am 3. April durch einen als Landmann verkleideten Obersten oder Brigadechef, mit Namen Eberle*), welcher in das Thal der Drau vorgedrungen und zurückgekehrt war, die Gewißheit zu erfahren, daß Bonaparte die Alpen glücklich überstiegen hatte. Er entschloß sich augenblicklich, durch das Pusterthal zu ihm zu marschiren, also seinen Rückzug nach derjenigen Gegend zu nehmen, wo wenigstens Nichts von den stehenden Truppen des Feindes war, und zugleich durch seine Vereinigung mit der Hauptarmee, in der kritischen Lage, worin sich dieselbe befinden müßte, ihr von entschiedenem Nutzen zu werden. Den 4. räumte Delmas Botzen. Zu Brixen vereinigte sich das ganze Corps**).

Joubert ließ den General Serviez mit 1200 M. und dem Befehl zurück, eine Stellung am Lavis wieder einzunehmen, um Italien zu decken, und marschirte am 5. mit dem ganzen Corps von Brixen nach Brunnecken ab, indem er die oberhalb Brixen

---

valette's Abentheuer, und rühmt dessen Tapferkeit und Unerschrockenheit.

*) Der verstorbene General von Clausewitz stempelte gerne diesen Eberle zu einem Tyroler. Den Schlüssel dazu konnte ich nicht finden.

**) Clausewitz, 4. Bd., S. 329 u. a.

liegenden Brücken über die Eisack zerstört hatte. Diese letzte Maßregel und das zweckmäßige Verhalten seiner Arriergarde gegen General Loudon verschaffte ihm Zeit, den beiden Generalen Loudon und Kerpen zu entkommen. Er setzte unaufhaltsam seinen Marsch fort die Rient hinauf bis zum Paß Tolbach, kam zu den Quellen der Drau, folgte diesem Flusse nach Lienz. — Der General Zayonczeck war in dieses Städtchen eingerückt, hatte dasselbe entwaffnet und es wegen seines Betragens gegen Lavalette, Bonaparten's Adjutanten, bestraft. Von Lienz zog Joubert auf Villach zu, traf bei Spital, 5 Meilen von Villach auf den Landsturm, schlug sich mit ihm herum, wobei er noch einige Gefangene machte und traf nach einem 24 Meilen langen Marsch am 8. in Villach ein. Joubert hatte 12,000 Mann mitgebracht, so hatte er also etwa 6 – 8000 Mann in Tyrol verloren *).

Joubert, in Judenburg eintreffend, ging sogleich zum Obergeneral Bonaparte, und wollte die Schildwache zwingen, ihn durchzulassen. Bonaparte kam über den Lärm heraus, sah Joubert, ging ihm mit offenen Armen entgegen und sagte zu der Wache: „Sehe! der tapfere Joubert, der sich einen Weg

*) Clausewitz, 4. Bd., S. 329. – Thibaudeau, 2. Bd. S. 302.

durch Tyrol gebahnt hat, wird auch wohl trotz deiner Ordre durchzudringen wissen.“ So war Napoleon Bonaparte's Heer vereiniget, und Joubert bildete den linken Flügel desselben *).

Nach Joubert's Abzuge ging es denn rührig in Tyrol her; man mußte Welschtyrol reinigen, den Sieg und Schrecken selbst hinunter zu den neuen italienischen Republiken tragen. Der Graf Neipperg, mit dem Vortrabe des den Tyrolern vorzüglich werthen Loudon, trieb die französischen Detaschements aus dem italienischen Tyrol, nahm Gefangene und Geschütze, und Oesterreicher und Tyroler streiften bis Verona. Der vom Erzherzog abgesendete Oberst Casimir rückte auf Triest. Mit ihm brave Grenzer. Von zwei Flanken also Regsamkeit **). Allein Bonaparte war überzeugt, daß wenn er auch die Lombardei offen gelassen habe, er nur die Feinde in Innerösterreich zu besiegen und zum Frieden zu zwingen brauchte, um Italien sogleich wieder in die alte Lage zurückzuführen ***).

*) Thibaudeau, 2. Bd., S. 302 u. S. 311.
**) Hormayr, 1r Bd., Seite 344 u. a.
***) Vergleiche Lavalette's Memoiren, 1. Bd., S. 214.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Bändchen.)

Inhalt
des vierten Bändchens zweiten Theils.

Zweites Buch.

Seite

Lage und Verhältnisse von Italien. — Napoleon Bonaparte in Mailand. — Sein Kampf gegen die Betrügereien und Unterschleife. — Lavalette's Sendung. — Streit mit Venedig; Bonaparte läßt Bergamo wegnehmen. — Gefangennehmung eines verkleideten öster. Cadeten mit wichtigen Papieren bei Mantua. — Das Directorium sucht durch Clarke um einen Waffenstillstand nach, Oesterreich verweigert ihn zur Freude Bonaparte's. — Lage und Stellung der französischen Armee. — Stärke und Operationsplan der Oesterreicher zum neuen Zug zur Befreiung Mantua's. — Schlacht von Rivoli den 14. und 15. Januar 1797. — Gefecht von San Michaele. — Rückzug von Alvinzi und Bayalitsch. — Provera zieht gegen Mantua. — Schlacht bei der Favorita vor Mantua den 16. Januar; Provera kapitulirt. — Mantua fällt endlich. — Der Papst wird zum Frieden von Tolentino gezwungen. — Bonaparte und die Republik San Marino. — Napoleon's, gegen Alvinzi, zurückgelassenen Divisionen machen sich zu Herren der Brenta; Gefechte von Bassano, Avio, Calliano, Lavis; Wegnahme von Roveredo, Trient, Treviso. — Aufstellung der Oesterreicher und Franzosen; Rast. — Diplomatische Unterhandlungen mit Sardinien . . . . 1—144

Drittes Buch.

Seite

Stellung, Eintheilung und Stärke der französischen Armee. — Bonaparten's Kämpfe gegen die Unterschleife rc. rc. der Heerverpflegungsbeamten u. a. — Vorbereitende Plane Bonaparte's zu einem neuen Feldzug. — Stellung und Stärke der österreichischen Armee. — Die Operationsplane des neuen Feldherrn der österreichischen italienischen Armee, Erzherzogs Karl und die Bonaparte's. — Bonaparte dringt über die julischen Alpen. — Treffen am Tagliamento, bei Gradiska, Pontafel, Tarvis, Chiusa di Plez, u. s. w. — Bonaparten's Ankunft in Klagenfurt, Karls Rückmarsch auf Hundsmarkt. — Jouberts Unternehmungen in Tyrol gegen Kerpen, Loudon und den Tyroler Landsturm; Gefechte am Lavis, bei St. Michel, Neumarkt, Kleusen, Mittenwalde, Unteraue, u. s. w. — Joubert verläßt Tyrol und zieht nach Villach, um sich mit Bonaparte zu vereinigen 145–210

Uebergang über den Tagliamento

Feldzüge in Italien 5^ter^ Band.

Französische Armee. Östreichische Armee.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneidawind, Franz Josef Adolf,

Die Feldzüge in Italien

Bd.: 2,4

Darmstadt 1835

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.bell.d.19(12#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11684029-5